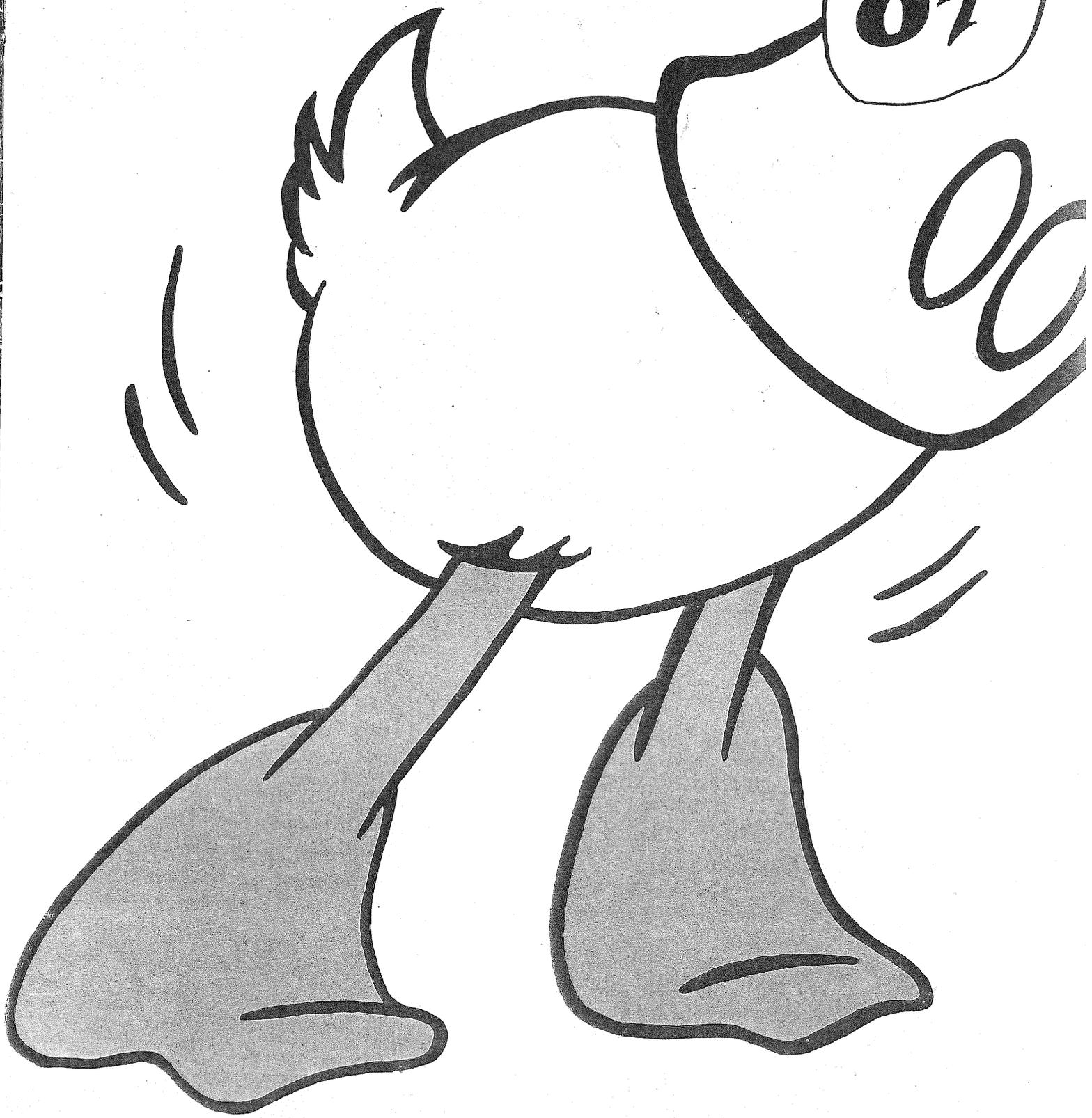
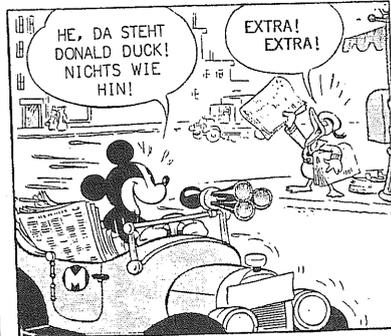
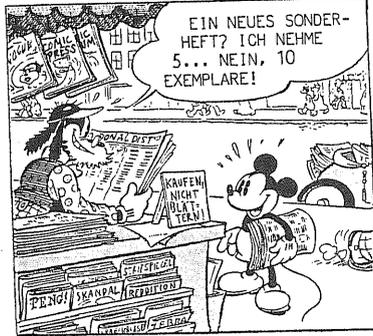
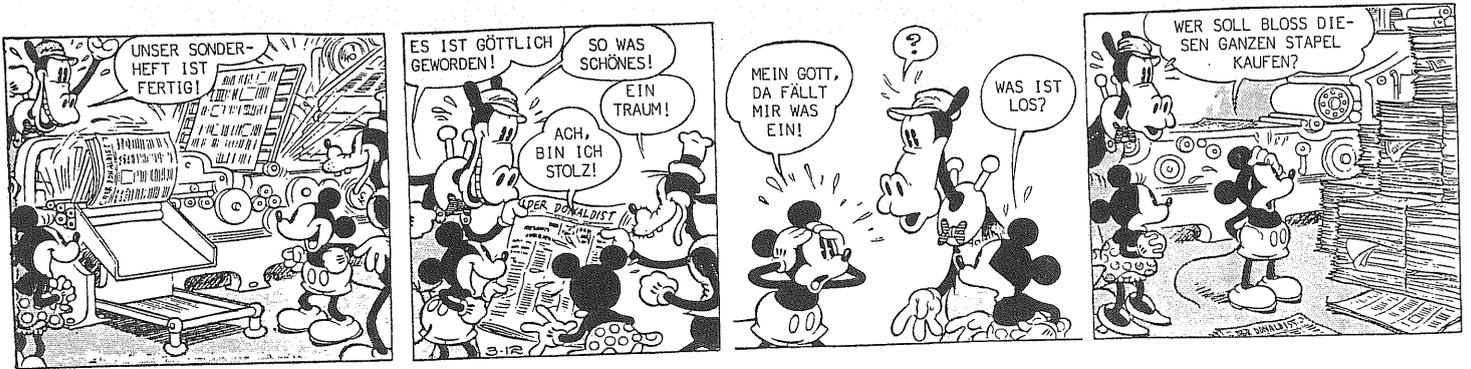


DER DONALDIST

84





SONDERHEFT 27 DES DER DONALDIST: ALLES ÜBER LEBEN UND WERK DES GENIALEN ZEICHNERS UND TEXTERS DER KLASSISCHEN MICKY-MAUS-COMICSTRIPS!

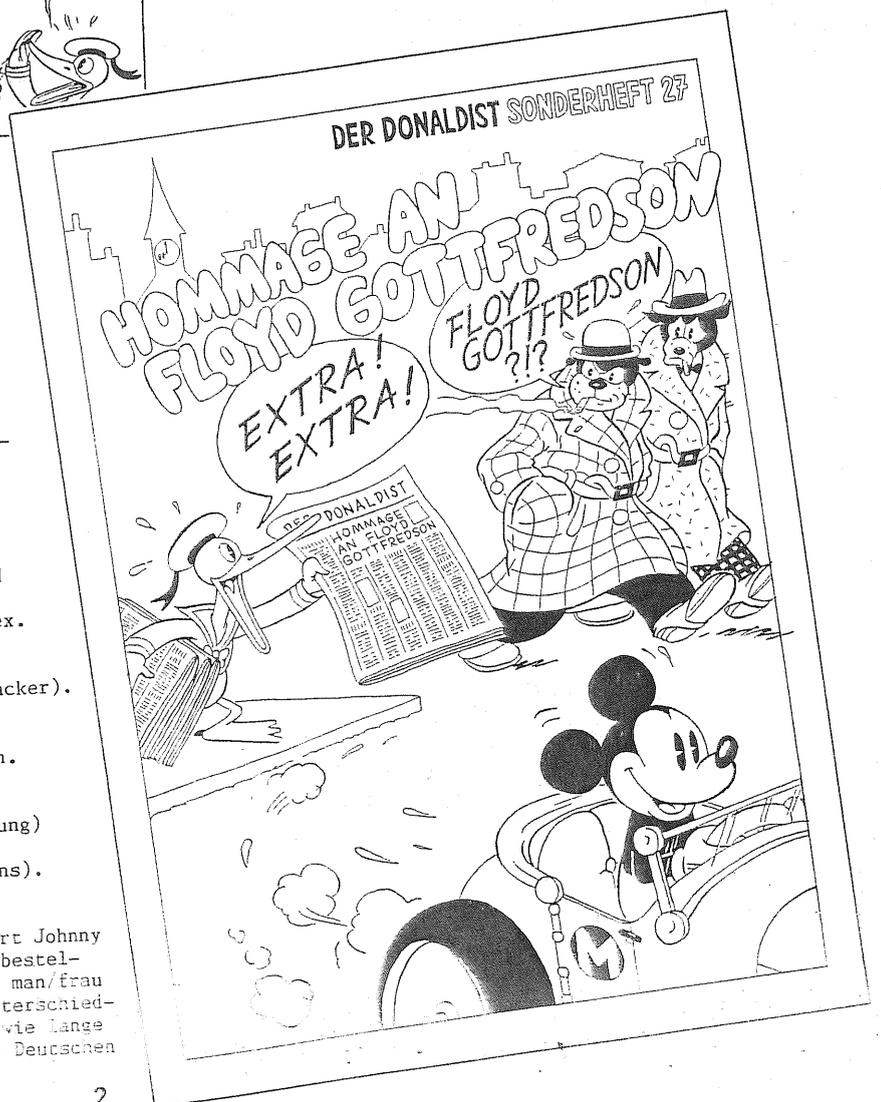


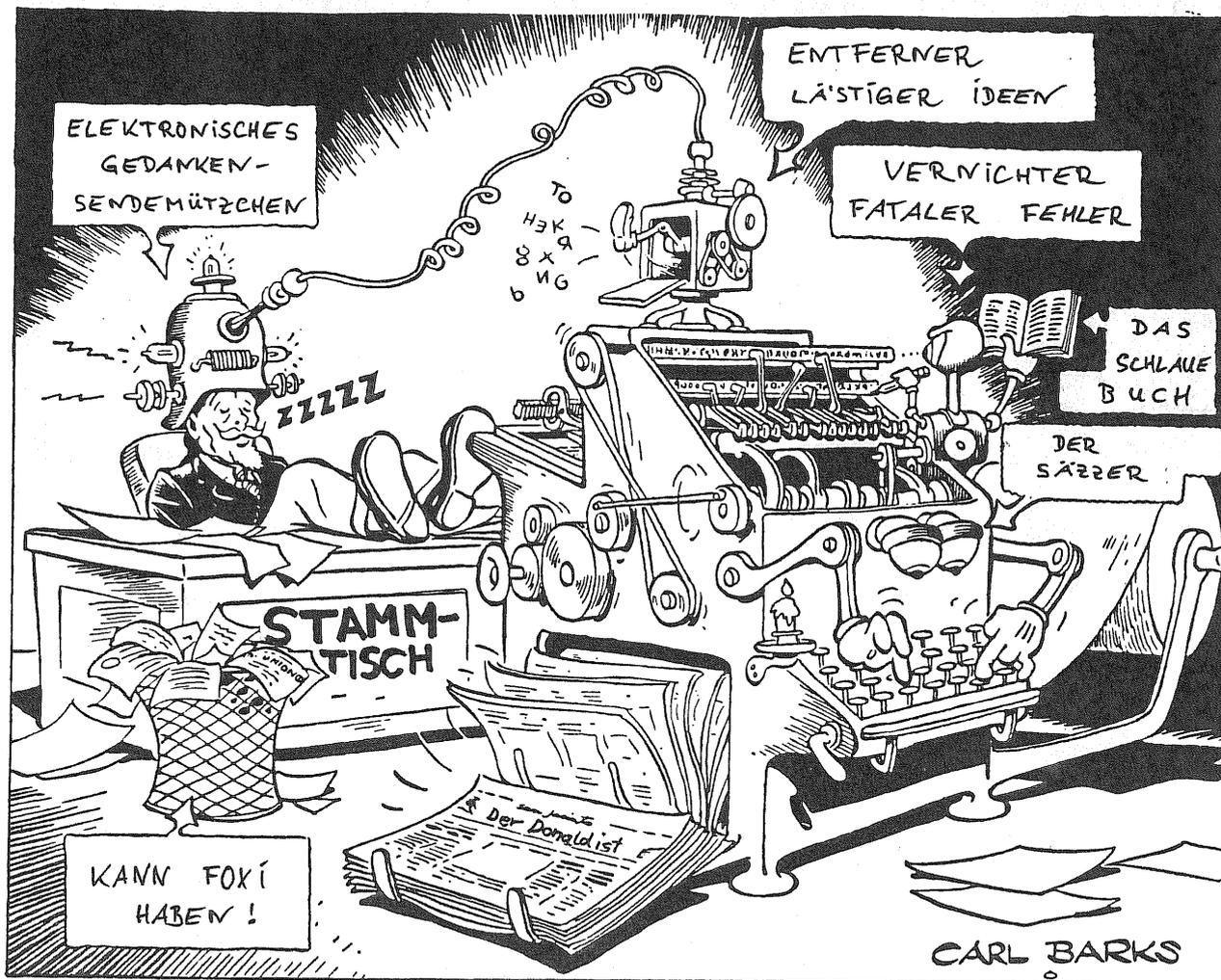
- * INTERVIEW!
- * ARTIKEL!
- * KOMMENTIERTER ILLUSTRIERTER GOTTFREDSON-INDEX!
- * 52 SEITEN A4 MIT ZWEIFARBCOVER!
- * UND DAS ALLES FÜR NUR 9,- DM!

noch lieferbare SONDERHEFTE des DER DONALDIST

- SH 18: Bruno Diepen: Mehr Details aus dem Werk von Carl Barks. 5,00 DM
- SH 19: Th. Andrae/G. Blum: Das Ferne und Vergangene. Aus dem Amerikanischen von Chr. Ondrak. 5,00 DM
- SH 21: W.C. Merkl: Barks-Scripts. 7,00 DM
- SH 22: M. Härtl: Al Taliaferro - Index. 6,00 DM
- SH 24: Ducktorium: Der Deutsche Carl Barks Index. 11,00 DM
- SH 26: D.O.N.A.L.D.-Kalender 1992/93 (Panzerknacker). 7,00 DM
- SH 27: S. Schmidt: Hommage an Floyd Gottfredson. 9,00 DM
- SH 28: Otto Burzlauff: TGDD-Index (in Vorbereitung)
- SH 29: D.O.N.A.L.D.-Kalender 1993/94 (Franz Gans). 7,00 DM

Die Sonderhefte erhält frau/man beim Inkassowart Johnny A. Grote, Belvederestraße 24, 50933 Köln. Nachbestellungen sind einzeln möglich. Ein Abo begründet man/frau durch Einzahlung von 25,00 DM, aufgrund der unterschiedlichen Heftpreise kann man nicht voraussagen, wie lange das Abo vorhält. Konto Nr. 113 113 101 bei der Deutschen Bank Köln (BLZ 370 700 60).





Liebe Leser,

hier endlich wieder DER DONALDIST aus Marburg. Die Antwort aus der Provinz auf Fragen, die der letzte DD aus der Hauptstadt noch nicht einmal zu stellen wagte. Mit Stolz annoncieren wir Elaborate führender Forscher, etwa Eric Baumann und Martin Müller. Undenkbar wäre dies Heft ohne den emsigen Schwaben Andreas Platthaus, der knapp vor seinem Lebensziel steht, schneller und mehr zu publizieren als PaTrick Bahners. Wir danken ihm 31 Seiten. Dank sei auch all jenen gesagt, die uns mit Zusendungen überschütteten, sodaß wir nach einem Redaktionsbeginn auf dem Nullpunkt nun respektable 64 Seiten vorlegen können. Nicht alles konnte berücksichtigt werden, so etwa die Ideen von Klaus Grütz. In Vergessenheit sollen sie trotzdem nicht geraten.

Was dennoch fehlt, ist Bahners Arbeit darüber, was denn der Herr Duck für einer ist. Das Nichterscheinen dieser Arbeit wird Tradition. Ebenso missen wir Arvid Rapps Fotoroman "Nachtlager in Nevada" (oder so ähnlich). Nachdrucke aus anderen Zeitungen kann man ja jetzt in "STÖHN" finden, weshalb wir uns das schenken.

Die Titelbilder stammen von Koko Seitz und Maikel Das. Wo bleiben die Aktivitäten der selbsternannten Titelbildredaktion?

Besonderer Dank geht an Johannes Grote für Sein Impressum. Sammler seien schon jetzt auf den seltenen Fehldruck (mit der falschen Adresse der Präsidenten) hingewiesen.

Marcus Zisenis verdanken wir einen Hinweis auf das neue National Museum of Cartoon Art in London (Carriage Row, NW 1); Richie Jebe die Mitteilung, daß der Rintelner Doktor-See jetzt nur noch von Ärzten berudert werden darf.

Duck ab, werter Leser!

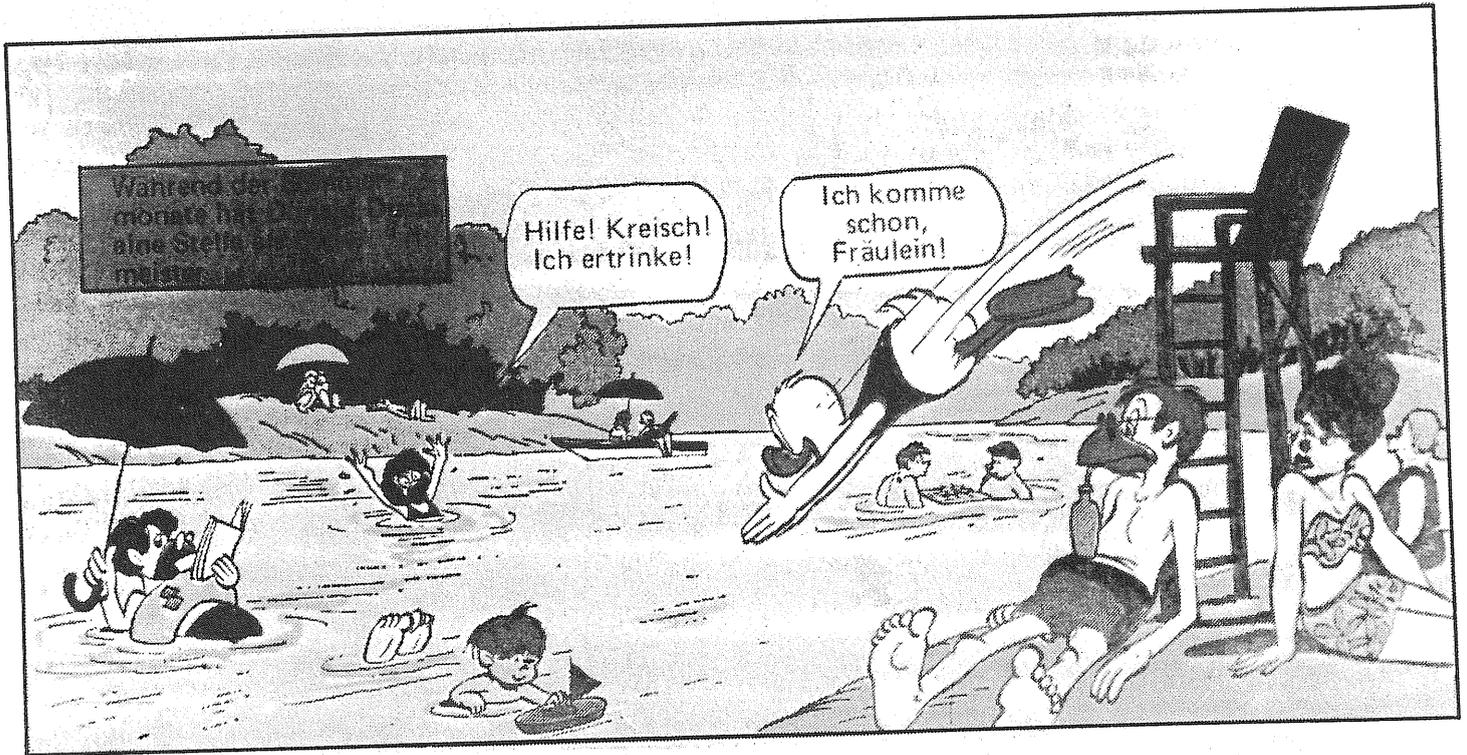
DER MARBURGER DONALDISCHE STAMMTISCH

INHALT

Floyd-Gottfredson-Sonderhaft	2
Eric Baumann: Spontane Polydaktylie	4
Andreas Platthaus: Tombouctou, mon amour; Fluchtkultur in Entenhausen	8
Bavaria Bilderdienst informiert	24
Klo-Comic Nr. 7	24
Markus von Hagen: Barks im Ethikunterricht	25
Martin Müller: Anziehungskraft	28
Der Wiener Kongreß	30
Das donaldische Quiz	32
Die Stücke der Barks-Brothers, Teil 3 ...	33
In memoriam Garé Barks	41
Andreas Platthaus: Soviel Anfang war nie; der Meißner Kongreß 1993	42
Der Stammbaum des heiteren Osis	48
Christian Baron: Duck=Film=Notizen	49
Klaus Bohn: Forum	50
J. Grote bastelt uns eine Karteileiche ...	54
Leserbriefe und Vermischtes	56
Johannes Grote: Mein Impressum	61
Die Aktuelle Donaldische	62
Das Letzte	63

SPONTANE POLYDAKTYLIE IN STRESS-SITUATIONEN

vorgelegt von Eric Baumann, MdD



in einer kurz darauf folgenden Ausnahmesituation (= Streß) hingegen einen Finger spontan zurückbildet.

Polydaktylie, also (angeborene) Vielfingrigkeit (und natürlich auch Vielzehigkeit) äußert sich im ständigen Besitz eines oder mehrerer überzähliger Finger und/oder Zehen, unabhängig von der momentanen psychischen Verfassung des betreffenden Individuums. Diese auch bei uns vorkommende Form der Polydaktylie liegt in obigem Bild vor: Während der im Wasser treibende Badegast deutlich erkennbar die normentsprechende Vierzehigkeit aufweist (hier wie im Folgenden betrachte ich immer die eine Hand oder den einen Fuß, die Gesamtzahl der Finger oder Zehen erhält man bei Dipoden leicht durch Multiplikation mit dem Faktor 2), prunken am Fuße seines Artgenossen, der sich offenbar nicht in einer Streßsituation befindet, 6 Zehen, was einem Überschuß von 50% entspricht. Dies ist die Form der Polydaktylie, mit der sich vorliegende Studie nicht beschäftigt. Mein Untersuchungsgegenstand ist die spontane Polydaktylie, das plötzliche Heraus- oder Zurückbilden eines oder mehrerer Finger und/oder Zehen in Ausnahmesituationen jeglicher Art, wie sie sich z.B. in ihrer negativen Form, der spontanen Zurückbildung, beim Direktor einer Versicherungsgesellschaft äußert, der in seinem Normalzustand 5 Finger besitzt,



Einen ähnlichen Fall beobachten wir bei Herrn Brummel, nur daß sich bei ihm in einem Zustand besonderer Vorfreude ein zusätzlicher Finger herausbildet,



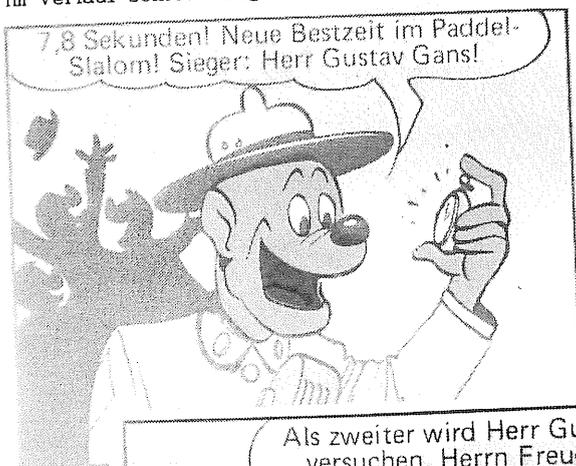


der ebenso schnell wieder verschwindet.

Die Bezeichnung beider Vorgänge mit dem gemeinsamen Ausdruck Polydaktylie (in positiver resp. negativer Form) ist zwar sprachlich nicht ganz korrekt (die negative Form ist nun einmal das Gegenteil von "poly"), findet aber in der weitgehenden Ähnlichkeit beider Formen ihre Berechtigung. Untersuchen wir nun anhand einiger Fallbeispiele die beiden erwähnten Formen der spontanen Polydaktylie, so stellen wir fest, daß die Belege für die negative Form rein zahlenmäßig überwiegen.

Scheinbar ohne erkennbare äußere Streßeinwirkung bildet der Ansager einer Platz-Paddel-Meisterschaft

im Verlauf seiner Tätigkeit einen Finger zurück:



Selbstverständlich führt das Sprechen vor größeren Menschenmengen zu erhöhter Adrenalinausschüttung und somit zu Streß, auch wenn - wie hier - die betreffende Person dies zu überspielen vermag. Gleiche Symptome zeigt dieser Rennfahrer:



Der Erfolgsdruck eines Autorennens, bei dem er zudem auf die Fähigkeiten eines unfähigen Ersatzmanns angewiesen ist, führt zur streßbedingten Rückbildung eines Fingers:



Die stärksten Männer leiden bei solchen Gelegenheiten unter Lampenfieber.

Auch der berühmte Professor Poth ist den Mechanismen spontaner Polydaktylie unterworfen:



Im Normalzustand fünffingrig, bildet er in größeren Angstzuständen einen Finger zurück.





Schließlich betrachten wir das Beispiel eines Obers, der bei geregelter Berufsausübung mehr Finger aufweist als in unerwarteten Stresssituationen.

Die bisher aufgeführten Fallbeispiele belegen deutlich die spontane Polydaktylie in ihrer negativen Form. Für den umgekehrten Prozeß erinnern wir an Herrn Brummel, ein weiteres Beispiel ist ein grünäugiger Eifersuchtsteufel,



der einen zusätzlichen Finger herausbildet,



wobei interessanterweise simultan ein Zeh zurückgebildet wird.
Ein plötzlicher Geistesblitz



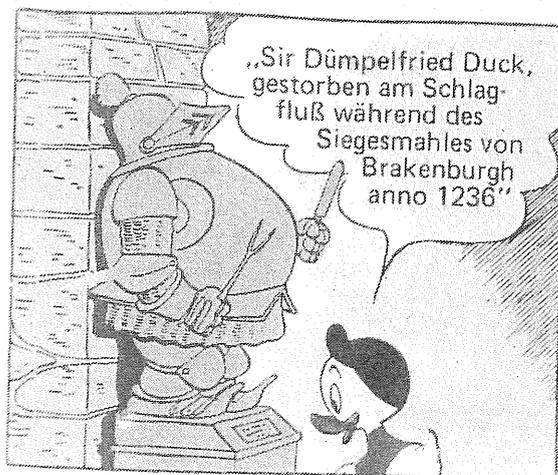
kann ebenfalls zu spontaner Polydaktylie führen, wie hier an Herrn Diplomingenieur Düsentrieb zu beobachten ist, der ansonsten



bekanntermaßen vierfingrig ist. Eine unilaterale spontane Zehenbildung weist Herr Wundermild bei plötzlichem Kontakt mit Eiswasser auf:



Für den Hinweis auf diesen hochinteressanten Fall bin ich Herrn Prof. Harms, Universität Oldenburg, zu Dank verpflichtet (dessen bahnbrechende Arbeit über dieses Thema mir leider nicht vorliegt.) Zusammenfassend können wir festhalten, daß die jeweilige, zur spontanen Polydaktylie führende Streßsituation sowohl erfreulicher wie auch unerfreulicher Natur sein kann, wobei ein Zusammenhang zwischen positivem resp. negativem Streß und positiver resp. negativer Polydaktylie aufgrund der geringen Anzahl der Beispiele Hypothese bleiben muß. Es wird in allen Fällen ein Finger und/oder Zeh aus- bzw. zurückgebildet. Der naheliegende Vergleich zur Pseudopetasia, also so etwas wie ein Pseudofinger, muß ausgeschlossen werden, da deutlich vierfingrige Personen



während es auch in neuerer Zeit noch Vertreter der fünfingrigen Linie gibt.



sich im Röntgenbild resp. in einem (dem Röntgenbild entsprechenden) Schatten des Skeletts als von der Knochenstruktur her fünfingrig erweisen.



Das oben entworfene Modell der Evolution, das von der ursprünglichen Fünffingrigkeit ausgeht, findet nebenher zusätzliche Bestätigung in der auch in jüngster Vergangenheit in Entenhausen von ernsthaften Wissenschaftlern vertretenen Theorie von der natürlichen Überlegenheit des Dezimalsystems. Werfen wir zum Abschluß noch einen Blick auf die Darstellung polydaktyler Vorgänge in der bildenden Kunst:



Eher wäre hier ein quasi Fehlmannscher Finger zu postulieren, wohl eine Zwischenstufe auf dem Weg der Evolution von der Fünf- zur (bei den Anatiden bereits voll ausgeprägten) Vierfingrigkeit, wobei der Gang der Evolution wie folgt umrissen werden kann:

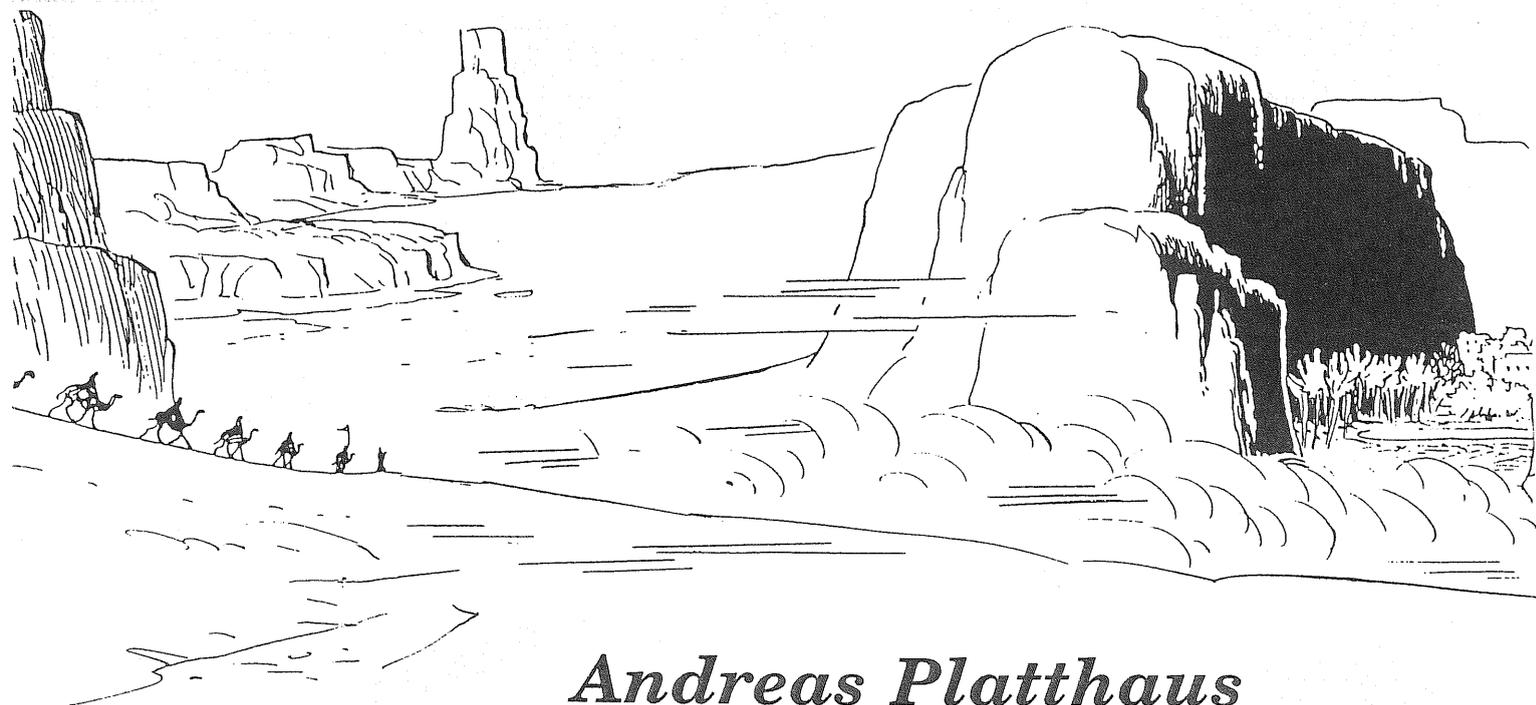
- 1.) Fünffingrigkeit (ständig)
- 2.) Fünffingrigkeit (außer in Streßsituationen)
- 3.) Vierfingrigkeit (außer in Streßsituationen)
- 4.) Vierfingrigkeit (ständig)

Natürlich liegen im Beobachtungszeitraum alle vier Stufen gleichzeitig vor, da der Evolution keine zielgerichtete zeitliche Entwicklung zugrundeliegt. Schon in weiter Vergangenheit finden wir Zeugnisse voll ausgeprägter Vierfingrigkeit,



Deutlich zeigt diese Skulptur bei der auf dem Sockel kauern den Figur zunächst die Ambivalenz zwischen Fünf- und Vierfingrigkeit. Ebenso treffend wird die (offenbar unerfreuliche) Streßsituation durch zwei auf dem Rücken der ersten Figur lagernde Wesen symbolisiert. Daß die spontane Polydaktylie in Streßsituationen in der bildenden Kunst Entenhausens demnach durchaus ihren Raum findet, läßt darauf schließen, daß es sich nicht nur um eine Angelegenheit verschwindend kleiner Minderheiten handelt. Über den tatsächlichen Prozentsatz der Betroffenen an der Gesamtbevölkerung läßt sich hingegen nur spekulieren, da das vorhandene Bildmaterial die Anzahl der Finger leider oft nicht oder nur ungenau erkennen läßt.

Mein Dank sei an dieser Stelle Gangolf Seitz und DonFot für die drucktechnische Aufarbeitung gezollt.



Andreas Platthaus

Tombouctou, mon amour

für PaTrick Bahners

*"Ich habe immer wieder in meinem Leben mein Heil in der Flucht gesucht. Es gab Zeiten, da hatte ich mir eine eigene Fluchttheorie zurecht gebastelt. Wer flieht, steht nochmals seinen Mann, was er erschlagen nicht mehr kann."
(Hermann Simon in "Die zweite Heimat", Film 5: Das Spiel mit der Freiheit.)*

CONCOURS DE LA MÉTHODE

"Alles rennet, rettet, flüchtet", so verkündet Schiller. Und mehr als für jeden anderen Kulturkreis gilt dieses Credo für Entenhausen. Nicht, daß die Gumpenstädter besonders ängstlich wären: Welcher Angehörige einer anderen Nation hätte schon das Innere des Erdballs bereist, die Rückseite des Pluto erforscht oder gar einen Freundschaftspakt mit dem Medizinmann der Duck Ducks abgeschlossen. Vielmehr ist es die Unzahl diverser Schrecken und Gefahren, die den Entenhausener zur Flucht zwingen. Sein Leben verläuft abenteuerlicher als das anderer Menschen. In den Straßen marschieren Weltrevolution und Streiter für die Gerechtigkeit, am helllichten Tage überwältigen ausländische Konsuln das Parlament oder bemühen sich obskure Gestalten, dem reichsten Mann der Welt sein Vermögen zu entreißen. Angesichts dieser Bedrohungen kann es nicht erstauen, daß dem Entenhausener die Flucht als gängige Handlungsoption in Fleisch und Blut übergegangen ist. "L'homme n'est rien d'autre que ce qu'il se fait" (Jean Paul Sartre). Dem Teufelskreis aus Gewalt, die Flucht erfordert, und Flucht, die wieder Gewalt aus Rache generiert, kann man nicht entgehen, denn schon Primo Levi wußte: "Der Schrecken ist in höchstem Maße ansteckend, und das entsetzte Individuum sucht zunächst sein Heil in der Flucht." Die Flucht aber hinterläßt einen Stachel, der sich erst lösen läßt, wenn Kompensation erfolgt ist. "Wer am längsten von dieser Befreiung braucht oder es überhaupt nicht vermag, der zweifellos ist der Unfreieste." (Elias Canetti) Diesen Zustand wissen die Entenhausener zu verhindern, sie wandeln sich schnell vom Verfolgten zum Verfolger.

Flucht ist konstitutiv für das Dasein im betrachteten Kulturkreis. Sie ist keine Folge von Feigheit oder Resignation. Die Alternative "Flüchten oder

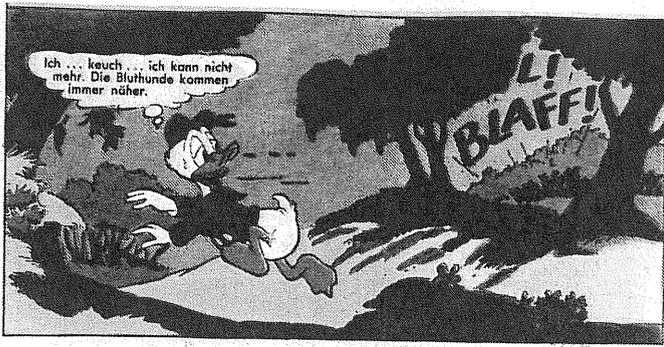
Standhalten", die Horst Eberhard Richter 1976 populär machte, bezeichnet nicht die Entenhausener Lebenswelt. Dort flüchtet man, um standzuhalten. Um dieses Fazit ziehen zu können, war es nötig, mehr zu leisten als eine rein empirische Erhebung über das Fluchtverhalten der Entenhausener. Die verschiedenen Ausprägungen von Flucht mußten kategorisiert und bezeichnet werden. Nur das, was auf einen Begriff gebracht werden kann, kann auch begriffen werden. Eine Untersuchung, die wie das Buch Richters zwar Flucht thematisiert, ohne sie aber zu theoretisieren, kann keine Erkenntniskraft besitzen, die über die schlichte Nutzung des metaphorischen Gehalts von "Flucht" hinausgeht. Richter hat es vollbracht, 300 Seiten um das Gegensatzpaar "Flüchten" und "Standhalten" herum zu schreiben, ohne ein einziges mal Flucht als Phänomen zu behandeln. Eine solche Abhandlung ist wertlos. Not tut eine Fluchttheorie, und das gilt besonders bei einer Analyse der Entenhausener Fluchtverhältnisse, die eine Bedeutung für den Alltag der Stadt besitzen, die uns unvorstellbar ist.

Ich mache mich anheischig, diesen Anspruch einzulösen. Im Zuge meiner Beschäftigung mit unterschiedlichen Fluchtvorgängen in Entenhausen konnte ich Gemeinsamkeiten feststellen, die es gestatten, "Fluchttypen" zu bilden, die ich mit Bezeichnungen belegt habe, die neben ihrer etymologischen Aussagekraft auch den Vorteil besitzen, dem Leser ein gerüttelt Maß an Entfremdung vom Althergebrachten aufzuerlegen. Dieses Befremden wird indes die Faßbarkeit der Begriffe erleichtern und verhindern, daß die vertrauten Termini nur in ihrer tradierten Bedeutung gewürdigt werden. Um diesen Effekt noch zu steigern, habe ich eine eigen-sinnige Schreibweise für diese Begriffe gewählt, die die Unterscheidung zusätzlich betont.

Es gilt, sich von althergebrachten Fluchtvorstellungen zu verabschieden. Nicht nur, daß Flucht in Entenhausen fast immer taktisch verstanden wird und der Wiedererstarkung des Flüchtenden dient. Sie weist überdies Charakteristiken auf, die uns überraschen müssen: Standardisierte Fluchtorte, Auswirkungen des Fluchtanlasses auf die Fluchtarten. Die Fluchtkultur umfaßt allerdings nicht alle Bereiche des Lebens. Eine Flucht aus Gefängnissen beispielsweise ist zumindest von Barks nicht überliefert worden. Diese verblüffende Tatsache ist vermutlich den umfassenden Erfahrungen der Bevölkerung mit Fluchtvorgängen zu danken. Jedenfalls erfordert eine Betrachtung über Flucht in Entenhausen eine Loslösung von eigenen Vorstellungen.

Aber nur wer auch unbequeme Pfade geht, Unverständnis in Kauf nimmt und sich dennoch bemüht, fremdes Terrain zu erschließen, kann wissenschaftlich erfolgreich sein. Dabei können Postulate und Spekulationen nicht völlig verhindert werden. Auch der nachfolgende Text enthält Vermutungen, die nicht eindeutig belegt werden können. Sie sind als solche ausgewiesen. Fundierte Untersuchungen über das Thema "Flucht" liegen nicht vor. Trotzdem ließen sich aus den verdienstvollen Werken Canettis, Bohns und einiger anderer wertvolle Anregungen gewinnen. Ich habe mich jedoch bemüht, haltlose Vergleiche mit fremden Kulturkreisen zu vermeiden, auch wenn sie bisweilen meine Argumentation erleichtert hätten. Diese Unsitte scheint wieder eine Renaissance zu erleben. Nur weil ein Yogi auf Java seine Zunge erst abbeißen und dann wieder ansetzen kann, liegt aber Entenhausen nicht in Indonesien.

Die vorliegende Arbeit entstand als Vortrag für den Neusser Kongreß der D.O.N.A.L.D. 1992. In der Zwischenzeit konnten einige Thesen durch weitere Belegstellen gestützt werden, nur wenige Aspekte mußten revidiert werden. Der Abdruck des Textes soll auch denjenigen Donaldisten, die nicht in Neuss oder dort schlicht übermüdet waren, ermöglichen, meine Deutungen nachzuvollziehen und zu diskutieren. Besonderer Dank gebührt dem Bavaria Bilderdienst und DonFor für die zuverlässige Bereitstellung der benötigten Abbildungen und Hans Werner Henze für die Geräuschkulisse.



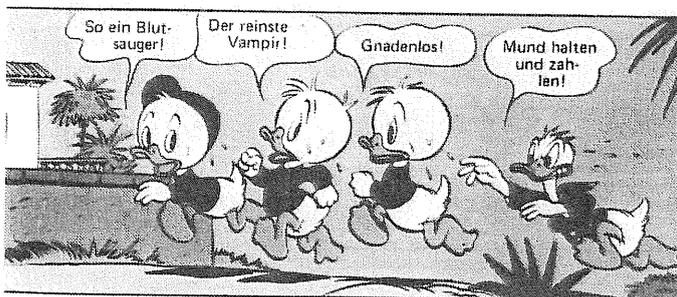
"Jaul! Blaff!" bedeutet Donald Duck. Ein Entenhausener auf der Flucht. (MM 12/67 + 9/88, TGDD 67; WDC 291)

I. FLUCHTKULTUR

Die erste Abbildung zeigt einen in Entenhausen durchaus alltäglichen Vorgang: Ein Bürger der Stadt (mehr oder minder zufällig handelt es sich um den Donaldisten besonders vertrauten Herrn Duck) befindet sich auf der Flucht. Bereits der Gesichtsausdruck des Gehetzten läßt seine Erschöpfung deutlich werden, die Häsher sind ihm dicht auf den Fersen. Auch dem der Medizin oder Psychologie Unkundigen ist unmittelbar einsichtig, daß ein derartiger Zustand weder physisch noch psychisch dauerhaft für ein Individuum erträglich ist. Zwar ist die extrem hohe Belastbarkeit der Körper von Entenhausenern wohlbekannt¹, doch ebenso ihre Anfälligkeit für extreme Streßsymptome, die bis zum völligen Verlust jeglicher Kontrolle über Motorik und Verstandesleistung reichen können². Die einzige Lösung, die sich einem Flüchtenden zur Beendigung seines wenig beneidenswerten Zustandes darbietet - wenn man von der für den Betroffenen unerquicklichen Möglichkeit abstrahiert, daß er von seinen Verfolgern ereilt wird -, besteht im Aufsuchen eines Zufluchtsortes. Sinnvolle Flucht impliziert ein Ziel, nicht umsonst bezeichnet man ziellose Flucht (Panik³) auch als "kopflös", mithin ohne Ratio⁴. Die Absicht der vorliegenden Arbeit, die auf meinem letztjährigen Kongreßvortrag in Neuß basiert, ist zu beweisen, daß in Entenhausen eine allgemeine Verhaltensweise existiert, die ich als "Fluchtkultur" bezeichnen möchte, worunter ich verstehe, daß Fluchtvorgänge nach einem festen Muster ablaufen. Flüchtende, denen die Jäger nicht so dicht auf den Fersen sind wie Herrn Duck in der ersten Abbildung, verfügen über Zeit, um ihre Flucht überlegt zu gestalten, und befeißigen sich deshalb eines durchaus festgelegten Prozederes. Aber selbst in einem akuten Notstand, der scheinbar spontane Flucht erfordert, kann man gewisse Regelmäßigkeiten im Verhalten der Flüchtenden beobachten. Die Untersuchung dieser Muster soll die Beschreibung der Entenhausener Fluchtkultur ermöglichen.



Aus dem gnadenlos Gehetzten... (MM 17/59 + 15/84, TGDD 24; WDC 213)



...wird der gnadenlose Hetzer. (MM 3/77, TGDD 112; WDC 74)

In Entenhausen sind die Rollen der Fluchtkultur alles andere als klar verteilt. Man kann nicht angesichts einer einmal eingenommenen Funktion (Jäger oder Gejagter) die Beibehaltung dieser Rollen für die Zukunft postulieren. Vielmehr kann aus einem Gehetzten ohne weiteres ein Hetzer werden, der ungeachtet seiner eigenen Erfahrungen die Verfolgung der bedauernden Flüchtenden mit derselben Gnadenlosigkeit und Ausdauer betreibt wie umgekehrt dies zuvor seine Jäger taten, deren Praktiken ihm dadurch Anlaß zur Anprangerung boten. Man kann hier ohne Skrupel ein sadistisches Vergnügen des Verfolgers feststellen, das für seine Haltung gegenüber dem Verfolgten konstitutiv ist. Sein Vergnügen an der Angst des Opfers ist Kompensation für zuvor erlittene Pein.



Deus in machina: Ein Entenhausener (Jäger) und noch zwei Entenhausener (Gejagte). (MM 3/59; DD 45)

Die Verfolgungssucht der Entenhausener bricht sich natürlich da besonders ungehindert Bahn, wo zudem seitens der Verfolgten kein Widerstand gegen den Verfolger zu erwarten ist, weil dieser über Sanktionen gegen jene verfügt. Das lustvolle Ausnutzen einer solchen Situation zeigt überdeutlich auf, daß in Entenhausen jeder jederzeit gewärtig sein muß, schleunigst die Flucht zu ergreifen, und sei es auch aus derlei relativ harmlosen Gründen wie der drohenden Zerstörung des Statussymbols Automobil. Ein kurzer Hinweis auf die Analogie zu mehreren bekannten Begebenheiten in der Geschichte der Gumpenstadt mag diese Beobachtung noch unterstreichen: Große Maschinen verleihen dem jeweiligen Betreiber das Gefühl großer Macht. Er wird zum *deus in machina*. Diese göttergleiche Überlegenheit wird im Regelfall sofort ausgenutzt; man denke nur an die Panzerknacker in ihrem Hans Hackebeil oder in den Riesenrobotern des feinsinnigen Professors Eierkopf. Das einzige Bestreben der Unterweltler besteht darin, "das Unterste zuoberst zu kehren", wozu sie die ganze Stadt vor sich hertrieben. Auch das Minderwertigkeitsgefühl des renommierten Diplom-Ingenieurs Disentrieb angesichts des Filmroboters Goliath beweist die mit Maschinen verbundene Macht, die ihren Besitzern die Möglichkeit gewährt, ihren sadistischen Trieben freien Lauf zu lassen.

Wo die Notwendigkeit von Flucht so allgegenwärtig erscheint wie in Entenhausen, ist selbstverständlich diese Option auch fester Bestandteil des Programms eines elektronischen Gerätes zur Problemlösung. Der Haitek-Talisman weiß in prekären Lagen auch kein besseres Mittel als Flucht, und diese Handlungsempfehlung stößt auch auf augenblickliche Gegenliebe bei seinen Benutzern, denen aufgrund ihrer vielfältigen Erfahrungen dieser Rat unmittelbar einleuchtet. Ganz im Gegenteil dazu stieß die früher erfolgte Anweisung "Um Gnade bitten" auf deutlich weniger Verständnis, denn Pardon wird in Entenhausen nicht gegeben. Letztlich akzeptierten Tick, Trick und Track den Rat des unfehlbaren Orakels und büßten ihren Canossagang mit schwerer Fron bei der Kürbisernte auf dem Bauernhof ihrer Großmutter.



Guter Rat in Standardsituationen: Der Haitek-Talisman. (TGDD 91; DD 26)



Dem Ehrlichen gehört die Welt: Flucht nur etwas für Ganoven? (MMSH 18, TGDD 1, KA 3; FC 408)

II. FLUCHTTYPEN

Wo Flucht, da verschiedene Ziele. Zu unterscheiden sein werden im folgenden mehrere Fluchtorte und verschiedene Typen der Flucht selbst. Flucht als Suche nach einem Versteck wird in Entenhausen häufig als Vorgang betrachtet, der sich auf Verbrecher oder zumindest eindeutige Verursacher von Unglück beschränkt. Wer nichts verbrochen hat, kann dagegen offen die Welt bereisen, zuversichtlich den Elementen trotzen, denn ihn schützt seine Tadellosigkeit. Flucht erweist sich zunächst scheinbar als ethisches Problem: Nur den Schuldigen, den Verursacher von Übel plagt ein schlechtes Gewissen. Er harrt dann zitternd hinter der Gardine seiner heruntergekommenen Behausung wie Professor Poth oder muß sich in unwirtlichen Verstecken vor Nachstellungen verbergen, wie es Art der Bankräuber ist. Doch - und hier scheidet bereits der ethische Ansatz - auch den völlig Unschuldigen können widrige Umstände zur Flucht ins Versteck bewegen. Beispielsweise kann Scheu vor der Öffentlichkeit Grund genug für einen Multimilliardär sein, sich in die Geborgenheit seines Geldspeichers zu flüchten. Soziale Gepflogenheiten und der pure Neid der Mitmenschen sind dabei Ursache für den Rückzug ins Verborgene. Ebenfalls vermögen rücksichtslose Neffen, den mußbesuchenden Onkel aus seinem Haus zu vertreiben und ihn zur Suche nach einer anderen Idylle zu zwingen. Man sieht also deutlich: Flucht ist nicht allein Folge von persönlichem Verschulden, sie kann das Los eines jeden sein.



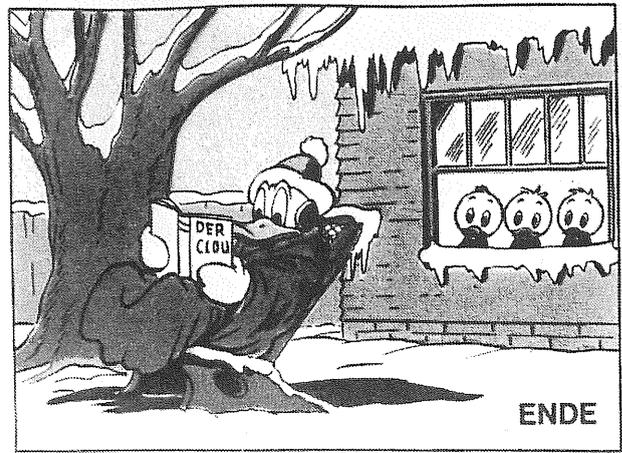
Gauner hinter Gardinen. (MM 2/54, KA 17; WDC 149)



Täter in der Truhe. (MM 30/58 + 47/90; WDC 61)



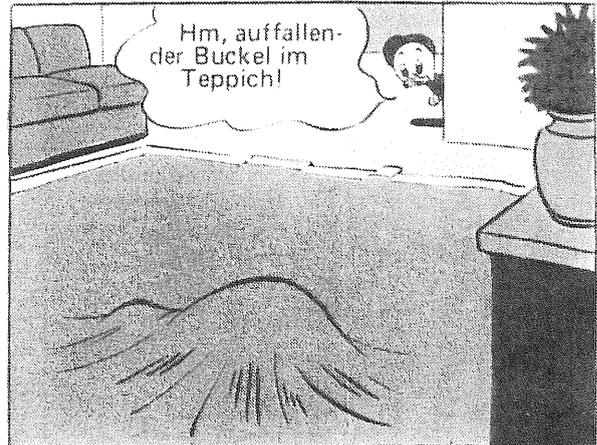
Millionär im Mammon. (MM 3/67, TGDD 65; U\$ 59)



Idyll im Schnee: Rücksichtsvoller Onkel, rücksichtslose Neffen. (MV 12/75, KA 29; CP 1)

III. AUSFLUCHT, OFFENE FLUCHT

Die verschiedenen Fluchtformen, die ich unterscheiden werde, differieren vor allem bezüglich ihres Ziels, also bezüglich dessen, was wesentlich Flucht ausmacht. Der erste Typus ist die Ausflucht. Für sie ist die geringe räumliche Distanz des Flüchtenden zum Verfolger charakteristisch. Er versucht, den Sturm abklingen zu lassen, und dann wieder in sein altes Dasein einzutreten. Hierfür ist erforderlich, daß sich der Flüchtende seinen Häschern visuell entzieht (sich somit versteckt), aber gleichzeitig nahe genug an seinem Wirkungsort bleibt, um wieder rechtzeitig seine alte Position einnehmen zu können. Ihm verbleibt ein Rest von Kontrolle über die Vorgänge außerhalb seines Verstecks. Dieses Vorgehen führt dann bisweilen zu skurrilen Ausführungen. Duck z.B. versteckt sich nach der Devise "Wen ich nicht sehe, der sieht mich auch nicht" unter seinem Teppich im Wohnzimmer. Im allgemeinen jedoch betreibt man die Versteckwahl bei der Ausflucht mit mehr Sorgfalt.



Duck sieht nichts, aber wird gesehen. (MM 3/77, TGDD 112; WDC 74)



Prototyp der Ausflucht: Rückzug in eng begrenzten Raum. (TGDD 119, GM 11/83, MM 9/53; WDC 147)

Selbstverständlich ist die AusFlucht, bedingt durch die stete Gefahr der Entdeckung in unmittelbarer Nähe der Verfolger, nur ratsam bei geringfügigen Anlässen wie Schulden, Badeverpflichtungen oder auch dem Interesse der Öffentlichkeit etc. Ein besonders perfektes Exempel bietet Donald Duck bei seinem Versuch, sozialer Achtung zu entgehen: Um seinen Vetter Gustav Gans am Buß- und Betttag nicht zu versprechen verköstigen zu müssen, verbirgt er sich in seinem Haus, um den kritischen Tag ruhig passieren zu lassen. Gerade der Rückzug an einen räumlich begrenzten Fluchttort, der Schutz vor Entdeckung bietet, ist bezeichnend für die AusFlucht. Zumeist, wird ein abgegrenzter Raum als Fluchttort gewählt. Als AusFlucht habe ich diesen Typus deshalb bezeichnet, weil der Flüchtende aus seiner Umwelt austritt. Er vermeidet den Kontakt zur Umgebung, er sucht Ausflüchte, um sich vor einer Verpflichtung oder einer Störung seiner Integrität zu drücken. Genau dies ist die Absicht hinter Ducks Verbarrikadierung in seinen eigenen vier Wänden oder der freiwilligen Isolation seines Onkels Dagobert Duck in seinem Geldspeicher.

Aber auch Verzweiflung, Lebensuntüchtigkeit kann zu einer AusFlucht führen. "Wenn man Türen und Fenster gegen die Welt absperrt, läßt sich doch hier und da der Schein und fast der Anfang einer Wirklichkeit eines schönen Daseins erzeugen", stellte Franz Kafka fest. Konsequenterweise ist diese Illusion um so leichter zu erreichen, je mehr man sich abkapseln kann. Vor der bösen Welt Schutz im eigenen riesigen Haus zu finden, ist eine eitle Hoffnung. Der AusFluchtsort bei wirklicher Verzweiflung ist die Besenkammer. Ein wesentlicher Aspekt für die Einteilung in verschiedene Fluchttypen ist die Generalisierbarkeit der jeweiligen Fluchttorte. Das Zelig-Konzept⁵ ist eindeutig der AusFlucht zuzurechnen: Als die Neffen ebenfalls am Glück Gustav Gans' verzweifeln, verlangen sie Einlaß zu ihrem Onkel.



Das Zelig-Konzept: Die Besenkammer als AusFluchtsort. (MM 4/76, TGDD 97; WDC 131)

Ins Extreme gesteigert tritt der dringende Bedarf nach engem räumlichem Schutz, der der AusFlucht innewohnt, beim In-die-Ecke-Malen auf. Mittels dieser Methode befreit sich Donald Duck von der lästigen Pflicht, unangenehmen Einladungen (hier seiner Cousine) Folge leisten zu müssen. Und noch deutlicher wird dieses Bestreben nach völliger Geborgenheit bei der AusFlucht ins Fass. Klaus Bohn nennt diese Form der AusFlucht das "isolation tank concept"⁶ und führt neben der hier gezeigten Begebenheit noch die AusFlucht in die Hundehütte und Ducks Aufenthalt in hohlen Bäumen an. Er übersieht dabei, daß das Fass als AusFluchtsort über seine rein praktische Funktion hinaus noch einen metaphorischen Gehalt birgt. Die Außenwelt wird durch den Rückzug ins Fass wieder fass-bar oder fass-lich, während sie vorher unfass-bar war Das Fass ist deshalb ein bevorzugtes Ziel der AusFlucht. Auch Dipl.-Ing. Daniel Düsentrieb fasste den Entschluß, ein ebensolches im Angesicht großer Gefahr aufzusuchen. Diese Parallele hat Bohn in seinem duckzentrischen Weltbild natürlich übersehen, dabei hätte sie ihm bewiesen, daß die Flucht ins Fass nicht notwendig eine vor dem Über-Ich, sondern vor existentieller Gefahr schlechthin ist, die den Betroffenen aus der Fass-ung bringt. Auch Dagobert Ducks Versteck in der Mülltonne, um den Nachstellungen von Daisy Ducks Damenkegelclub zu entgehen, beweist die allgemeine Vorliebe der Entenhausener Bevölkerung für das Fass. Bei allen anderen Fluchttypen werden wir jeweils weitere bevorzugte Fluchttorte kennenlernen.



In die Ecke gemalt, aus der Affäre gezogen. (MM 15/77 + 42/59; FC 422)

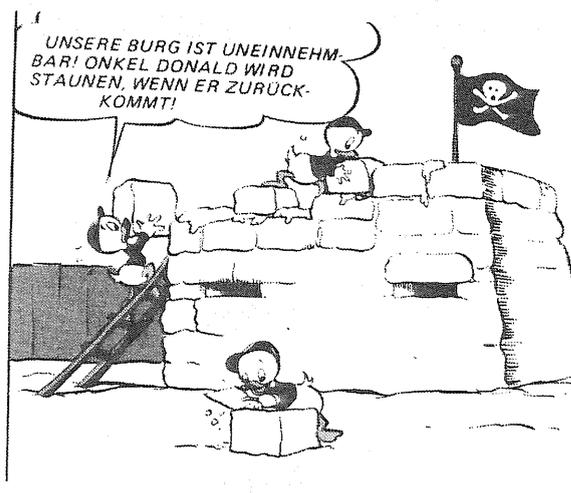


Die Welt wird wieder fass-bar: Duck und das isolation tank concept. (KA 18, MM 3/56, TGDD 15, GM 11/82; WDC 174)

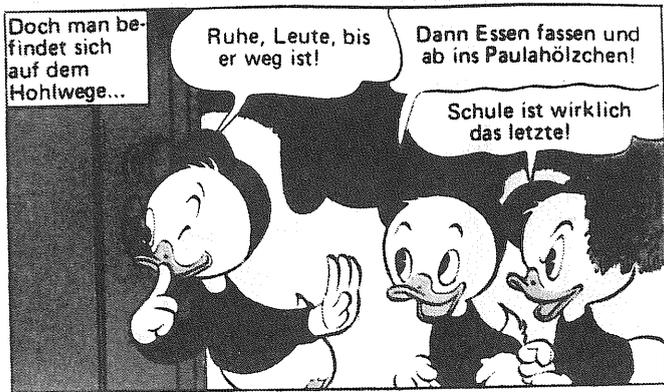


Es ist unfass-bar: Roland und das isolation tank concept. (KA 1, MM 8/69, TGDD 112; US 20)

Jedoch gerade bei der AusFlucht zeigen sich deutlicher als bei allen anderen Typen individuelle Präferenzen für AusFluchtsorte, die immer wieder frequentiert werden. Ein Musterbeispiel hierfür stellen Tick, Trick und Track dar. Im Winter pflegen sie sich in ihrem Schneekastell zu verbergen, im Sommer fällt die Wahl bevorzugt auf das jeweils aktuelle Wäldchen. An dieser Stelle ist zu betonen, daß es sich hierbei um das handelt, was ich später als "ZuFlucht" noch genauer definieren werde: eine Flucht mit festgelegtem Ziel, die nicht spontan unter dem Eindruck akuter Verfolgung beginnt. Ausbruchsversuche ins Blaue hinein zum Zweck des Schulschwänzens (wie im Fall des Berichts "Wie du mir, so ich dir") liefern natürlich keine Präferenzen und fallen deshalb auch nicht mehr unter die AusFlucht, denn diese beinhaltet ja stets den Bezug auf einen begrenzten Raum. Jedenfalls kann es nicht verwundern, wenn bei derartig häufigen Rückzügen in festgelegte Bereiche der Erziehungsberechtigte diesen AusFluchten zu begegnen weiß. Ducks Erfahrung sagt ihm, wo er seine Neffen zu suchen hat, winters wie sommers.



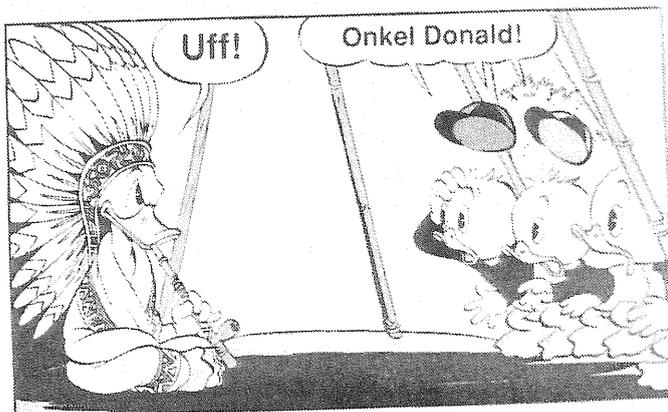
Die Neffen flüchten: Im Winter in die Schneeburg... (GM 2/80, TGDD 110, BL 2; WDC 41)



...im Sommer ins Gehölz. (MM 18/80, TGDD 113; WDC 62)



Duck findet seine Neffen: Im Winter in der Schneeburg... (MM 27/57, TGDD 19, GM 12/83; WDC 184)



... im Sommer im Gehölz. (KA 26, MM 11/52, TGDD 4, GM 8/80; WDC 60)



Bankier sucht AusFluchtsort beim Anverwandten. (MMSH 21, TGDD 3, KA 6; FC 367)

Auch Dagobert Duck pflegt in Katastrophenfällen AusFlucht zu einem festen Fluchtort zu nehmen: Er bezieht das Haus seines Neffen Donald. Dort ist er außerhalb seiner ursprünglichen Sphäre und dadurch wieder bei sich, nachdem er vorher in seiner Sphäre außer sich war. Regelmäßig ergreift der Multimilliardär diese AusFlucht beim Verlust seines ungeheuren Vermögens, sei es bedingt durch schwache Geldspeicherfundamente, durch Einsiegelung in unzerstörbaren Kunststoff oder auch durch den Diebstahl eines Kugelspeichers durch die Mitglieder der Pnazerknacker AG. Im letzteren Fall stellt Dagobert Duck gegenüber seinen Anverwandten expressis verbis fest, daß er alles verloren habe, auch - und vor allem - die Kontrolle über sich selbst; er ist außer sich.



Außer sich auf dem Weg zum Bei-sich: Dagobert Duck. (TGDD 34, MM 38/63, KA 9; US\$ 39)

Das stringentste Beispiel für eine stets gleichgerichtete AusFlucht bietet jedoch eindeutig Donald Duck in Situationen akuter Bedrohung. Ebenso sicher, wie er bei Verzweigung engere Räumlichkeiten aufsucht (Fass, Besenkammer), ist sein nahezu ausschließlicher AusFluchtsort bei körperlicher Gefahr der Baum. Geradezu prädestiniert dafür, Duck in Angst und Schrecken zu versetzen, sind beispielsweise wilde Tiere. Die Spezies ist dabei relativ gleichgültig - bedeutsam ist die von ihnen ausgehende Bedrohung. Bären wie Blackjack sind deshalb ein genauso guter Anlaß für Duck, einen Baum zu erklimmen, wie ein Löwe.



Duck auf der AusFlucht vor Bären... (TGDD 44, MM 1/60, KA 32; FC 456)



...Löwen... (TGDD 34, MM 28/63 + 22/85; WDC 261)



...und Stören. (TGDD 80, MM 1/62; US\$ 18)

Ebenso wie das Fass erst die Welt für den darin Schutzsuchenden wieder fass-bar macht, gestattet der Baum metaphorisch ein AufBäumen gegen die Gefahr. Die direkte Bedrohung von Leib und Leben erlaubt keine AusFlucht mehr in geschlossene Räumlichkeiten - dort würde man gefressen. Die Flucht ist vielmehr anfangs keine ZuFlucht, sondern eine "offene Flucht": jedes Ziel ist willkommen, ein bestimmtes wird nicht angestrebt. Wichtig ist allein die Distanzierung der Gefahr. Diese offene Flucht aber ist durch ihre Ziellosigkeit gefährlich, die Willkür der Fluchtrichtung mag als direkte Abwendung der Bedrohung zunächst sinnvoll erscheinen, aber es gilt wörtlich: "In the long run we are all dead." Der Flüchtende wird deshalb immer bemüht sein, eine ZuFlucht zu ergreifen. Die Flucht auf den Baum stellt somit den Übergang von offener in ZuFlucht dar. Dadurch, daß die offene Flucht Ducks fast immer auf einem Baum endet, wird sie, ungeachtet ihres offenen Beginns, zur Zu- und damit auch zur AusFlucht, denn auch der Baum gestattet ja durch seine Höhe oder sein Blattkleid, kurz: durch seine verbergende Begrenztheit, ein Austreten aus der Umwelt, ohne dabei seine alte Position oder eine gewisse Kontrolle der Lage ganz aufzugeben. Eine Wiederkehr vom Baum ist jederzeit möglich.

Der ZuFluchtsort Baum ist jedoch nicht bewußt von Herrn Duck gewählt, vielmehr ist er auf Bäume konditioniert. So wird erklärbar, warum er auch bisweilen ZuFlucht zu einem Baum nimmt, obwohl dieser in der konkreten Gefahr (in der Konfrontation mit einem Riesenstör) nichts nützen kann. Wie im Falle seiner Neffen wird dadurch aber auch das Handeln von Duck berechenbar, sein bevorzugter Fluchttort ist bekannt und wird von einem Jäger dementsprechend berücksichtigt werden. Das sichere Wissen seiner Schutz-befohlenen um sein Lieblingsversteck ist denn auch dokumentiert.

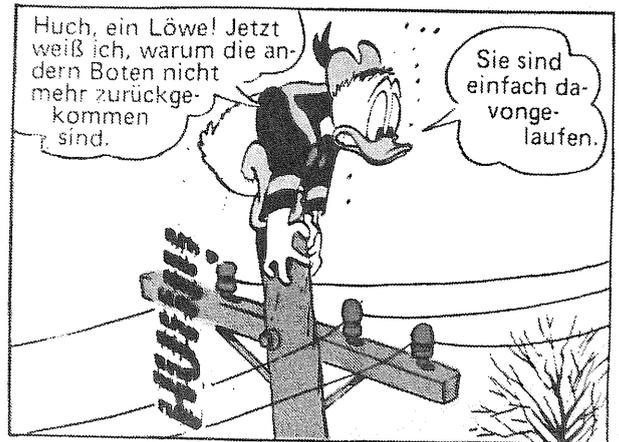


Ducks Lieblingsversteck ist allgemein bekannt. (TGDD 25, MM 23/60, KA 20; WDC 227)



Und noch einmal: Duck auf der AusFlucht vor Bären... (MM 27/57, TGDD 43; FC 178)

Wie aber kann sich Herr Duck einer Bedrohung entziehen, die ihn in einer Gegend überrascht, die keine Bäume aufweist? Die Vermutung liegt nahe, daß er dort Gefahren schutzlos preisgegeben sei. Doch mitnichten, denn die Konditionierung auf Bäume führt den Flüchtenden dazu, daß er, wenn einmal gerade kein Baum greifbar ist (weil der letzte soeben von ihm gefällt wurde), mit anderen hochgelegenen Fluchttorten vorlieb nimmt. Seine AusFlucht auf die Deckenlampe der Berghütte seines Onkels ist im übrigen wieder durch ein wildes Tier ausgelöst worden. Und ebenfalls eine vermeintliche Bestie treibt Herrn Duck, da die nächsten Bäume zu weit entfernt stehen, auf den Strommast in Herrn Klippersacks Garten. Ein ähnlicher Grund muß auch die Wahl des Totempfels als AusFluchtsort am Kickmiquick River bestimmt haben, denn Bäume sind dort zumindest keine Mangelware.⁷

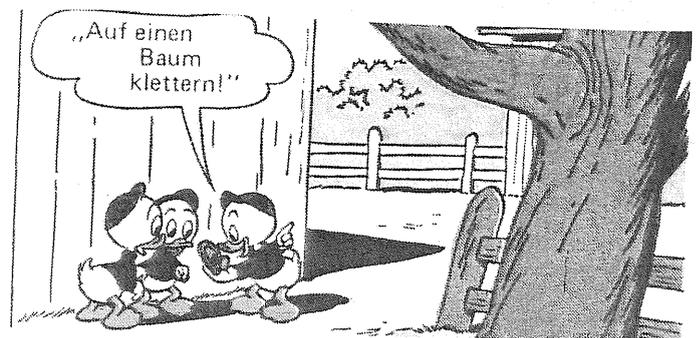


...Löwen... (KA 4, MM 10/58, TGDD 20; WDC 203)



... und diesmal Indianern. (TGDD 78; FC 256)

So charakteristisch der ZuFluchtsort Baum für Donald Duck auch ist, so falsch wäre die Annahme, die Wahl dieser Lokalität als Fluchtziel sei ein spezifisches Merkmal nur der Strukturierung Ducks. Vielmehr kann anhand des ZuFluchttortes Baum die Relevanz der Untersuchung individueller Dispositionen für die Analyse kollektiver Phänomene belegt werden. Die Wertschätzung des Baums ist universell. Der eingangs bereits erwähnte Haitek-Talisman, von kundiger Hand konzipiert zur Gefahrenbewältigung für jedenmann, erteilt in brenzligen Situationen ebenfalls den Rat, einen Baum zu ersteigen. Die Betroffenen erachten diese Anweisung als "sehr, sehr gut". Auf die Baumburg der Neffen als weiteres Beispiel sei hier nur am Rande verwiesen. Selbst der notorische Glückspilz Gustav Gans greift in Momenten größtendekbarer Bedrohung gerne auf das nächste baumverwandte Gebilde zurück, obwohl er den Greis Dagobert Duck mittels seiner jugendlichen Spritzigkeit vermutlich lässig hätte abhängen können. Es steht zu vermuten, daß die Flucht auf Bäume evolutionär vorgegeben ist, und tatsächlich machen die Bewohner Entenhausens bei Naturkatastrophen die Erfahrung, daß ein Baum Sicherheit gewährt. Der Ort, wohin aber selbst Fortuna ihre Günstlinge dirigiert, sollte doch für alle Übrigen gleichfalls Ziel in Not und Gefahr sein. Die allgemeine Vorliebe für den AusFluchtsort Baum ist deshalb so groß, daß innerhalb der Stadt Entenhausens sogar Hinweisschilder aufgestellt sind, die dem Flüchtenden die Orientierung ermöglichen.



Auch der Haitek-Talisman empfiehlt den AusFluchtsort Baum. (TGDD 91; DD 26)



Flucht führt zwangsläufig auf ein Baumsubstitut. (MM 42/62 + 7/87, TGDD 49; US 35)



Passanten auf der ZimmerFlucht. (MM 17/89; WDC 280)



Duck auf der offenen Flucht: Hunde, wollt ihr ewig fliehen?. (TGDD 84; CP 26)



Auch Fortuna lenkt die Flucht zum Baum. (MM 22/75, Beiheft zu MM 17/87; WDC 117)



Fluchtkultur: Schilder weisen den Weg. (TGDD 106; FC 1095)

So wird der Übergang von der offenen in die ZuFlucht gefördert. Phänomene wie die Aufstellung von Hinweisschildern für Flüchtende lassen es zu, wirklich von einer Fluchtkultur in Entenhausen auszugehen - die Flucht ist fester Bestandteil des Lebens in der Gumpenstadt, ist gar regulierte Routine. Die Schilder weisen, wie später noch zu zeigen sein wird, immer den Weg zu besonders intensiv genutzten ZuFluchtsorten. Auch dieses Faktum spricht für die allgemeine Bedeutung der Bäume als Fluchtorde.

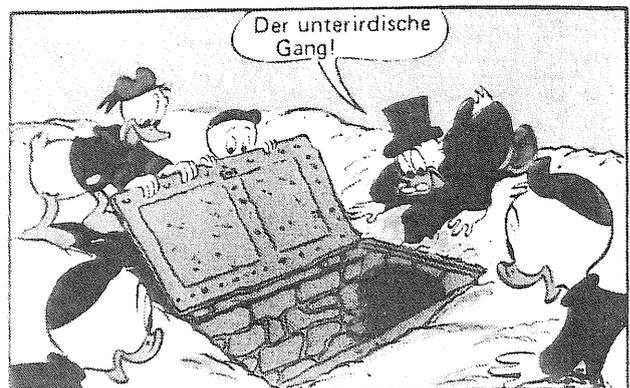
II.II ZUFLUCHT, ZIMMERFLUCHT

Nunmehr sei kurz noch der bereits eingeführte Terminus der ZuFlucht erläutert. Ich verstehe darunter nicht den Ort, auf den die Flucht gerichtet ist (den ZuFluchtsort), sondern, im Gegensatz zur offenen Flucht, eine Flucht mit festgelegtem Ziel. Der Unterschied zu und die Überschneidungen mit anderen Fluchttypen seien anhand der "ZimmerFlucht" dargestellt: Auf der ZimmerFlucht bleibt man in der Stadt, in der Nähe des Geschehens, aber man hat im Gegensatz zur AusFlucht kein konkretes, räumlich klar begrenztes Ziel als Fluchtorde. Man flieht also Zimmer und ähnliches. ZimmerFlucht ist immer offene, AusFlucht stets ZuFlucht.

Ein Beispiel: Sowohl Dagobert Duck als auch Donald Duck wissen zwar angesichts der Bedrohungen durch "Kohlmeisen" respektive Surf-Klub ungefähr, wohin sie flüchten wollen, jedoch ist ein konkreter Fluchtorde nicht auszumachen; sowohl Geschäftsviertel als auch Strand sind reichlich unbestimmt und gewähren keinesfalls eine AusFlucht. Die Flüchtenden verbergen sich nicht durch Unsichtbarkeit im nahen Versteck, sondern lediglich durch räumliche Distanz, das charakteristische Merkmal der offenen Flucht. An ihren jeweiligen Fluchtorde aber treten die Flüchtenden offen auf; nur die Entfernung von ihren gewohnten Lebensräumen sorgt für die Nichtentdeckung⁸. Ganz besonders deutlich wird diese Vorgehensweise am Beispiel des lieferunfähigen Weihnachtskartenvertreters Donald Duck. Vor der Vielzahl seiner enttäuschten Kunden nützt ihm kein Versteck, dort würde ihn der rachsüchtige Mob entdecken. Deshalb wählt Duck die ZimmerFlucht, die permanente offene Flucht. Ziellos durchstreift er die Gassen Entenhausens, um so eine Konfrontation mit den Häschern zu vermeiden. Da aber, wie gezeigt, das Bestreben eines Flüchtenden ist, einen sicheren ZuFluchtsort zu finden, ist die ZimmerFlucht selten. Sobald ein geeigneter Ort aufgesucht wird, wird sie zu AusFlucht. Wie die beiden Beispiele aber zeigen, sinkt mit der Anzahl der Verfolger auch die Chance, einen ZuFluchtsort zu finden. Auch Dagobert Duck (auf der Flucht vor dem Damenkegelclub Daisys) oder Donald Duck (vor der Kreuzstich-Klicke, der Lochstickerei-Lobby und der Freunde feiner Filetarbeiten) sehen sich in ihren Erwartungen an ihre gewählten ZuFluchtsorte getäuscht.

II.III STADTFLUCHT

In solchen Situationen empfiehlt sich jedoch statt der ziellosen ZimmerFlucht eine zielgerichtete Alternative zur AusFlucht: die StadtFlucht. Hierbei verläßt der Flüchtende seinen gewohnten Lebensbereich und sucht einen ZuFluchtsort außerhalb seines Gemeinwesens. Zur Unsichtbarkeit durch das Versteck (analog zur AusFlucht) tritt die räumliche Distanz durch die Entfernung. Allerdings ist zu beachten, daß derartige Fluchtbewegungen sich immer noch im eigenen Kulturkreis, also im eigenen Lande abspielen. Der wirklich letzte Ausweg, eine Flucht selbst aus dem Staat des Flüchtenden heraus, wird hier noch nicht ergriffen.



StadtFlucht in der Vergangenheit. (MM 6/82 + 20/62, TGDD 112; US 21)

Die StadtFlucht hat gegenüber der ZimmerFlucht den Vorteil der Zielgerichtetheit; man ist nicht fortwährend auf der Flucht. Gleichzeitig ist sie sicherer als die AusFlucht, ist also in Fällen größerer Gefahr eher angeraten als diese. Schon die Vorfahren der heutigen Bürger Entenhausens, die auf dem Geldspeicherhügel ihre wehrhaften Befestigungen errichtet hatten, waren sich der etwaigen Notwendigkeit einer StadtFlucht bewußt und hatten zu diesem Behufe einen dauerhaften Geheimgang zum Flußufer der Gumpe angelegt, der noch über 100 Jahre nach seinem Bau bei der Evakuierung des Duckschen Barvermögens gute Dienste leistete.



Barfüßig nach Schwartenkrachdorf: Hilfsbäcker Duck. (TGDD 23, MM 10/59, GM 7/84, KA 15; WDC 210)

Wesentlich weniger bequem wird die StadtFlucht jedoch dann, wenn keinerlei Hilfsmittel zur Verfügung stehen, um den angepeilten ZuFluchtsort zu erreichen. Der Aushilfsbäcker Donald Duck bestreitet seine StadtFlucht nach Schwartenkrachdorf auf Schusters Rappen. Diese Tatsache ist bedeutsam; werden wir doch später sehen, daß die traditionellen ZuFluchtsorte bei beruflichem oder gesellschaftlichem Scheitern weit entfernt liegen und nur unter Zuhilfenahme von Verkehrsmitteln zu erreichen sind. Somit stellt Schwartenkrachdorf als Ziel der StadtFlucht Ducks lediglich einen Kompromiß dar, der Grund für diese Wahl liegt in seinem speziellen Fall des Versagens; dazu jedoch später mehr.

Ein Mittelweg zwischen Aus- und StadtFlucht ist die ZuFlucht an den Stadtrand, die in Entenhausen recht populär ist. Solch ein Kompromiß ist indes nur möglich, wenn die Bedrohungen für den Flüchtenden nicht allzu groß sind. Duck flieht bei seiner Umsiedlung an die Peripherie nur vor einem einzigen, wenn auch gewaltigen Gegner, seinem Nachbarn Schorsch Schurigl. Seinen neuen Lebensraum, also seinen ZuFluchtsort, verlegt Duck in große räumliche Distanz zum alten Wohnhaus, somit die Vorteile der StadtFlucht nutzend, ohne sie aber wirklich zu ergreifen. Überflüssig zu sagen, daß der Versuch erfolglos bleiben mußte, denn Schurigl handelte natürlich nach demselben Schema wie Duck - ein weiterer Beleg für die gleichartigen Fluchtvorgänge in Entenhausen.



Gute Idee von Duck: Flucht an den Stadtrand. Leider wartet dort schon Schurigl. (GM 11/79, TGDD 109, BL 2; WDC 38)



Inkonsequenter Eremit bei Entenhausen. (GM 5/80, TGDD 109, BL 2; WDC 39)

Der wesentliche Aspekt der StadtFlucht ist, wie gesagt, das Verlassen des Stadtgebietes. Es gibt allerdings auch Flüchtende, für die eine völlige Trennung durch räumliche Distanz inakzeptabel ist. Trotzdem liegt auch im Falle des Eremiten im kleinen Wäldchen hinter der Stadtgrenze, dem der Verkaufskünstler Duck einen Schneebesen anbietet, bereits Stadtflucht vor. Der unleidliche Kohlrabiapostel vermochte sich offensichtlich nicht ganz von der Zivilisation zu lösen, er verharrte somit in unmittelbarer Nähe der Stadt, jedoch schon den verderblichen urbanen Einflüssen entzogen. Dennoch spricht auch seine Behausung, eine komfortable Hütte mit allen Schikanen, für seine noch nicht vollständige Emanzipation von der alten Kultur. Normalerweise lebt ein Eremit natürlich in einer Höhle, denn diese Form der Eremitage ist kennzeichnend für den konsequenten Aussteiger⁹, den dauerhaften StadtFlüchtling. Fernab jeglicher Behausung fristet beispielsweise Erasmus sein Dasein, und auch der berühmte Schnee-Einsiedel bewohnt diverse Höhlen oberhalb Lawinenbrunnens.¹⁰



Konsequenter Eremit am Kickmiquick. (TGDD 78; FC 256)

Hier werden die ersten typischen ZuFluchtsorte der StadtFlucht präsentiert: die Höhle und das Gebirge. Sie sind charakteristische Ziele für die StadtFlüchtenden, die außerhalb der Zivilisation vorrangig eines suchen: Regeneration. StadtFlucht soll oftmals den Flüchtenden vor dem Moloch Stadt bewahren, vor der hochtechnisierten Gesellschaft und ihren physischen und psychischen Belastungen. So zwingen Allergien als bekannte Zivilisationsfolgen die Entenhausener dazu, sich wie Eremiten zu verhalten. Der Aufenthalt Dagobert Ducks in der Isolation einer abgelegenen Höhle stellt dabei ein Musterbeispiel der Kombination von Zivilisationskrankheit und Einsamkeit dar, wie Thomas Bernhard sie immer wieder beschrieben hat¹¹. Der Aufenthalt in der Grotte geht auf die Empfehlung des Hausarztes des Milliardärs zurück. Zivilisationsmüde oder durch die Anforderungen des steten Kampfes in der Stadt Geschwächte gehören einfach in die Höhle oder auf den Berg¹² - das weiß auch der Mediziner.



Luxuriöse Anachorese in der Höhle: Eremit bei Oberlawinenbrunn. (TGDD 122 + 11, MM 7/52, GM 1/81; WDC 137)



Ärmliche Anachorese in der Höhle: Eremit bei Entenhausen. (MM 23/90; WDC 124)



Ärzte wissen um die Wohltat der Berge. (MV 6/64, MM 40/84, KA 35; US 22)



Oh, was erblick' ich? Eine Höhle!

Ein trockenes Plätzchen zum Schlafen würde den Spaß am einfachen Leben erhöhen.

Auch ohne Rezept in die Höhle: Rekonvaleszenten auf der Suche nach Quartier. (MM 30/78; SF 2)

Aber auch ohne ärztliche Verschreibung suchen Kranke gerne Zuflucht in Höhlen, und ebenso nehmen Menschen, die von der alltäglichen Gesellschaft angewidert sind, wie Daisy Duck und ihre Nichten Dicky, Dacky und Ducky, die Mühen einer Bergtour auf sich, um den diskriminierenden Konventionen der Männerwelt zu entgehen. Selbst der nur durch die Rücksichtslosigkeit des Fortschritts geplagte Müllardär Dagobert Duck wählt zur Sicherstellung seiner Ruhe einen steilen Berggipfel außerhalb der Stadt aus, auf dem er, Kosten nicht scheidend, seinen Geldbehälter errichten läßt. Regeneration von den Übeln der Metropole ist jeweils das Ziel dieser Stadtfluchten. Doch für Regeneration ist vor allem eines ausschlaggebend: die Einsamkeit, die Erholung erst gewährleistet. So ist denn auch Menschenleere das entscheidende Kriterium für den Zivilisationsflüchtling Dagobert Duck beim Erwerb eines Landstrichs in der kanadischen Wildnis. Diese Anforderung wird natürlich von Höhlen, Bergen oder weiten Wäldern bestens erfüllt. Die Regeneration, die sie versprechen, soll den Stadtflüchtling so weit wiederherstellen, daß er dem Tempo des Lebens in seiner Heimat erneut gewachsen ist. Die Rückkehr ist also integraler Bestandteil der Stadtflucht. Wenn ein Entenhausener dagegen plant, die Stadt auf Dauer zu verlassen, müssen ihn gravierende Gründe dazu bewegen haben. Zumindest soziale Ächtung oder schwere Mißgeschicke sind dann erforderlich. Solche Stadtfluchten können sich über so lange Zeiträume erstrecken, daß bisweilen gar keine Rückkehr mehr erwogen wird.



Und nun wollen wir das Gefühl genießen, als Frauen eine Erstbesteigung geschafft zu haben! Vor allen Männern dieser Welt! Herrlich! Ruht euch aus, Mädels.

Ich weiß nicht, Tante Daisy!

Zur Erholung in die Berge: Feministische Mittagsruhe. (Beiheft zu MM 34/87; FC 1150)



Hier oben bin ich sicher vor lärmenden Baggern und rasselnden Planierdrauen. Technik und Fortschritt werden mich hier nicht stören.

Auf Bergen ist man sicher: Der ideale Zufluchtsort. (TGDD 77, MM 39/58; US\$ 15)



Hier nördlich vom Oberen See gibt es riesige Gebiete, wo man nichts anderes trifft als Elche und Sumpfhühner.

Es gibt dort also keine Straßen, keine Städte, keine Fabriken, keine Leute?

Einsamkeit als conditio sine qua non der Regeneration. (TGDD 80, MM 52/61; US\$ 18)



Hier sind Ersatzbirnen für dich, Kleiner. Ich verlasse die Stadt. Das ist für alle das Beste.

Stadtflucht kann auch dauerhaft sein. (MM 7/62; FC 1184)

Möglich ist aber auch die Zuflucht in einen Teil der Welt mit anderer Gesellschaftsstruktur. Dieser Schritt will jedoch gut überlegt sein. Da Regeneration von den Folgen der Entenhausener Zivilisation Hauptgrund für die Stadtflucht ist, genügt oft schon eine etwas anders geprägte Umgebung, um die erwünschte Erholung zu erzielen. Der Traum Dagobert Ducks von Pflanzenerhut und Bärtchen, Sodawasser und singenden Baumwollpflückern, Herrenhaus und Veranda ist hierfür bezeichnend: Sehnsucht nach der "guten alten Zeit" mit ihrer Gemächlichkeit des Daseins (für den Plantagenbesitzer) im Süden der Ante-Bellum-Zeit wird da wach. Flucht aus dem Raum wird dabei ersetzt durch Flucht aus der Zeit. Die Utopien der Neuzeit haben dieses Phänomen begründet; als alle unbekanntes Gebiete des Erdballs erforscht waren und das Land "Nirgendwo" eben nirgendwo mehr gefunden werden konnte, verlagerte sich die Utopie in die Zukunft, wie Ernst Bloch erkannt hat¹³. Dagobert Duck nun verkehrt diese Tatsache in ihr Gegenteil, indem er einen rückwärts gerichteten Weg einschlägt: Die konservative Utopie der unberührten Natur, wie sie im Gebiet der Zwergindianer noch existiert, oder die der unproblematischen Gesellschaft, der hierarchisch klar gegliederten Leibeigenschaft im alten Süden.



Und dann sitz' ich abends auf der Veranda, schlürfe Sodawasser und lausche dem Gesang der Baumwollpflücker auf den Feldern, die sich meilenweit um das Herrenhaus erstrecken.

Reaktionäre Utopie: Sklavenhalter müßte man sein. (MM 2/61, TGDD 45; US\$ 11)

Ein besonders beliebtes Ziel der Stadtflucht stellt dementsprechend auch das umgebende ländliche Gebiet und dort speziell Dorette Ducks Bauernhof dar. Hier findet man zur Regeneration den letzten Rest Harmonie zwischen Mensch und Natur, worauf schon Elke Imberger vor Jahren hinwies¹⁴. Hier wird die Sehnsucht nach Utopie extrem deutlich: Der Frieden des Landlebens bildet einen wirksamen Kontrast zur hektischen Betriebsamkeit der Metropole. Physische Gefahren sind nie Grund für die Stadtflucht zum Bauernhof - zu leicht wären auch dort die Flüchtlinge zu entdecken -, sondern im Regelfall findet man hier den desillusionierten, enttäuschten Bürger, wie z.B. Daniel Düsentrieb nach Mißerfolgen in der Löcherich-Forschung oder auch nur bei allgemeiner Lustlosigkeit und mangelnder Befriedigung durch eigene Leistungen. Aber nicht nur Düsentrieb, auch Tick, Trick und Track fliehen zu ihrer Großmutter, wenn ihr Onkel daheim dem Pflanzenfimmel erliegt. Und ihre Tante Daisy betäubt bei Oma Duck den Schmerz über die vermeintliche Nichtberücksichtigung bei der Wahl zur Miss Entenhausen.



Im Paradies der guten Seele: Düsentrieb nach den Lächerich-Pleiten... (MM 28/62, TGDD 94; FC 1184)



...oder bei allgemeiner Lustlosigkeit. (TGDD 88, MM 18/57; CP 8)



Pflanzenfimmel treibt die Neffen aufs Land... (TGDD 25, MM 26/59, KA 1; WDC 214)



...Mißwahlen die Tante. (MM 35/69; FC 1055)

Ein sehr eindrucksvolles Beispiel der StadtFlucht und zugleich die einzige überlieferte kollektive Flucht¹⁵ in Entenhausen überhaupt, ist die Massenemigration am Schwarzen Mittwoch. Der Tross der Flüchtenden verläßt die Stadt; wohin er genau ZuFlucht nimmt, ist unbekannt, doch man kann davon ausgehen, daß eine Organisation, die Lastwagen zur Evakuierung Entenhausens bereitstellt, auch einen ZuFluchtsort kennt. Da der Zeitraum der Flucht nur einen Tag umfaßt, den ersten Mittwoch im September, kann man annehmen, daß die Bürger Entenhausens in geringer Entfernung, also auf dem Lande, das Verstreichen des Unglückstages abwarten.



Die Gefahr, von der man bedroht wird, ist für alle dieselbe: Der Schwarze Mittwoch. (TGDD 26, MM 34/60; WDC 230)

Eines jedoch kann ausgeschlossen werden: Die stadtlüchtende Bevölkerung wird nicht Aufnahme im Zufluchtsort Bauernhof gefunden haben. Er ist offenkundig nur den Angehörigen und Freunden des Duck-Clans zugänglich. Doch es bietet sich eine erwägenswerte Alternative an, denn nahe bei Entenhausen liegt die Wüste. Und dorthin flieht der Gumpenstädter bei schwerwiegenden Anlässen häufig, sei es, um Bedrohungen zu entgehen (wie der Aussicht auf endlosen, unbezahlten Dienst für das wohlhabende Familienoberhaupt), um Strafe für gesetzeswidriges Tun zu vermeiden (nach der Beschädigung einer Überlandwasserleitung), oder auch wieder, um Enttäuschungen zu vergessen. Bei wirklicher Frustration scheidet selbst Dipl.-Ing. Düsentrieb die Regeneration auf Dorette Ducks Farm und zieht die Einsamkeit der Wüste vor. Hier wird wieder das Motiv der Suche nach Abgeschlossenheit deutlich. Doch wie schon Donald Ducks Versuch der AusFlucht an den Stadtrand scheidet auch Düsentribs StadtFlucht in die Wüste, denn auch hier ist ein Berufskollege auf die gleiche Idee gekommen; die erwünschte Ruhe ist nicht zu finden. Dennoch zieht es alle Schichten in die Ödnis: zwielichtige Gestalten wie Blacksnake McQuirt, der sein Heil in der StadtFlucht in die Badlands sucht, aber auch besorgte Philantropen wie Sebastian Sandig, alias der Wüstenwastel, der dort ZuFlucht vor Neidern und Glücksrittern aller Art nimmt.



In die Wüste wegen der Verwandtschaft. (TGDD 28, MM 34/61 + 45/86; WDC 241)



In die Wüste wegen Sachbeschädigung. (TGDD 122 + 10, MM 5/52, GM 7/79; WDC 109)



Buenas Tardes, Señor Sandig! Der Wüstenwastel und sein müder Esel. (TGDD 27, MM 48/59, KA 30; WDC 221)



In die Wüste wegen Frustration. (MM 13/83, TGDD 3; US\$ 47)



Erzwungene Landflucht: Die Herren von der Panzerknacker AG. (MM 1/63, TGDD 96; FC 1095)



Die Wüste lebt: Düsentrieb trifft sein alter ego und dessen hilfreiche Roboter. (MM 13/83, TGDD 3; US\$ 47)



Die Wüste bebzt: Blacksnake McQuirt und sein solidarisches Ross. (TGDD 66; FC 199)

II.IV LANDFLUCHT

Auf die bisher unterschiedenen Fluchtypen wie Aus-, Zimmer und Stadt-Flucht folgt, wie zuvor angedeutet, noch eine weitere (in jedem Sinne des Wortes); erwartungsgemäß ist es die Landflucht. Wenn die Mitglieder der Panzerknacker AG unter Zuhilfenahme schweren Geschützes des Landes verwiesen werden, so ist dies eine eher untypische, weil erzwungene Form der Landflucht. Normalerweise resultiert die Landflucht aus schwersten Verfehlungen, größten Mißerfolgen oder tiefsten Unglücken, die eine Stadtflucht nicht mehr als ausreichend erscheinen lassen. Doch ist selbstverständlich auch dann die Zuflucht nicht freiwillig, denn es bleibt nur die Wahl zwischen Flucht und Strafe.¹⁶

Wer ein Land verläßt, ist für dessen Autoritäten, und sei es auch nur ein Lynch-Mob, nicht mehr greifbar. Der Weg über die Grenze befreit von inländischen Verpflichtungen. Daraus erwächst aber natürlich auch Angst, beispielsweise bei einer Gläubigerversammlung, vor den Folgen einer Landflucht. Wenn Dagobert Duck eine Rakete zum Mondflug rüstet, um dort ein härteres Element als Fortismium zu suchen, zittern seine Kreditgeber, denn im Falle seines Verschwindens wäre keine Befriedigung ihrer Forderungen aus seinem Vermögen möglich und die persönliche Haftung des Schuldners für seine Verbindlichkeiten wäre wertlos. Der hier vorliegende Sachverhalt würde sogar erlauben, den Typus der Weltflucht zu prägen, die tatsächlich einmal in Entenhausen ergriffen wird, als ein sicherer Aufenthaltsort für die Barschaft des Großindustriellen Duck gesucht und dafür der Planetoidengürtel in Erwägung gezogen wird. Allerdings handelt es sich bei diesem (erfolglosen) Weltfluchtversuch nur um die Lagerung der Duckschen Goldbestände, nicht um eine Zuflucht der Familie Duck zu den Sternen. Ein lupenreines Beispiel von geplanter Weltflucht liegt dagegen bei der Suche Franz Gans' nach seinem Traumstern hinter dem Pluto vor. Doppelt interessant wird diese Episode dadurch, daß auch die Bewohner des neuen Planeten analog zu den zivilisationsmüden Entenhausenern sehr schnell ein utopisches Ideal entwickeln. Der Aufbruch zu anderen Himmelskörpern wird betrieben, weil er besseres Leben verspricht. Daß bei solchen Erwägungen die Weltflucht universal im eigentlichen Sinn des Wortes ist, belegt auch das Verhalten der recht primitiven Planetoiden-Bewohner, die, ohne zu zögern, ihr vertrautes aber tristes Eiland zugunsten des benachbarten reicheren Kleinstplaneten aufgeben. Die anscheinend kollektive Weltflucht im interstellaren Bereich steht allerdings im Gegensatz zur deutlich individuell geprägten Fluchtkultur Entenhausens, deren Anlässe allerdings zumeist auch nicht utopische Ideale oder allgemeine Not, sondern die existenziellen Bedrohungen Einzelner sind.



Lächelnde Schuldner sind verdächtig: Plant der Bankier die WeltFlucht? (MM 49/59 + 47/89; DBP 1)



El Quacko scheut die Salzminen und zieht die LandFlucht vor. (TGDD 81; FC 308)



Werd' nicht poetisch, Onkel. Die Pinke flieht. (MM 29/62, TGDD 49; US 29)



Pepitos Prozeß platzt: Der Nationalheld verläßt Vulkanien. (TGDD 51, MM 22/63; FC 147)



Utopisches Ideal im All: Träume auf dem Traumstern. (MM 21/77, Beiheft zu MM 17/87, TGDD 120; FC 1025)



Flucht Heil! Keiner kennt die Karten aus dem Konvolut. (MM 4/59, TGDD 100; US 19)

Die LandFlucht ist qua ihrer Funktion verständlicherweise auch der uns vertrauteste Fluchtyp in Staaten außerhalb Entenhausens. In Ländern wie Pampelmusa scheint die Behandlung enttarnter Agenten derart drakonische Züge zu tragen, daß Donald El Quacko die LandFlucht der Arbeit in den staatseigenen Salzminen eindeutig vorzieht. Und auch in Vulkanien steht zu befürchten, daß selbst der Ehrentitel eines Nationalhelden den Erfinder der zweistündigen Siesta, Pablo Pepito, nicht vor der gnadenlosen Justiz des Andenstaates schützen würde. Er zieht jedenfalls die LandFlucht nach Entenhausen einem Schauprozeß vor.



Spätere Wandlung von offener Flucht in ZuFlucht. (MM 4/59, TGDD 100; US\$ 19)

III FLUCHTZIELE

III.1 REFUGIUM

Ich werde nunmehr eine weitere wichtige Unterscheidung einführen. Ein ZuFluchtsort wird von mir als "Refugium" bezeichnet, wenn die ZuFlucht einen bewußt gewählten Ort zum Ziel hatte, an dem der Flüchtling entweder sein altes Leben wieder aufnehmen oder ein von ihm gewünschtes neues Dasein beginnen kann. Man kann z.B. davon ausgehen, daß die zuvor besprochene StadtFlucht Donald Ducks nach Schwartenkrachdorf keine Flucht in ein Refugium ist, denn es ist unwahrscheinlich, daß er dort entweder als Bäcker wieder arbeiten kann oder ein neues Leben beginnen wird. Solche ZuFluchtsorte, die dem Flüchtling lediglich als Wartestation bis zu seiner Rückkehr in die Heimat dienen, werde ich im folgenden als "Exil" bezeichnen, allerdings auch nur, wenn sie außer Landes liegen; ansonsten wäre jeder inländische ZuFluchtsort ein Exil. Die Unterscheidung in Refugium und Exil betrifft also per definitionem nur die LandFlucht.



Fluchtziele in Europa: Die Riviera ist kein Refugium. (TGDD 19, MM 15/57, GM 9/83, KA 21; WDC 194)

Ebenfalls kein Refugium finden Donald Duck an der Riviera oder Dagobert Duck in Oslo. Man kann mit Fug und Recht behaupten, daß im rauchgeschwängerten Entenhausen beide nur die sich zunächst bietende Gelegenheit zur Flucht ergriffen haben. Auch hier also schlägt die zunächst offene LandFlucht in eine spätere ZuFlucht um. Dagobert Duck als wohlhabender Geschäftsmann war finanziell in der Lage, eine Schiffspassage nach Skandinavien zu ergattern, während sein mittelloser Neffe zu Fuß gen Mittelmeer aufbrechen mußte. In beiden Fällen ist es ausgeschlossen, daß die beiden Ducks an ihren LandFluchtsorten ihr altes Leben fortführen können (Himmelsschreiber- und Managerberuf erfordern Hilfsmittel), und es erscheint unwahrscheinlich, daß einer von beiden eine neue Existenz begründen will. Sie befinden sich also im Exil und warten analog zur AusFlucht oder StadtFlucht darauf, daß die Anlässe ihrer Flucht vergessen werden, damit eine Rückkehr möglich wird.

Wahre Refugien-Flüchtlinge dagegen zeichnen sich dadurch aus, daß sie sich ihre Wünsche erfüllen können; sie wollen nicht zurück, denn sie können Unterbrochenes fortsetzen oder Neues beginnen. Deshalb wird der Refugien-Flüchtling an seinem ZuFluchtsort glücklicher sein als der Exilant. Die Belege hierfür sind Legion. Tatsächlich erscheint Donald Duck nach seiner Anmusterung bei der Fremdenlegion ungleich zufriedener als, wie noch zu zeigen sein wird, bei seinen diversen Aufenthalten in Timbuktu. Obwohl beide ZuFluchtsorte in relativer geographischer Nähe liegen, wird Duck im Refugium Fremdenlegion sein größter Wunsch erfüllt: Er darf Uniform tragen. Das beglückt natürlich den bekanntermaßen militaristisch geprägten Entenhausener.



Friede, Freude, Fummel bei der Fremdenlegion: Freiwilliger Duck ist froh. (MM 4/87 + 23/56; WDC 174)

In den Nirgenwoschen Wäldern findet Dagobert Duck ein Refugium, das ihm und seinem Glückstaler Schutz vor den Nachstellungen magisch begabter Zeitgenossen verheißt. Das Ideal des Bankiers, unbeschwert mit seinem Kleinod leben zu können, wird verwirklicht. Auch ein etwaig im All aufgefundener Planetoid, der das Ducksche Vermögen hätte aufnehmen können, wäre also für den Milliardär ein Refugium geworden, sofern er sich selbst dort aufgehalten hätte. Die Südseeinsel (ein ohnehin bevorzugtes Refugium in Entenhausen, wie noch zu zeigen sein wird) Tanai sollte ebenfalls für Geld und Besitzer zur neuen Heimat werden. Daß diese Erwartung enttäuscht wurde, liegt nicht an der mangelnden Eignung Tanais zum Refugium, sondern an der mißlungenen Geheimhaltung des LandFluchtplans. Dagegen birgt Tralla La die Erfüllung aller Wünsche für den geschäftsmüden Großindustriellen. Er beginnt ein neues Leben und kann ungestört seinen handwerklichen Neigungen frönen - fernab von Neid und Mißgunst.



οὐτοπος in den Nirgendwoschen Wäldern. (MM 40/76 + 35/88; US\$ 48)



Unternehmen Inselfrieden: Nicht gelungen, da nicht geheim. (TGDD 91; US\$ 4)



Statt Tanai dann Tralla La: Tee beim Tenno. (MM 20/59, TGDD 77; US\$ 6)



Mörtel statt Mammon: Milliardär in Tralla La. (MM 20/59, TGDD 77; US\$ 6)

In solchen Refugien findet sich eine Kombination von Regeneration (dem wesentlichen Charakteristikum der StadtFlucht) und Kontrolle (AusFlucht): Erholung und Bei-sich-Sein treten zusammen auf. Die Lage Tralla La im Himalaya, der Wohnort Dagobert Ducks in einer Höhle im Tal der Gesichtlosen: Hier sind sie wieder, die typischen ZuFluchtsorte zur Regeneration, die Berge und Höhlen. Gleichzeitig ist das Refugium etwas, was ein reiner Regenerationsort nie sein kann: Heimat. Dominiert bei der Regeneration das Ziel, den Patienten wieder in die alte Gesellschaft zurückzuführen, so bietet ihm das Refugium eine Alternative, die Chance des Aussteigens aus der alten Bindung. So kann der bestimmende Zug der AusFlucht, das Bei-sich-Sein, erzielt werden, ohne deshalb im engen Umkreis des Eigenen verharren zu müssen. Die Unbequemlichkeit von Besenkammer, Fass und Schneeberg als Preis der späteren Wiederkehr in alte Behaglichkeit weicht der zweiten Heimat in der Fremde mit allen ihren Annehmlichkeiten. Der Flüchtling ist außerhalb seiner Tradition bei sich. Auch der Eremit würde ein Refugium in diesem Sinne bewohnen, jedoch impliziert das Refugium nicht die für den Eremiten elementare Abgrenzung. Es soll vielmehr eine neue Gesellschaft anbieten, in die sich der Flüchtling integrieren kann, in der er sich zu Hause fühlt.



Südseezauber: Störungsfreies Schaffen. (TGDD 87; MoC 41)

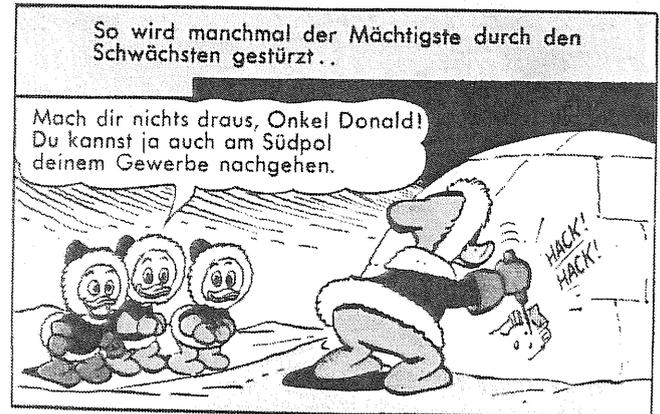
Wichtig ist jedoch für das Refugium auch die Abgeschlossenheit durch räumliche Distanz. Refugien finden sich nur in großen Entfernungen von dem Ort, aus dem man die ZuFlucht ergriff. Hier liegt ein weiterer großer Unterschied zur AusFlucht, die nur visuelle Distanz anstrebt, keine räumliche. Deshalb auch gehört zum Refugium wesentlich der Vorgang der LandFlucht. Erst auf einer einsamen Insel eines Südsee-Archipels findet Dagobert Duck

wirklich ein Refugium für sich und seine Geschäfte. Und auch der namenlose Professor auf der Kohldampfsinsel wählte in diesem Teil des Ozeans sein neues Domizil, um seine Versuche, einen geruchlosen Kohl zu züchten, weiterführen zu können, ohne befürchten zu müssen, daß übelgesinnte Gestalten seine zufällig entwickelten Versteinerungsstrahlen mißbrauchen könnten. Er differiert vom Eremiten dadurch, daß er nicht einen Alternativentwurf zu seinem bisherigen Dasein lebt, sondern im Frieden des Refugiums ideale Bedingungen gerade zur Fortführung seiner bisherigen Existenz sucht. Beiden, Dagobert Duck wie dem Professor, blieb nur die LandFlucht, um ein Refugium zu finden, wo sie ihren bisherigen Idealen gemäß weiterzuleben vermochten.



Südseezauber: Gemüseforscher arbeitet an olfaktorischer Sensation. (MMSH 31, TGDD 7, KA 9; US\$ 8)

Ein typisches Refugium ist auch der Südpol. Hier kann der gewerbsmäßige Zerstörer Donald Duck, abseits von Herrenklub und Fliegenplage, seiner eigentlichen Berufung nachgehen; ja, er braucht nicht einmal dem gewohnten Beifall des Publikums zu entsagen. Somit verwundert es nicht, daß Herr Duck nach erneutem, diesmal gesellschaftlichem Scheitern seine Schritte erneut gen Südpol lenkt, bezeichnenderweise mit Sack und Pack (im Unterschied zu den meisten anderen ZuFluchten), denn dort wird er wieder das Leben aufnehmen, das ihm in Entenhausen mit seinen geifernden Klatschreportern nicht mehr vergönnt gewesen wäre. Auch hier findet sich ein Hinweisschild, doch natürlich nicht auf den Südpol direkt, denn dann wäre ja die Unversehrtheit des Refugiums in Gefahr. In Refugien möchte man keine alten Bekannten treffen. Vielmehr wird dem Flüchtenden ein Hinweis gegeben, in welche Richtung er zu fliehen hat, denn gerade bei Stadt- und vor allem bei LandFlucht ist "ganz weit weg" schon mal ein sehr guter



Refugium Antarktis: Iglu-Einriß ergötzt den Zerstörer. (MM 31/63, TGDD 34 + 125, GM 6/79, Donald Duck - 50 Jahre und kein bißchen leise; WDC 264)



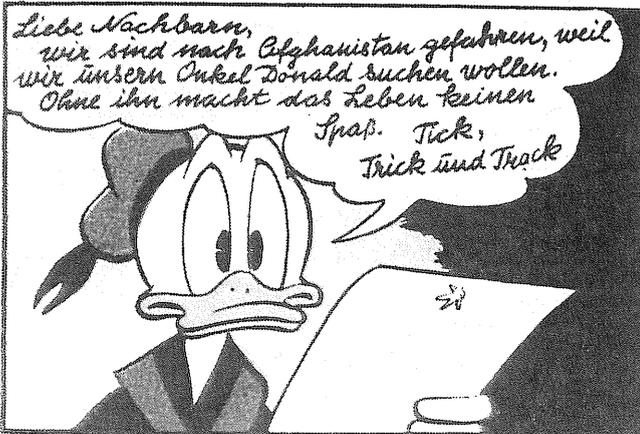
Hilfreiche Beschilderung: Fluchtkultur in Reinkultur. (MM 6/81, TGDD 110; WDC 91)

Beginn. Wieder (wie beim Kletterbaum) wird also von öffentlicher Seite Hilfe gewährt bei dem Bestreben, die offene in Zuflucht zu verwandeln.

Im Unterschied zum Refugien-Flüchtling sucht der Exilant im Exil zwar auch Schutz vor Nachstellungen oder untragbaren Verhältnissen, aber er hofft dabei auf Rückkehr, wenn sich die seiner Flucht zugrundeliegenden Fakten geändert haben werden. Der Entenhausener weiß um diesen Unterschied, und so ist es logisch, daß nach Bekanntwerden der Zuflucht Donald Ducks in das Refugium Afghanistan, wo offensichtlich ein Leben ohne Neffen denkbar ist, die Reaktion der scheinbar Verschwundenen ist, ihrem Erziehungsberechtigten augenblicklich nachzuzufolgen. Denn da mit einem Wiederauftauchen von Tick, Trick und Track nicht zu rechnen war, war für Duck ein Exil mit der Option einer Wiederkehr unannehmbar. Afghanistan sollte Refugium sein, nicht Exil. Er wollte dort ein neues Leben beginnen, zumindest sollten dies seine Neffen glauben. Diese wählten denn auch prompt ebenfalls die Zuflucht ins fernöstliche Refugium, da nun auch für sie Entenhausen keinen Reiz mehr bot.



Refugium Afghanistan verspricht Neuanfang. (TGDD 14, MM 7/55, KA 19, mit anderem Text: GM 7/82; WDC 169)



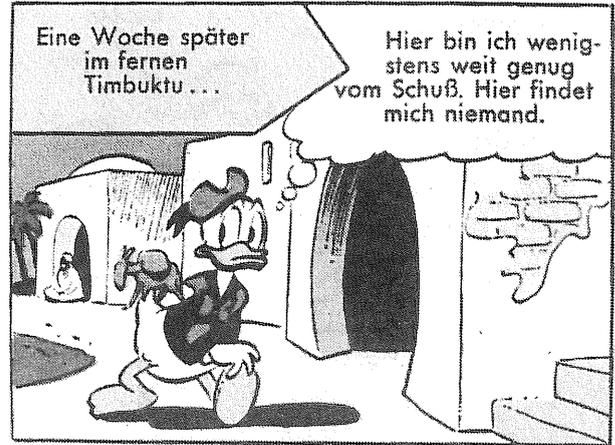
In Afghanistan, da gibt's ein Wiedersehen. (TGDD 14, MM 7/55, KA 19, mit anderem Text: GM 7/82; WDC 169)

III.II EXIL

Woran aber können Andere, wie hier Tick, Trick, Track und Donald Duck, erkennen, ob ein Flüchtender Refugium oder Exil gewählt hat? In ihrem speziellen Fall konnte man es ohne Zweifel aus dem Wortlaut der Mitteilungen erschließen, ansonsten aber ist dafür vorrangig ein Faktum entscheidend: Die Entenhausener haben nur ein festes Exil - Timbuktu. Wer dorthin flieht, geht immer ins Exil. Der hohen Frequentierung dieses Zufluchtsortes angemessen ist die exakte Ausschilderung des Weges mit exakter Entfernungsaussage. Wieder erweist sich die perfekte Organisation von Fluchtvorgängen als zwingender Beweis für die Entenhausener Fluchtkultur. Was die alte Handelsstadt im Mali für die Bewohner der Gumpenstadt so attraktiv als Zufluchtsort erscheinen läßt, ist unbekannt. Vermutlich ist es primär die weite Entfernung (circa 7000 km; diese Annahme wird auch vom Exilanten Donald Duck bestätigt: "Hier bin ich wenigstens weit genug vom Schuß.") und die Lage in einem Wüstengebiet. Man möge sich erinnern, daß ein ausnehmend populäres Ziel der Stadtflucht die Wüste um Entenhausen ist, die Gumpenstädter sind mit dem Leben dort also vertraut.

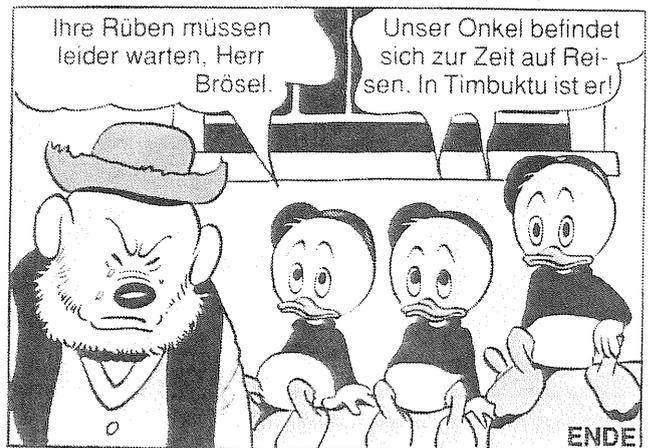


Exakte Beschilderung nach Timbuktu: Lobenswerte Hilfe. (MM 39/72, KA 15; DD 45)

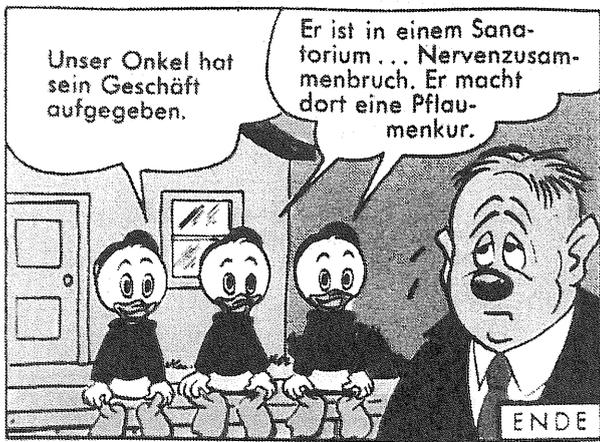


Ganz weit weg! Auch für Timbuktu ist das wichtig. (TGDD 34, MM30/63 + 31/86; WDC 263)

Nach Timbuktu flieht man vor allem, wenn man sich mit den Mächtigen der Stadt angelegt hat, vorzugsweise sind Differenzen mit dem Bürgermeister der Grund. Doch auch erregte Mitglieder des Gesangsvereins und der Zorn der verehrten Base können ausreichen. Der erfolgreiche Regenmacher Donald Duck zog jedenfalls das Exil in Timbuktu dem weiteren Verbleib in seiner Heimatstadt vor. Der Exilcharakter dieser Landflucht wird aber klar offengelegt, wenn die Neffen eine absehbare Rückkehr des Meisters ankündigen; bis dahin allerdings müssen die Rüben Brösels warten. Tatsache jedenfalls ist, daß nach Timbuktu nur die vordem Gutgestellten fliehen, deren steilem Aufstieg ein tiefer Fall gefolgt ist. Die Schädigung von Personen ist jedoch Bedingung für eine derartig folgenreiche Entscheidung. Aus rein privaten Gründen geht keiner ins Exil. Der dem Regenmacher vergleichbar erfolgreiche Transportunternehmer Donald Duck sieht keinen Anlaß, nach Timbuktu zu exilieren, ein Nervenzusammenbruch ist nicht ausreichend Anlaß für diese extreme Zuflucht.



Der Exilant ist auf Reisen: Rückkehr keineswegs ausgeschlossen. (KA 26, MM 7/54, TGDD 9, GM 2/83; WDC 156)



Persönliches Scheitern lohnt kein Exil. (TGDD 25, MM 49/59 + 2/85; WDC 222)

In der Wüstenstadt selber treffen sich die einst Privilegierten: der angesehene und gefeierte Erfinder Düsentrieb mit dem Angestellten im technischen Dienst des Städtischen Wasserwerks Duck, der souveräne Absolvent des Dulle-Tests mit seinem ehemaligen Arbeitgeber, dem Leiter der Entenhausener Weltausstellung. Der Grund für diese Ansammlung von Honoratioren liegt in ihrem Wohlstand, nur Begüterte können sich natürlich die weite Reise nach Nordafrika leisten. Bereits Christian Baron machte vor 16 Jahren darauf aufmerksam, daß die Tatsache des häufigen Exils in Timbuktu für zeitweiligen Reichtum bei Duck spreche¹⁷. Das kann aber auch nicht verwundern. In den Berufen, die Duck vor seinen jeweiligen LandFluchten nach Timbuktu ausübt, wird er entweder als Angestellter fest besoldet, oder er reüssiert im selbständigem Gewerbe. Städtischer Hundefänger, technischer Dienst, festangestellter Verkäufer, erfolgreicher Regenmacher - überall hat Duck die Möglichkeit, die erforderlichen Mittel anzusparen. Auch Doktor Dulle und Daniel Düsentrieb dürften nicht zu den Mittellosen in Entenhausen gerechnet werden. Man geht wohl kaum zu weit, wenn man postuliert, daß die Fluchtkultur Entenhausens dazu führt, daß bewußt Rücklagen für zukünftige LandFluchten gebildet werden. Dagegen kann in einzelnen Fällen, in denen Duck von Anfang an erfolglos bleibt (wie als Bäcker oder Himmelsschreiber), die finanzielle Basis für eine etwaige LandFlucht nicht geschaffen werden. Jeweils flieht Duck zu Fuß. Timbuktu bleibt den Armen verschlossen, sie können sich die notwendigen Transportmittel nicht erlauben. Wieder erweist sich der soziologische Aufbau Entenhausens als Zweiklassengesellschaft: Die Oberen können nach Gutdünken diese Gesellschaft fliehen, den Unteren, den wahrhaft Benachteiligten, bleibt dieser Weg verschlossen, sofern die Verzweigung sie nicht zu Fuß herausschleibt.

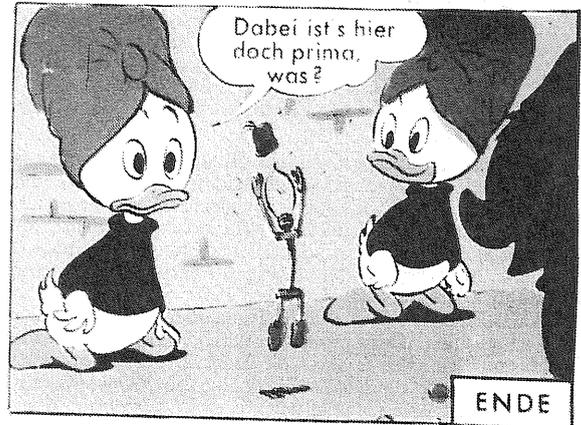


Man sieht sich: Angestellter und Akademiker. (MM 36/84 + 21/58, TGDD 20; WDC 201)



Nächstes Jahr in Timbuktu: Dulle-Test-Absolvent und Dulle-Text-Entwickler. (TGDD 34, MM 30/63 + 31/86; WDC 263)

Es wurde also unterschieden zwischen offener und ZuFlucht, wobei erstere ziellose Flucht ist, die die ZimmerFlucht ganz und Teile der StadtFlucht umfaßt. Dagegen ist die ZuFlucht bewußt gestaltete oder instinktiv gewählte Flucht zu einem Ziel hin: AusFlucht, LandFlucht in Refugium und Exil und der Großteil der StadtFluchten (in Höhlen, auf Berge, in die Wüste, auf den Bauernhof) sind ZuFluchten. Ich habe mich bemüht, die Differenzierungen so trennscharf wie möglich zu vollziehen, dennoch existieren natürlich Überschneidungen, wie oben auch schon gezeigt. Nicht einmal Timbuktu ist für alle Entenhausener Exil. Der Flüchtende selbst lungert dort auf Mauern oder in Torgängen herum. Für ihn ist hier nicht wie im Refugium der Ort für die Erfüllung seiner Wünsche. Er erwartet sehnlichst seine Rückkehr nach Entenhausen. Dagegen können die am Fluchtanlaß unbeteiligten Kinder als Begleiter ihr Leben unbeeinträchtigt fortführen, mit Murmeln in der Sonne spielen - und das alles in angenehmer Entsaugung der Schulpflichten. Für sie ist es natürlich "prima" dort, aber sie sind ja auch nicht auf der Flucht. Dem Exilanten selbst bleiben die Zaubere der Wüste unzugänglich, denn Timbuktu ist kein Wunschort. Es ist letzter Ausweg für die in der Maschinerie Entenhausens Gescheiterten.



Prima, was? Touristen in Timbuktu ignorieren die Schrecken des Exils. (MM 36/84 + 21/58, TGDD 20, WDC 201)

ANMERKUNGEN

¹ Vergl. z.B.: Hans von Storch: *Über eine neue Art von Kräften, die von erwachsenen Entenhausener Enten ausgehen können*. In: *Hamburger Donaldist* 24, Hamburg 1980, S. 5-6 oder Andreas Pieper: *Über die Strahlenempfindlichkeit der Anatiden Entenhausens!* In: *Der Donaldist* 58, Hamburg 1986, S. 12-13.

² Man denke hier nur an den verheerenden Zusammenbruch des Multimilliardärs Dagobert Duck im Vorfeld seiner Suche nach dem asiatischen Kurort Tralla La. Besonders signifikant ist diese Episode, weil Herr Duck im Regelfall ein Geschäftsmann ist, der die "geschäftliche Entwicklung kühl auf sich zukommen" läßt und seine Transaktionen schnell und "ganz heimlich, still und leise" abzuwickeln pflegt.

³ Zur Unterscheidung von "Flucht" und "Panik" vergl. Elias Canetti: *Masse und Macht*, Düsseldorf 1978, S. 59. Allerdings bezieht sich Canetti nur auf die jeweiligen Massenphänomene.

⁴ Daß in Entenhausen ebenfalls die Bezeichnung "kopflo" mit Verwirrung, Geistlosigkeit, Unvernunft konnotiert wird, beweist "Geld oder Ware". Ein Quizzkandidat, der den einzigen Sinn des Ratespiels (tonnenweise Geld zu verdienen) ignoriert, ist Gegenstand des schallenden Gelächters von Publikum und Moderator. In anderen Fällen reagiert das Auditorium gar mit Unmutsäußerungen gegen den unwissenden Kandidaten, weil ihm (dem Publikum) sein einziger Daseinszweck genommen wird: Die Teilhabe an der Großzügigkeit des Fernsehens. Es ist bezeichnend, daß gerade in einer eher für schlichte Gemüter konzipierten Spielshows der Unwillen des Publikums besonders groß ist. Die Sendung "Geld oder Ware" des ZEF dagegen spricht vor allem die Schadenfreude der Zuschauer an. Das Versagen des Befragten ist fester Bestandteil des Konzepts. Trotzdem wird bei einem unerwarteten - Sieg des Kandidaten natürlich eine der materialistischen Prägung Entenhausens entsprechende Reaktion des Triumphators vorausgesetzt. Die Enttäuschung dieser Erwartung löst das Gelächter aus, das aber auch wieder vor allem Unverständnis für die offenbare Unvernunft zeigt. Näheres zu Entenhausener Fernsehshows findet sich in Andreas Platthaus: *The General Theory of Money Circulation, Materialism, and Greed, Teil 1*, in: *Der Donaldist* 72, Bremen 1990, S. 38.

⁵ Benannt nach Woody Allens Filmfigur Zelig, über dessen Jugend berichtet wird: "Oft schließen sie [die Eltern: A.P.] ihn zur Strafe in einen dunklen Wandschrank ein; wenn sie besonders wütend sind, gehen sie auch mit ihm hinein."

6 Heutzutage muß es ja Englisch sein. "Auch Ducks Tonnenaufenthalt im Jahr 1955 ist bislang dem Auge der Forscher viel zu sehr entgangen. Das *isolation tank concept* hat hier einen einsamen Gipfelpunkt erreicht, wiewohl es durchaus einen Entwicklungsgang zu verzeichnen hat, der über die Hundehüttenklausur zur freiwilligen introspektiven Einkehr in hohlen Bäumen führte (Reklusions-Schema)." (Klaus Bohn: *Duck 2000 I*, Hanburg 1989, S. 122) Vergl. auch ders.: *Duck 2000 IV*, Hamburg 1991, S. 50: "Natürlich ist es etwas erschreckend, wenn Duck seine Neffen lebendig eindosen will. Aber wir sehen darin eher einen Reflex seines ausgeprägten Konservendosentraumas, das ja durch Nickel ausgelöst wurde und später eigenartige Ausformungen erfahren hat... Bezeichnend ist, daß er sich im April 1955 in eine Tonne begibt (isolation tank), um vor den zusammenstürzenden Anforderungen des Über-Ich Ruhe zu finden, eine verzweifelte Maßnahme, um dem Wahnsinn zu entinnen."

7 Überraschen muß, daß trotz der offensichtlichen Mißerfolge mit Bäumen als Zufluchtsorten Duck weiterhin in großer Not diesen Platz aufsucht. Diese Tatsache beweist aber nur einmal mehr die Intensität der Konditionierung.

8 Die Tatsache, daß beide Flüchtenden überdies verkleidet sind, ist kein Grund für sie, ihren Fluchttyp zu ändern. Verlaß ist auf Verkleidungen in Entenhausen nur bedingt, wie Arvid Rapp und Gangolf Seitz eindrucksvoll nachgewiesen haben (*Die Auswirkungen des Permutations-Syndroms auf die Lebensqualität in Entenhausen*, in: Der Donaldist 69, Marburg 1989, S. 4-12). Die Gedanken beider Entenhausener beweisen zudem, daß sie vorrangig in der Flucht das geeignete Mittel sehen, ihren Verfolgern zu entkommen.

9 "Die Aufhebung der soziologischen Bindung des Eremiten ist von der Kirche oft als gesellschaftsschädlich bekämpft worden..., und dagegen spricht auch nicht, daß Duck selbst in stylischer Anachorese sich zeitweise auf Fahnenmasten oder Stangen in die Stille zurückgezogen hat, denn er tat es nicht aus sozialer Ent-Bindung, sondern um berühmt zu werden, damit eine säkularisierte, hochwertige Blüte heutigen Anachoretentums begründend." (Klaus Bohn: *Duck 2000 III*, Hamburg 1990, S. 53) Bohn erkennt nicht, daß Duck das Eremitendasein nur deshalb aufhebt, um in den Genuß seines Nimbus' zu gelangen. Duck protestiert durch sein Beispiel nicht gegen die Realität des menschlichen Daseins, die dem christlichen Armutsgebot Hohn spricht, sondern stärkt die soziale Gliederung durch Opportunismus, indem er sich ihren Anforderungen unterwirft. Insofern von einer "säkularisierten, hochwertigen Blüte heutigen Anachoretentums" zu sprechen, zeigt die Mißdeutung von Ducks Versuchen, gerade seine Isolation zu überwinden und in eine angesehene Stellung "im vollen Scheinwerferlicht der Öffentlichkeit" zu kommen, also die Eremitage zu verlassen. Dies gilt zudem nur für den Fahnenmast-Aufenthalt, der Balanceakt auf der Stange war jenseits aller anachoretischen Ambitionen rein künstlerisch motiviert.

10 Zur Ehrenrettung der Eremiten vergl. Eckhard Henscheid: *Die drei Müllersöhne. Märchen und Erzählungen*, Zürich 1989, S. 63: "Der Einsiedler oder Klausner: Dieser auch oftmals Eremit genannte Beruf hatte wie alle katholischen Stellungen sehr unter den Veränderungen der Jetztzeit zu leiden. Unverdient. Denn er gehörte in das Landschaftsbild und schädete niemandem. Selbst wilde Tiere fühlten Freude, wenn sie einen Einsiedler ausmachten. In den Vereinigten Staaten sind Bestrebungen im Gange, ab und zu mal wieder einen Einsiedler in die Wälder zu plazieren. Man wird abwarten müssen, was daraus wird."

11 Z.B. Thomas Bernhard: *Die Kälte. Eine Isolation*. Salzburg und Wien 1981.

12 Zumal auch die Natur - wie schon im Falle des Ausfluchtsortes Baum - im Katastrophenfall ihre Lieblinge auf Bergen schützt. Die Errichtung eines Eigenheims auf Nadelzinne oder Schlangenfelsen wird da, wenn auch nicht zur Selbstverständlichkeit, so doch begrifflich.



Auch Fortuna lenkt die Flucht zum Berg. (TGDD 26, MM 25/60 + 30/84; WDC 224)

13 Vergl. Ernst Bloch: *Geist der Utopie*. München und Leipzig 1918.

14 Elke Imberger: *Ad maiorem Doretta gloriam. Das Paradies der guten Seele*. In: *Hamburger Donaldist* 25, Hamburg 180, S. 3-7.

15 Die Untersuchungen zu Massenfluchtbewegungen sind dank Elias Canetti recht weit fortgeschritten. Wie eine Beschreibung des Schwarzen Mittwochs liest sich sein Passus aus *Masse und Macht*: "Die Fluchtmasse wird durch Drohung hergestellt. Es gehört zu ihr, daß alles flieht; alles wird mitgezogen. Die Gefahr, von der man bedroht wird, ist für alle dieselbe. Sie konzentriert sich auf einen bestimmten Ort. Sie macht keinen Unterschied. Sie kann die Bewohner einer Stadt bedrohen oder alle, die eines Glaubens sind, oder alle, die ein und dieselbe Sprache sprechen. Man flieht zusammen, weil es sich so besser flieht." (S. 57)

Auch Italo Calvino setzt in *Kybernetik und Gespenster* den Akzent primär auf die Massenflucht: "...auch eine individuelle Flucht kann ein notwendiger erster Schritt zur Einleitung einer kollektiven Flucht sein."

16 "Die Flucht ist nur scheinbar spontan; immer hat die Gefahr eine Gestalt; und ohne diese zu vermuten, wird kein Tier fliehen." (Elias Canetti, *Masse und Macht*, S. 349) Canettis Beobachtung des Ursprungs der Flucht im Befehl dazu (zur Flucht) durch ein äußeres, anderes Wesen läßt keinen Platz mehr für rationale Erwägungen über die Vorteilhaftigkeit einer Flucht. Der Befehl verlangt die Flucht, freiwillig flüchtet also niemand.

17 Vergl. Christian Baron: *Leserbrief vom 21.12.77*, in: *Hamburger Donaldist* 10, Hamburg 1978, S. 22.

Der Bavaria Bilerdienst informiert

Aus gegebenem Anlaß weisen wir auf folgendes hin:

◆ Während des Starkbierauschanks (sog. fünfte Münchner Jahreszeit) sind wir nur beschränkt einsatzfähig.

◆ Nicht-Barks-Biler muß Fr. Sumpftuhn mühsam im Archiv suchen. Wenn sie dabei von der Leiter fällt, verzögert sich die Bearbeitung der Bilerwünsche. Italo-Schrott haben wir nicht.

◆◆ Photokopien dauern mindestens drei Monate, es sei denn der Besteller schenkt uns einen Kopierer. Außerdem gibt es noch andere Leute mit umfangreichen Sammlungen, die man da nerven kann. Wir machen die Sachen, für die nicht jedermann die technische Ausrüstung hat. Das ist uns genug Arbeit.

◆◆◆ Sorgfältige Arbeit braucht länger.

◆◆◆◆ Bestellungen aus 54292 Trier und 38100 Braunschweig werden immer besonders sorgfältig bearbeitet.

gez.
K. Kohlmeise, Chefphotographin



AusFLUCHT MISSLUNGEN!

Von 1985-87 unterrichtete ich im Fach Ethik in Grundschule und Gymnasium der Europäischen Schule München/Neuperlach. Selbstverständlich verband ich mit dieser Tätigkeit die Verpflichtung zur Donaldisierung im oben genannten Sinne. Bei diesem Vorhaben kam mir der vom Obersten Rat am 8./10. Mai 1978 genehmigte Lehrplan zum Ethikunterricht entgegen, dessen Grundkonzept lautet:

- Der Ethik- oder Moralunterricht der Europäischen Schule ist gedacht als Alternative zum konfessionsgebundenen Religionsunterricht. Es handelt sich dabei keineswegs um wissenschaftliche Philosophie, sondern um die pädagogische Verarbeitung einer Vorstellung von der ethischen Verpflichtung des Menschen, frei von jeglichem Glaubensdogma und jeglicher Doktrin, die die freie Entfaltung der Persönlichkeit hemmen könnte.
- Eine ausschließlich auf theoretischen Geboten begründete Moral bleibt wirkungslos. Es geht um eine Ethik für und durch das Leben. Somit ist von grundlegender Bedeutung alles, was im Kind lebt und sich in seiner Umwelt abspielt.
- Ausgangspunkt sollte stets eine Situation sein, in der sich das Kind erkennen oder in die es sich miteinbezogen fühlen kann. Durch den Vergleich mit ähnlichen Situationen und eine Ausdehnung auf mehr allgemeine Aspekte wird ein Standpunkt aufgebaut, der in späteren Fällen als Richtschnur dienen kann.
- Durch Anschneiden neuer Probleme, durch Fragen nach Motivationen und Beurteilung wird der Lehrer die Schüler zum Denken anregen. Das Kind wird in den aufgeworfenen Problemen ethische Aspekte entdecken und versuchen, dafür Lösungen zu finden. Es sollte auch erfahren, daß Grenzsituationen mit zu seinem Leben gehören, daß sie in diesem Fall ohne transzendente Einwirkungen bewältigt werden müssen.
- Andererseits lebt das Kind in einer pluralistischen Gesellschaft. Es wäre demnach falsch, es nicht über die Einflüsse zu informieren, die von anderen Weltanschauungen ausgehen. Auch Informationen über andere Kulturkreise der Jetztzeit und der Vergangenheit sollten miteinbezogen werden.

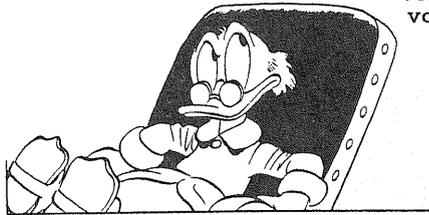
Ein Ethikunterricht, der diesem Konzept folgt, muß also wesentlich in einer Sensibilisierung für die Qualität der Wirklichkeit bestehen. Ihre Darstellung in ihrer Vielfalt, also auch ihrer Probleme in größtmöglicher Ausdifferenzierung, schafft ein im eigentlichen Sinne des Wortes "kritisches", d.h. zur Unterscheidung fähiges Bewußtsein. Humor spielt dabei eine wichtige Rolle, da er immer ein Zeichen der Vorläufigkeit alles äußerlich Festgelegten ist und somit zu innerer Souveränität befreien kann. Schließlich und endlich muß die Sensibilisierung für Qualität auch die Vermittlungsformen von Wirklichkeit (z.B. innerhalb künstlerischer Ausdrucksmittel) beinhalten.

Aus alledem folgte für mich, daß eine direkte Donaldisierung der Schüler im engeren Sinne zwar noch nicht möglich war, doch konnte auf der Grundlage obiger Richtlinien der Boden für eine künftige Donaldisierung der Schüler bereitet werden. Im Folgenden zitiere ich aus meinem seinerzeit beim Obersten Rat in Brüssel abgegebenen Lehrbericht, und zwar die Unterrichtseinheit mit der Geschichte "Der arme reiche Mann". Herausgekürzt habe ich lediglich für Donaldisten denkbar überflüssige Inhaltsangaben.

"D.O.N.A.L.D. - Die Organisation tritt ein für die massenhafte Verbreitung Donaldistischen Gedankengutes und für die Verkündigung des Donaldismus in Bildungseinrichtungen aller Art."

BARKS IM ETHIKUNTERRICHT

von Markus
von Hagen



Die Unterrichtseinheit mit "Der arme reiche Mann!" von Carl Barks (Klassik-Album 4, Ehapo-Verlag, Stuttgart 1985, 32 Seiten) wurde im Ethikunterricht der 2. Grundschulklasse mit 12 SchülerInnen innerhalb des Schuljahres 1986/87 gelesen. Die Unterrichtsgestaltung verlief über 7 Wochen mit insgesamt 12 Unterrichtsstunden (2 Einzelstunden pro Woche, 2 Stunden fielen wegen Feiertagen aus).

1. Stunde

Die Schüler wußten nicht, was sie erwartete. Es begann mit der bloßen Nennung des Titels, verbunden mit der Frage, was dieser denn bedeuten könne, ob es denn überhaupt möglich sei, daß ein Mensch arm und reich gleichzeitig ist. Die Kinder benannten verschiedene Gegensatzpaare, wobei meistens "reich" im Sinne materiellen Besitzes verstanden wurde, dem gegenüber Krankheit, Alpträume, Liebeskummer (!) und ähnliches aufgezählt wurde, unter denen auch ein reicher Mensch leiden könne. Die Armut wurde meistens dahingehend interpretiert, daß der Reiche seinen Reichtum gar nicht genießen könne. Auf Nachfragen erzählten die Kinder allerdings auch verschiedene Formen des Reichtums auf, also neben Besitz den der Gesundheit, der Schönheit, der Freunde etc. und faßten dann verschiedene Gegensatzpaare von arm und reich zusammen. Ohne daß dies geplant war, begannen sie zu erzählen, wie denn eine Geschichte verlaufen könne, die "Der arme reiche Mann" heißt; dabei war allen klar, daß die Reihenfolge der Adjektive auf einen Mann hindeutet, der oberflächlich reich, im tieferen Sinne aber arm ist und nicht umgekehrt. Die Diskussion wurde so lebhaft, daß der ursprünglich geplante Einstieg in die Geschichte nicht mehr erfolgen konnte.

2. Stunde

Der geplante Überraschungseffekt gelang, als die Schüler, nach Ankündigung der Geschichte, die Donald-Duck-Alben ausgeteilt bekamen, und zwar je zwei ein Album. Gut die erste Hälfte der Stunde ging damit vorbei, daß die Kinder ihre Leseerfahrung mit Comics schilderten und nicht ganz leicht davon abzubringen waren, ausführlich zu rezipieren. Von einem elterlichen Verbot, Comics zu lesen, so wie es in den 50er und 60er Jahren üblich war, berichtete zwar niemand, doch hat auch keiner von einem gemeinsam Leseerlebnis zusammen mit seinen Eltern zu erzählen gewußt. In der Regel hatten die Eltern den Kindern (manchmal sogar unaufgefordert) recht wahllos ein Funny-Comic am Kiosk besorgt, meistens ein Heft der Zeitschrift "Micky-Maus" oder eines der "Lustigen Taschenbücher", sehr oft um lange Zugfahrten oder Aufenthalte in Warteräumen zu überbrücken. Die meisten Kinder fingen dann bezeichnenderweise auch sofort an, die Alben zu "lesen", was in diesem Fall bedeutete, daß sie die Seiten überflogen und im Sekundentakt weiterblättern. Nur unter Aufbietung eines energischen Tonfalles konnten sie dazu gebracht werden, bei der ersten Seite zu verweilen. (Es handelte sich um Kinder, die wenig disziplinarische Probleme bereiteten; in anderen Fällen bewährte es sich, lediglich Einzelseiten, notfalls Fotokopien auszuteilen.) Es wurde überdeutlich, daß es sich dabei nicht nur um kindliche Neugier handelte, sondern daß sie einer Anleitung bedurften, anspruchsvolle Comics zu lesen, d.h. bei den Einzelbildern zu verweilen, auf Details zu achten und den Text auszukosten. - Der Rest der Stunde wurde über einige spezifische Stilmittel gesprochen. Ausgangspunkt war die schlichte Frage: "Geht das?" Den Kindern fiel dabei auf, daß die Bilder nur einen Augenblick wiedergeben, der Text in der Sprechblase aber eine Zeitspanne. Zu einem Bild, in der Dagobert Duck mit den Worten "und es in die Luft zu schmeißen, daß es mir auf die Glatze prasselt" Geld hochwirft, meinte ein Junge: "Bis der das gesagt hat, sind alle Münzen doch runtergefallen." Wir spielten dann die Situation mit in die Luft geworfenen Radiergummis nach. - Zweitens wurde vermerkt, daß es tatsächlich unmöglich ist, sich in dieser Weise durch das Geld zu wühlen, wie Onkel Dagobert das tut. "Der fliegt ja!" - Als ein anderes Kind bemerkte, daß Enten tatsächlich fliegen können, entspann sich eine Diskussion, ob es sich überhaupt noch um Enten handelt. Dieses Gespräch mußte abgebrochen werden; die Kinder wurden gebeten, zur nächsten Stunde Bücher mitzubringen, in denen auch Tiere wie Menschen reden und handeln.



3. Stunde

Sie wurde eingeleitet mit einer Fortführung der Diskussion: Handelt es sich um Enten oder nicht? Statt der Donald-Duck-Alben (die übrigens immer nach der Unterrichtsstunde wieder eingesammelt wurden) stellten sieben Kinder Bilderbücher vor. Einige davon handelten von Waldtieren, die in ihrer natürlichen Umgebung lebten, aber durchaus zu denken und auch mit Tieren jeweils anderer Art vernünftig zu kommunizieren in der Lage waren. Andere hatten als Protagonisten Tiere, die wie Menschen gekleidet waren und in einer menschenähnlichen Umgebung lebten. Letzteres wurde als den Donald-Duck-Geschichten am ähnlichsten empfunden. Alle Kinder stimmten darin überein, daß es das "eigentlich" nicht gibt. Auf die Frage, warum man dann eine Geschichte mit Tieren so erzählt, wurde vor allem die Fabel genannt, die von Tieren spricht, aber Menschen meint. Tiere werden hier bestimmte Eigenschaften zugesprochen, wobei die Kinder dafür nicht nur viele Beispiele aufzuzählen wußten, sondern auch Gegenbeispiele: "Ich hatte mal einen Hasen, der war sehr mutig!" Daß die klassischen Zuweisungen von Eigenschaften an Tiere oft nicht stimmen, wurde nun ausführlich erörtert. Einige Kinder beschränkten das nicht auf Tiere, sodaß sich eine (gar nicht geplante) Diskussion über Vorurteile entwickelte, die bis zum Ende der Stunde dauerte.

4. Stunde

Die Alben wurden wieder ausgeteilt, auf der ersten Seite aufgeschlagen, und die Frage gestellt, ob die Kinder von den Gesichtern her erkennen, wie sich denn die auf den Bildern dargestellten Personen fühlen. Natürlich war es kein Problem, Dagoberts Jubel, die milde Zustimmung von Donald und schließlich dessen skeptischen Seitenblick jeweils als solchen zu identifizieren. Nun wurden die Kinder aufgefordert, an die Tafel Gesichter zu malen, die ähnlich empfinden. Natürlich wiesen die Zeichnungen dann große anatomische Übertreibungen auf. Als jetzt die Frage wieder aufgeworfen wurde, warum es sich wohl in unserer Geschichte um Enten (oder Menschen in Entengestalt) handelt, stellten einige Schüler fest, daß man die Mimik mit den großen Augen und dem Schnabel sehr schön variieren kann. "Bei Donald erkennt man auch von hinten, wie er sich fühlt" sagte ein Schüler und zitierte damit ungewollt den großen deutschen Donald-Duck-Zeichner Jan Gulbransson. Nachdem die meisten Kinder sich als Enten-Zeichenkünstler versucht hatten, regte sich ein gewisser Unmut, da einige von ihnen endlich wissen wollten, wie die Geschichte weitergeht. So wurde also bestimmt, wer welchen Text lesen darf und die ersten Seiten mit verteilten Rollen gelesen.

5. Stunde

Die Geschichte wurde bis Seite 9 oben gemeinsam gelesen. ... Einige gewählte Formulierungen von Dagobert Duck stellen sich als für die Kinder zu schwierig heraus und mußten erklärt werden, wie z.B.: "Schalen Genüssen als da sind ... mußst du entsagen" oder "Wehe mir Unseligem!" Natürlich war nun den Kindern der Titel in seiner Stoßrichtung klar: Der reiche Mann ist arm, weil er aus Angst vor dem Verlust seines Reichtums diesen nicht genießen kann. Sie führten zahlreiche Beispiele (meist aus dem Kreis der eigenen Familie) auf, wo die Angst vor Verlust und Beschädigung die Freude am Besitz trübt.



6. Stunde

Die bereits gelesenen Seiten wurden noch einmal betrachtet, wobei den Kindern auffiel, daß Dagobert Ducks Situation und Verhalten mehr als seltsam ist. Den ungeheueren Möglichkeiten, die ein derartiges Vermögen bietet, stehen archaisch-scurrile Abwehrmethoden gegenüber, z.B. ein Vorderlader-Gewehr gegen Motten! Außerdem scheint der Trillionär völlig alleine zu stehen im Kampf gegen die Panzerknacker: Keine Sicherheitskräfte helfen ihm. Die Kinder merkten an, daß dies bei vielen anderen Dagobert-Geschichten anders ist. Trotzdem gefiel ihnen die Geschichte bislang gut, da sie sich in die Situation einfühlen konnten. "Was er tut, das kann ich oft nicht verstehen; aber wie er sich fühlt, das verstehe ich gut!" so formulierte es eine Schülerin. Dann wurde wieder der jeweilige Gesichtsausdruck und Blickkontakt der Personen genauer angesehen, sowie die Übertreibungen, daß Dagobert beispielsweise, um eine Motte zu fangen, sich an die Deckenlampe hängt, oder daß ein Panzerknacker mit einem Greifbagger Dagoberts Gewehr zerdreht. Die Kinder erklärten, daß derartige Merkwürdigkeiten den Lesegenuß und - bemerkenswerterweise - auch die Einführung in die Situation keineswegs trübten. "In Entenhausen geht das eben!" - Dann wurde die Geschichte noch zwei Seiten weiter gelesen, auf denen Dagobert seinen Neffen erzählt, warum er so an seinem Geld hängt. Ein Kind verglich Dagobert mit einem Münzsammler! Durch einige mitgebrachte alte Fotografien wurden den Kindern die historischen Zusammenhänge des Goldrausches erläutert. Vergleiche wurden gezogen, wo auch in unserer Zeit Menschen viel riskieren, weil sie hoffen, in kurzer Zeit viel Geld verdienen zu können.

Über Stellungnahmen, Kritik, Anregungen und Verbesserungsvorschläge bezüglich meiner Vorgehensweise würde ich mich freuen und sie gegebenenfalls bei künftigen Lehrtätigkeiten aufgreifen.

7. Stunde

Da die Kinder immer wieder Vergleiche mit anderen Donald-Duck-Geschichten herangezogen hatten, wurde diese Stunde dazu genützt, Carl Barks explizit vorzustellen und von anderen Zeichnern abzugrenzen. Zu diesem Zweck wurden ihnen zunächst einige biographische Informationen geliefert. (Damit kam ich einer Empfehlung einiger Kollegen nach, den Moralunterricht auch dafür zu nützen, bedeutende historische Persönlichkeiten vorzustellen.) Dann legte ich Auszüge aus verschiedenen Publikationen in Fotokopien vor. Die Kinder erkannten ohne Schwierigkeit, daß hier unterschiedliche Zeichner am Werk gewesen waren. In einem kleinen Schneidespiel, bei dem man Köpfe in bestimmte Panels einordnen mußte, zeigte sich, daß viele Zeichner die Gesichter immer gleich aussehen lassen und nur wenige Variationen haben, daß bei Barks jedoch jedes einzelne Bild ganz unverwechselbar gestaltet ist. Auch die Eintönigkeit in der Charakterzeichnung mancher Produktionen, sowie deren durchgehend aggressive Grundstimmung in den Beziehungen hob sich für die Kinder nachvollziehbar von den Barks-Stories ab. Sensibilisierung für Qualität war in diesem Fall das Ziel der Unterrichtsstunde.

8.-11. Stunde

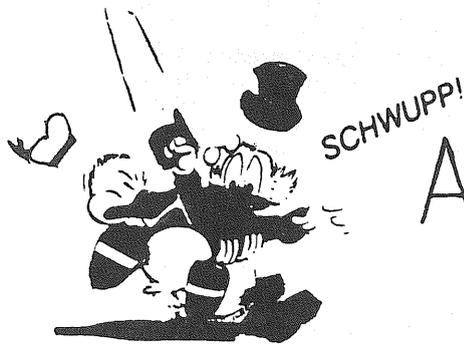
Der Hauptteil der Geschichte, die von jetzt ab mit mehr äußerer Spannung und Action durchsetzt ist, wurde nun gemeinsam und mit verteilten Rollen gelesen. Unterbrechungen gab es nur dann, wenn die Kinder sich an etwas aus den vorherigen Stunden Erarbeitetes erinnerten, etwa bei der Wiederaufnahme des Gespräches über die Annehmlichkeiten des Reichtums etc. Gelegentlich wurden die Kinder noch auf neue Stilmittel aufmerksam gemacht, etwa wenn die Stimmung, in der sich Dagobert befindet, auch noch durch den Blickwinkel des Betrachters ausgedrückt wird. Je näher die Geschichte ihrem dramatischen Höhepunkt kam, desto geringer und kürzer wurden naturgemäß die Unterbrechungen.

12. Stunde

Die Kinder erzählten abwechselnd die komplette Geschichte in ihren eigenen Worten nach. Ferner wurden die behandelten stilistischen und inhaltlichen Themen noch einmal angesprochen. Das Ganze lief in Form eines kleinen Quiz ab. Von dessen Ausgang hing es ab, ob der allgemein befürchtete, d.h. bei Lehrern wie Schülern gleichermaßen unbeliebte schriftliche Eintrag des Erarbeiteten in die Schulhefte nötig sein würde oder nicht. In diesem Fall konnte guten Gewissens darauf verzichtet werden.



In dieser und ähnlicher Weise wurden noch weitere Unterrichtseinheiten mit Klassen der Grundschule, sowie der ersten Klasse Gymnasium gestaltet. Besonders bewährt haben sich dabei "Der goldene Helm", "Familie Duck auf Nordpolfahrt", "Weihnachten für Kammersdorf", "Dreizehn Trillionen", "Der Schneemann-Preis" und "Weihnachtsüberraschungen".



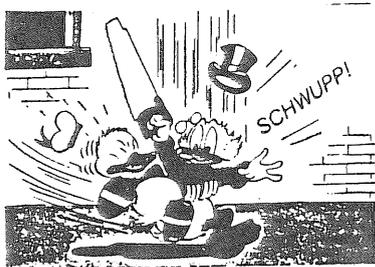
Anziehungskraft

von M. Müller

Die Eigenart des Duck - Universums, uns Erdenbürgern immer neue Rätsel aufzugeben, ist schier unbegrenzt. Vor kurzen konnte ich sie am eigenen Leib erfahren. Dabei fing alles ganz harmlos an. Ich hatte mich gerade zurückgelehnt, um mir zum x-ten Mal eine meiner Lieblings - Barks - Geschichten " Berufssorgen; WDC 180 " genüßlich zu Gemüte zu führen, als ich plötzlich in der Mitte der Geschichte ins Stocken kam. Meine Augen waren bei drei Bildern hängegeblieben und erlaubten mir nicht weiterzulesen. Bei besagten Bildern handelt es sich um folgende Begebenheit: Der Bankier Dagobert Duck sitzt am äußeren Ende eines Fahnenmastes, welchen er soeben im Begriff ist abzusägen. Folglich knackt der Fahnenmast weg und läßt Bankier Duck in Richtung Boden fallen. Donald, der alles aus einem in gleicher Höhe befindlichen Fenster mitangesehen hat, rast die Treppe hinunter und kann seinen Onkel gerade noch rechtzeitig auffangen, bevor dieser den Boden erreicht.



Donald ist schneller als der freie Fall...



...- Ein Phänomen ?

Je öfter ich mir diese drei Bildchen ansah, desto verutzter wurde ich. Wie ist es möglich, daß Donald schneller die Treppe hinunterläuft als sein Onkel auf dem direkten Weg hinunterfällt?

Um dieser Frage auf den Grund zu gehen, muß ersteinmal geklärt werden, welche Zeit Dagobert Duck benötigt, um vom abgesägten Fahnenmast den Boden zu erreichen. Dabei nehme ich mir die physikalische Formel für den freien Fall eines beliebigen Körpers $s = \frac{1}{2} g \cdot t^2$ zu Hilfe, die ich dann nach t auflöse: $t = \sqrt{\frac{2s}{g}}$

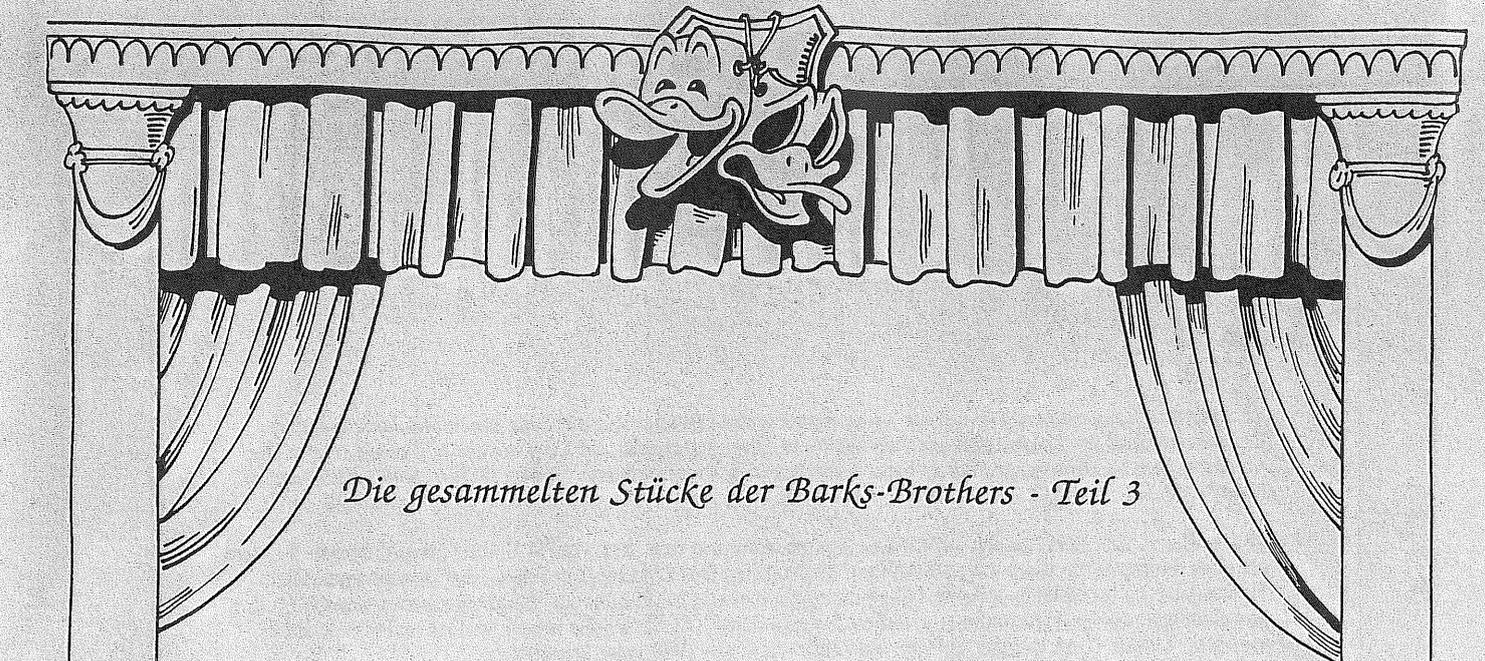
Für die Strecke s setze ich voraus daß der Fahnenmast im 1. Stock hängt (Donald rennt ja auch nur ein Stockwerk hinunter; außerdem sprechen keine Anzeichen dafür, daß sich der Fahnenmast in einem höher gelegenen Stockwerk befindet). Das bedeutet, daß sich der Fahnenmast etwa drei Meter über dem Boden befindet. Für den Ortsfaktor g übernehme ich spontan den Ortsfaktor Mitteleuropas, der bekanntlich 9,81 N/kg beträgt. Es entsteht folgende Rechnung:

$$t = \sqrt{\frac{2s}{g}}$$

$$\Rightarrow t = \sqrt{\frac{2 \cdot 3 \text{ m}}{9,81 \frac{\text{m}}{\text{s}^2}}}$$

$$\Leftrightarrow t = 0,78206... \text{ s} \approx t = 0,782 \text{ s}$$

In 0,782 Sekunden fällt also Dagobert Duck vom Fahnenmast auf den Boden. Das bedeutet, daß Donald in weniger als 0,782 Sekunden die Treppe hinunterlaufen muß, damit er seinen Onkel vor Aufprall auf dem Boden auffangen kann. Daß Donald diese Strecke in so einer kurzen Zeit bewältigt, erscheint mir jedoch recht unrealistisch, zumal ich in Eigenversuchen dieselbe Strecke mit Mühe und Not in knapp 2,2 Sekunden schaffte. Da ich mir also nicht vorstellen kann, daß Donald ein Stockwerk im dritten Teil der Zeit hinunterläuft, in der ich



Die gesammelten Stücke der Barks-Brothers - Teil 3

II. AKT

1. Szene

- Inneres einer Schiffskabine, Bullauge, Bettpritsche, Duschkabine, auf dem Boden ein Rohr mit einer Art Ventil; Möwengekreische; der Zombie steht in der Ecke; Machatschke im Bademantel geht zur Dusche -

Machatschke: Was für ein Luxus! Nun ja, die "Nirvana" gilt ja auch als Prunkstück der Reederei. Was ist denn das für ein Hubbel auf dem Fußboden?

- Machinist tritt mit einem Ölkännchen auf -

Machinist: Entschuldigen, der Herr! Ich muß hier jede Stunde einmal reinschauen. Die Schraubenwelle ölen!

- ölt das Ventil, geht wieder ab; Machatschke blickt ihm entgeistert nach -

Machatschke: Ich bin gespannt, ob auch die Dusche den Standard hält.

- legt seinen Bademantel ab, darunter trägt er nur ein um die Hüften geschlungenes Handtuch; klettert in die Duschkabine und bricht durch den Boden -

Machatschke: Hilfe! Ich bin geschrumpft! Ich erreiche nicht einmal mehr den Wasserhahn! Hilfe!

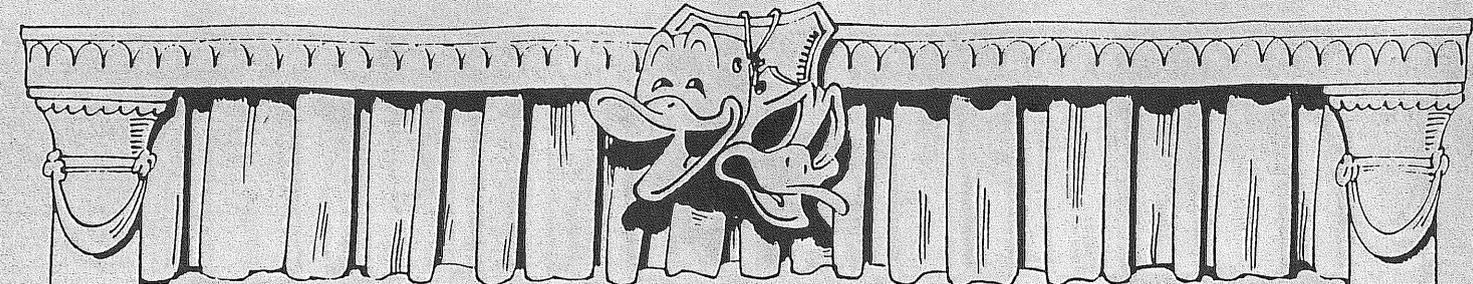
- der Chefsteward betritt die Kabine; wendet sich zur Duschkabine hin und spricht in blasierem Ton mit Machatschke -

Chefsteward: Mit Verlaub, Herr Machatschke. Sie sind nicht geschrumpft, Sie sind durch den Boden der Duschwanne gebrochen. Wenn Sie mir gestatten würden, Ihnen untertänigst einen Rat erteilen zu dürfen: Halten Sie sich beim Kapitän's-Dinner etwas zurück. Darf ich Ihnen behilflich sein?

- Chefsteward zieht Machatschke aus der Dusche; Machatschke geht beschämt zur Seite -

Machatschke: Ja, ja, schon gut, danke. Aber ich spüre, daß ich kleiner werde.

Vorhang



2. Szene

- Schiffsdeck; Liegestuhl auf dem Deck vorne rechts; hinten Reling; von der Seite treten Machatschke, der Chefsteward und der Zombie auf, alle eher seefest in Ölzeug gekleidet, der Chefsteward hält einen Schirm über Machatschke; im Hintergrund der Lakai von Adebar in Sommerkleidung: Shorts, T-Shirt, Sonnenbrille, nasse Haare; Machatschke mißt sich mehrfach an der Kajütenwand und redet pausenlos auf den Chefsteward ein -

Machatschke: ...seit 1991, als ich auf meiner Ägyptenreise mit dem Bey von El Butaris zusammentraf. Seitdem, also fast dreißig Jahre, dient meine Arbeit nur einer Sache: Der Klärung aller Fragen des Donaldismus, der Herausgabe der textkritischen Barks-Gesamtausgabe. Alles ist geklärt und im Variantenapparat vermerkt, abweichende Namen, Hausnummern, warum die weiblichen Ducks Schuhe tragen, und so weiter. Nur dieses verflixte "Umlux Cyzk Bcojfsk gu!" entzieht sich schon seit 1984 jeder Deutung.

Chefsteward: Bemerkenswert, Herr Machatschke. Haben Sie außerdem noch einen Wunsch?

Machatschke: Ich bin hungrig, Herr Chefsteward. Bringen Sie mir bitte ein Omelett.

Chefsteward: Jawohl, jawohl, Herr Machatschke.

- geleitet Machatschke zum Liegestuhl und läßt ihn Platz nehmen; danach geht er zum auftretenden Steward -

Chefsteward: Herr Machatschke ist hungrig, Steward. Bringen Sie ihm ein Omelett!

Steward: Jawohl, jawohl, Herr Chefsteward!

- geht zum auftretenden Hilfssteward -

Steward: He, Sie da, Hilfssteward! Herr Machatschke will ein Omelett haben! Machen Sie schon!

Hilfssteward: Jawohl, jawohl, Herr Steward!

- brüllt in ein Bullauge -

Hilfssteward: He Smutje! Antreten! Stillgestanden! Bereite Herrn Machatschke sofort ein Omelett!

Smutje: (aus dem Off) Jawohl, jawohl, Herr Hilfssteward!

- Lakai schleicht herbei und wartet darauf, daß der Smutje auftritt; als er kommt rempelt er ihn an -

Lakai: Oh, sieh mal da! Der Schicksalsvogel Albatros!

Smutje: Wo?

- der Smutje blickt zum Himmel, der Lakai streut,unbeobachtet ein wenig Pulver darauf und versteckt sich, doch beobachtet weiter die Szene; der Smutje gibt den Teller dem Hilfssteward -

Smutje: Hier bitte! Aber lassen Sie es nicht fallen!

Hilfssteward: Du hast mir keine Befehle zu erteilen! Herr Machatschke wird es nicht merken, wenn ich mir ein Kosthäppchen nehme. Gah! ...!!! Ein höchst seltsamer Geschmack! Aber vielleicht sagt es Herrn Machatschke zu.

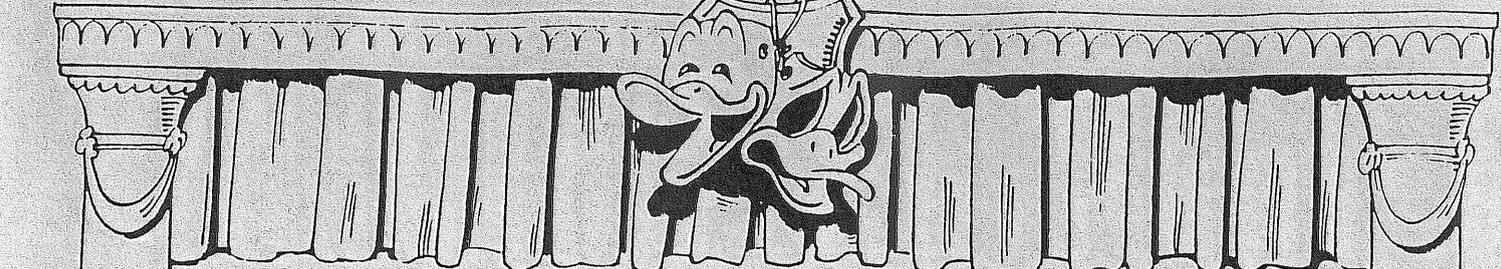
- reicht den Teller an den Steward weiter -

Hilfssteward: Das Omelett, Herr Steward!

- wendet sich ab und beugt sich über die Reling, dort bleibt er bis zum Ende der Szene röchelnd hängen -

Steward: Zeit wird's! Niemand wird merken, wenn ich ein bißchen davon nasche. Arr-rrg! Völlig verwürzt!. Aber vielleicht sagt es Herrn Machatschke zu.

- reicht den Teller an den Chefsteward weiter -



Steward: Das Omelett, Herr Chefsteward!

- verhält sich genau wie zuvor der Hilfssteward -

Chefsteward: Gut! Ich werde davon kosten, um zu sehen, ob es ordnungsgemäß zubereitet worden ist. Yoops! Eine ziemlich vollaftige Angelegenheit! Aber vielleicht sagt es Herrn Machatschke zu.

- gibt es Machatschke -

Chefsteward: Ihr Omelett, Herr Machatschke!

- verhält sich wie zuvor seine zwei Untergebenen; Machatschke kostet, wirft den Teller weg, saust zur Reling, neigt sich darüber; der Lakai stößt ihn über Bord; hörbarer Aufprall auf dem Wasser -

Vorhang

3. Szene

- neben der Bühne Zimmer mit Sessel wie im I. Akt; Adebar versucht, die auf seinem Kopf sitzende Katze zu entfernen, und telefoniert -

Adebar: Was ficht dich an, Schnurrli! ... über Bord gestoßen? Gut, sehr gut, ausgezeichnet. Wo war das? ... Was, so nahe an der Küste? Du Idiot! Selbst ein Pfadfinder-Obermotz mit Wadenkrampf würde das Ufer erreichen! Geh sofort an Land und suche diesen Machatschke, du Trottel! Ich will seine Leiche sehen... Und noch etwas: Das Neufundland-Tief ist da. Bei euch in der Gegend wird es also ziemlich regnerisch sein. Also richte dich danach!

- legt auf -

Adebar: Wenn man nicht alles selbst macht!

- Licht geht aus -

Vorhang

4. Szene

- Meeresküste; vorne ein Zelt, an dem Fantabus gerade ein Schild "Würstchenbude" befestigen will; es ist offensichtlich brüllheiß; Lakai im Ölzeug mit Südwester tritt auf und geht zu Fantabus -

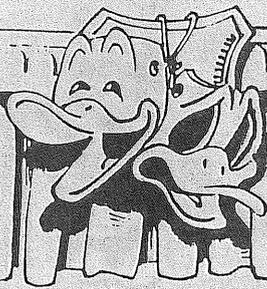
Lakai: Glauben Sie wirklich, daß Sie hier auf Ihre Kosten kommen?

Fantabus: Denken Sie an Monte Carlo! Da war am Anfang sicher auch nur eine Würstchenbude! Und was ist das heute?

Lakai: Ich verzieh' mich. So viel Dummheit könnte ansteckend sein.

Fantabus: Glauben Sie mir, bald wimmelt es hier von Leuten! Sie werden's erleben!

- Lakai entfernt sich; Machatschke schleppt sich zum Zelt -



Fantabus: Na bitte! Was hab ich gesagt? Kaum ist mein Würstchenzelt eröffnet, erscheint schon ein Kunde.

- Lakai sieht sich um, erschrickt, verbirgt sich nahe beim Zelt -

Lakai: Michael Machatschke!

Fantabus: Was sieht der alte Fantabus? Einen jungen Herren mit zehn Talern in der Tasche, die er in Würstchen anlegen will!

Machatschke: Bedauere, Mümmelgreis! Ich habe nur einen Bleistiftstummel gerettet. Außerdem habe ich keine Zeit zum Schmausen, ich muß schnellstmöglich nach Kubistan und brauche deshalb guten Rat.

- Fantabus dreht schnell sein Schild herum: "Fantabus weiß alles, sieht alles, prophezeit alles" -

Fantabus: Fantabus hat die Gabe der Hellsicht. Wenn du dem Rat des alten Fantabus folgst, wirst du über die Maßen glücklich werden!

Machatschke: Wahrsager wissen mehr als andere Leute! Mal hören, was er mir rät.

- Fantabus holt seine Glübirne heraus und sieht herein -

Fantabus: Ich schaue in meine Kristallkugel, und was sehe ich? Ich sehe Geld, Gold und weite Reisen! Ich sehe einen weisen Mann über einen kurzen Weg. Dem kauf einen alten Teppich mit Flügelmuster ab. Das wird dich nach Kubistan führen.

Machatschke: Wo ist er?

Fantabus: Er steht auf dem Basar und hat einen Turban auf.

- Machatschke geht zur Seite und denkt nach; Lakai huscht zur anderen Seite weg; ein alter Mann am Stock erscheint -

Machatschke: Teppich abkaufen. Leicht gesagt! Vielleicht mit meinem Bleistiftstummel? *(zum Greis)* Hallo, Opa! Was bietest du mir für einen hübschen Bleistift?

Greis: Gefällt mir gut, aber ich kann ihn nicht brauchen. Bin des Schreibens unkundig!

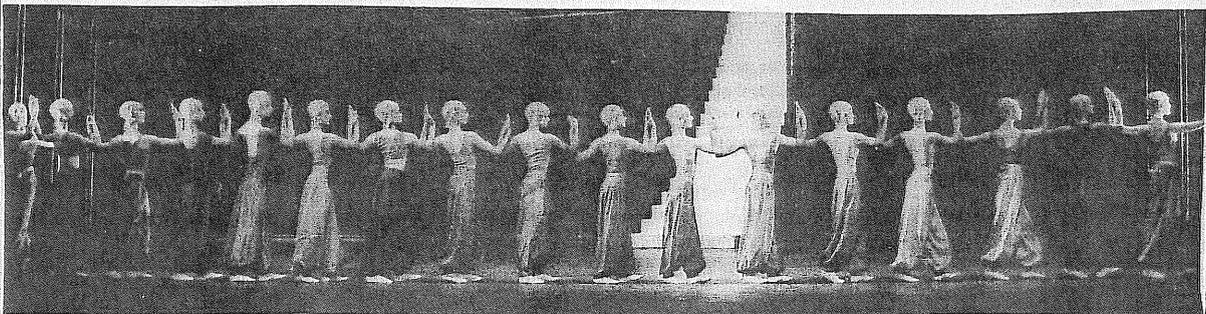
Machatschke: Das macht nichts! Schreiben ist gar nicht nötig. Du könntest deinen Bart damit färben. Du siehst dann gleich um Jahre jünger aus.

- malt dem Greis den Bart schwarz an -

Greis: Beim Brahmaputra, so ist es! Ich geb dir mein Amulett dafür. Es bringt Glück.

- gibt Machatschke das Amulett; geht ab; junger Mann mit Vogel auf der Schulter tritt auf -

Machatschke: Hättest du nicht Lust, diesen Plaudervogel gegen ein glückbringendes Amulett zu tauschen?



junger Mann: Ein gutes Angebot, Sahib.

- gibt Machatschke gegen das Amulett den Vogel, geht ab; ein englischer Lord mit Fernglas tritt auf und studiert einen Fahrplan -

Machatschke: Sie fahren nach England, Sir? Warum nehmen Sie nicht einen echten indischen Plaudervogel mit nach Hause?

Vogel: Mein Onkel war ein Galgenvogel! Doch das nebenbei! Ein kleiner Scherz! Ich selbst begleitete dereinst Prinz Güldenschwert auf seiner Suche nach Drache und Hekate. Große Stütze ward ich ihm!

Machatschke: Ich würde ihn gerne gegen Ihr Fernglas tauschen!

Lord: In Ordnung!

Vogel: Aber mit Lederetui!

- Lord gibt Machatschke das Fernglas und erhält dafür den Vogel; alle gehen ab; man hört noch den Vogel -

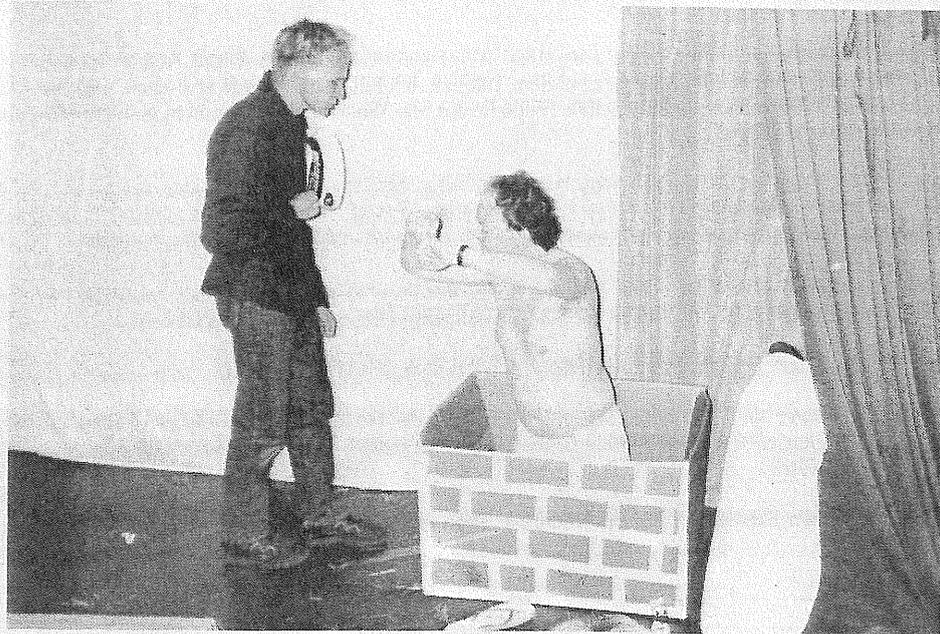
Vogel: *(leiser werdend)* Wenn Ihr mir Pflaumen gebt, Your Lordship, vermag mit 50 Drachen ich zu streiten, und wohlgemut könnt Ihr den Fähnissen der Reise entgegensehen...

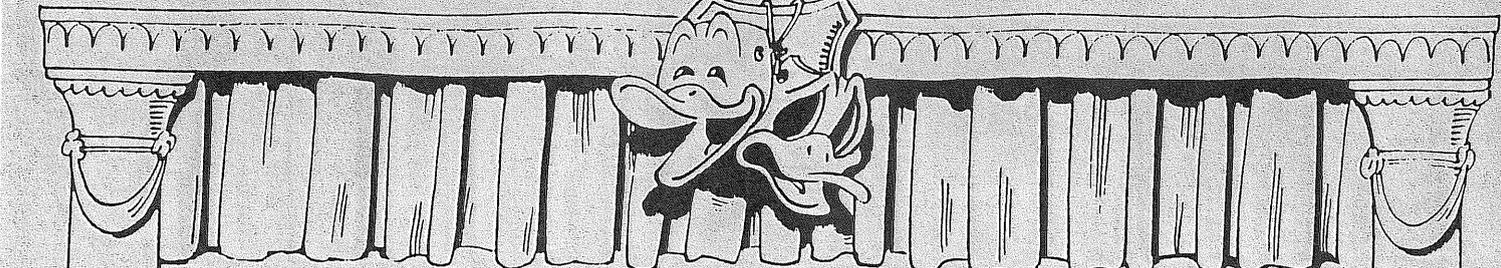
Vorhang

5. Szene

- Basar; orientalische Musik, Schlangenbeschwörer, Fakire; Teppichhändler in einer Ecke, bei ihm wühlt der immer noch in Ölzeug gekleidete Lakai in den Teppichen, er findet den mit Flügelmuster -

Lakai: *(zeigt den Teppich vor)* Ich könnte mich möglicherweise entschließen, ein paar Teppiche zu kaufen, aber nur, wenn sie besonders preiswert sind. Also, wie ist's, junger Mann? Ich biete Ihnen 100 Dinare, fürs Dutzend natürlich!





Händler: Du hast eine Genehmigung, Herr?

Lakai: Was für eine Genehmigung?

Händler: Daß dir erlaubt ist zu betteln in den Basaren, du Sohn der Habgier!

Lakai: Das ist eine Beleidigung!

Händler: Zurückweisen mit aller Schärfe muß ich dein Angebot! 1000 Dinare kostet jeder Teppich hier, und jener, den du wähltest, ist mir für keinen Preis der Erde feil!

Lakai: Zweihundert für diesen - und keinen Dinar mehr!

Händler: Neunhundert - für alle anderen einzeln. Und dieser wird dir nie gehören!

- Machatschke tritt auf, schaut sich um; Lakai bemerkt ihn und verzieht sich -

Händler: Verweile, o Sohn der Sparsamkeit! Für 600 sollst du Teppiche haben - ach, was sage ich - für 500 sind sie dein!

Machatschke: Ich hätte gerne einen sehr alten Teppich.

Händler: Zu Diensten, Effendi! Alte Teppiche biete ich feil in großer Zahl, o Herr der Suppentelleraugen!

Machatschke: Ich suche einen ganz bestimmten Teppich. Er müßte ein Flügelmuster haben.

Händler: Auch du suchst einen Kirmanschah, o bleicher Unbekannter? Selten ist so ein Teppich, selten wie ein Rabe mit weißem Gefieder. *(zeigt seinen Teppich vor)* Erst vor kurzem wurde er gefunden. Bei den Ausgrabungen der Ruinen von Kalah Kuh! Es steht geschrieben in alten Sagen, daß manche Kirmanschahs fliegen können. Du bist ein Mann von Kultur, Effendi. Deshalb will ich ihn dir lassen. Doch ein Wunder an Schönheit ist der Teppich. Alt und kostbar. Ich muß fordern, daß du mir meinen größten und einzigen Wunsch erfüllst, den ich noch habe.

Machatschke: Nun, werter Handelsmann, ich hatte unlängst einiges Glück mit Tauschgeschäften. Würde eine Dampforgel Eurem Wunsche entsprechen?

Händler: Eine Dampforgel!

- Dampforgel erscheint kurz, dann dunkel; Orgelklänge, dann wieder hell; Machatschke sitzt auf dem Teppich, der Lakai beobachtet ihn -

Machatschke: Heda, Teppich! Auf geht's! Los, flieg! Abrakadabra! Nun mach schon! Ach, es ist sinnlos. Dabei sind das hier kubistanische Schriftzeichen auf dem Teppich. Ich bin sicher, würde er fliegen, trüge er mich direkt in seine Heimat. Weiß man ja, daß fliegende Teppiche das tun. Wahrscheinlich braucht man ein bestimmtes Zauberwort, damit er fliegt.

- Mineralwasserverkäufer tritt auf mit Krug, Aufschrift "Aber Jari-Sprudelwasser schmecken Ihnen zehnmal besser", ihm folgen drei weitere Orientalen mit jeweils einem Schild: "Und machen Kopfweh", "...vergehen" und "... dafür Bauchweh entstehen", die drei gehen sofort wieder ab, der erste kommt zu Machatschke -

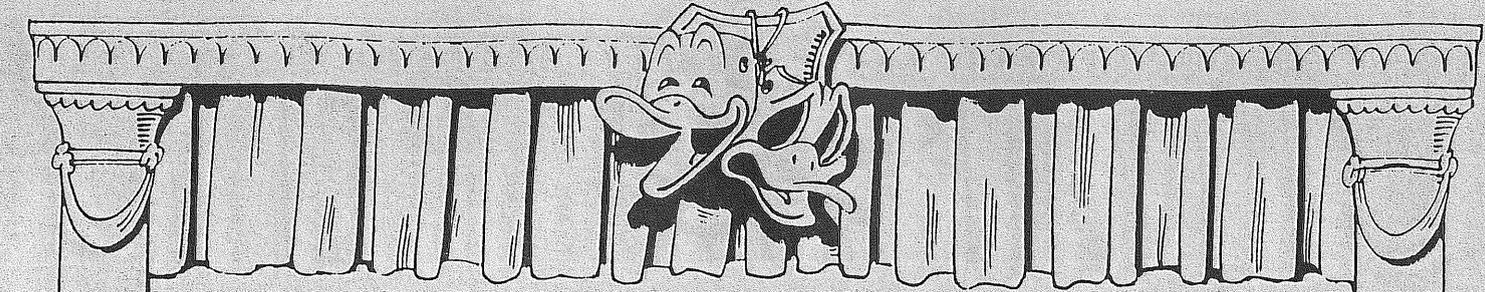
Verkäufer: Erquickung! Köstliches Nass! Trinkt, o Söhne des Propheten, nur den klaren, sauberen Jari-Sprudel! Legt die Transparente nieder, ihr Streiter für die Gerechtigkeit! Hier gibt es, was ihr fordert!

Machatschke: He, junger Freund, mir zwei Gläser! Ich bin dick, ich brauche mehr!

- erhält vom Verkäufer ein Glas; beim Eingießen verschüttet der Verkäufer Wasser auf den Teppich; dieser hebt ab und fliegt mit Machatschke von der Bühne; Lakai springt aus seinem Versteck, erhascht eine Franse und beginnt den Teppich aufzulösen -

Verkäufer: Ungläubiger Betrüger, Vater der Hinterlist! Bezahlen mußst du mein Wasser!

Vorhang



Genese einer Aufführung

Die Entstehungsgeschichte des Theaterstücks „Der Diener des Bey von El Butaris“ beginnt mit einem Leserbrief im DD 68. Ernst Horst kommentierte dort (S. 42) meinen Disput mit Ulrich Merkl über die leidige Kommerzialisierungsfrage mit folgender Bemerkung: „Und Andreas sollte seine Zeit nicht mit solchem unnötigen Geplänkel vergeuden. Der Theaterfimmel, einer der Höhepunkte im donaldistischen Leben der letzten Jahre, will überboten werden.“

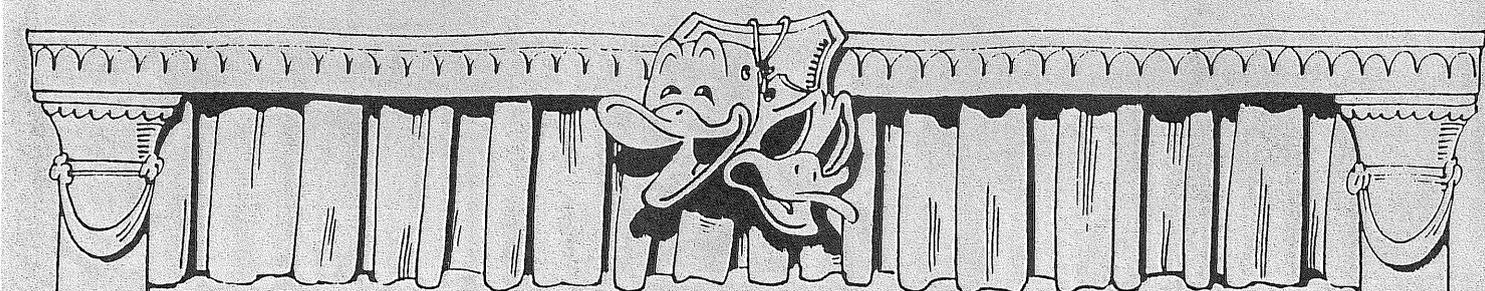
Kritik ist mir stets Ärger und Anregung gewesen, doch Horsts Bewertung einer Frage, die mich damals mehr interessierte als ein Stück, das Johnny und ich vor einem Jahr zweimal auf die Bühne gebracht hatten, enttäuschte mich; geschweige denn, daß ich die Aussicht einer erneuten Anstrengung, die zudem, nach Horsts Vorstellungen, den „Prinz Güldenschwert“ zu übertreffen haben würde, für attraktiv erachtete. Zudem waren mit der Einbeziehung beider elementaren Theatergeschichten aus dem Fundus unserer Wissenschaft die authentischen Quellen erschöpft. Ein weiteres Stück hätte somit deutlich größere Phantasie oder eine Collagierung von bekannten Szenen aus Entenhausener Begebenheiten erfordert. Vor solcher Arbeit scheut man zurück.

Doch das explizite Lob in der Kritik verpflichtete auch. Mit Johnny war außerdem ein verlässlicher Mahner vorhanden, der dafür sorgte, daß die Überlegungen betreffs einer neuen Aufführung nicht dauerhaft in Vergessenheit gerieten. Wenn überhaupt, so muß ihm das wesentliche Verdienst am Zustandekommen des zweiten Stücks der Barks Brothers zugerechnet werden. Ihm und Uwe Schildmeier. Denn dieser war es - sofern ich Johnnys Worten Glauben schenken darf -, der mit einer nostalgischen Erinnerung an das Dagoberthausener Freilichttheater und der Anregung, so etwas noch einmal zu versuchen, ein Feuer im Inkasowart entzündete, das nicht mehr zu löschen war. Irgendwann im Herbst oder frühen Winter 1991...

Und dann war da Hartmut Hänsel. Treffen der „Großen der C.A.R.L.“ sind immer riskant, denn die Bitter-Lemon-selige Atmosphäre in Verbindung mit Unmengen von Kartoffelchips, Mars-Riegeln und italienischen Gerichten bietet regelmäßig Anlaß zu Spinnereien aller Art, zu Geistesblitzen und Paukenschlägen. So auch ein Treffen zwischen Hartmut und Johnny im Dezember nach Schildmeiers auslösender Aufforderung. In einer jener seltenen Sternstunden des Donaldismus legte man den Titel des neuen Stücks fest, ohne sich auch nur im Entferntesten Gedanken um die Handlung gemacht zu haben. „Der Diener des Bey von El Butaris“: Geplant war ein wildes Happening, eine Kombination von Sprache und Gesang, und Grandmaster HH bastelte bereits am Soundtrack. Ein erstes Lied war von den wackeren zwei Kämpen schon nahezu vollendet: der Storch-Rap, dessen Textfragmente noch bei Hartmut am Rathausplatz schmoren dürften.

Im Winter 1992 wurde die frohe Kunde den weiteren Mitgliedern des Stammtisches überbracht, Michael Machatschke und mir. Die Idee wurde allgemein gutgeheißen (fünf Jahre würden im Herbst seit der Uraufführung von „Prinz Güldenschwert“ vergangen sein - eine angemessene Pause), doch erweckte zumindest die weitgehende Einschränkung des Sujets durch den bereits festgelegten Titel den Ärger der bedauernswerten Person, die sich in absehbarer Zeit an die Verfassung des Stücks machen sollte. Erste Vorschläge zur Handlungsführung wurden verworfen; klar war nach der ersten Sitzung nur, daß der Orient eine prominente Rolle zu spielen haben würde und daß man auf den Diener des Bey zu meinem Mißvergnügen als Handlungsträger wohl nicht verzichten könne. Weiterhin enig waren wir uns über die Ausmaße der Inszenierung: Es sollte ein nie dagewesenes Schauspiel werden, mit pyrotechnischen Tricks von Sprengmeister Grote, mindestens drei Akten und einer Besetzung von sechs oder sieben Personen. Zur Erweiterung der Vierergruppe wurden Hajo Mönninghoff und Marc Degens eingeladen, an der Aufführung teilzunehmen. Solche Chancen bietet das Leben natürlich nur einmal.

Auf zwei Konferenzen der sechs Beteiligten wurde der Handlungsstrang festgelegt, die Idee eines Musicals gekippt und die Besetzung bestimmt. Weshalb ausgerechnet Michael Machatschke die Hauptrolle erhielt, ja sogar *as himself* auftrat, ist mir immer noch vollkommen schleierhaft. Ich schiebe es auf eine umfassende Ermüdung spät nachts, die selbst eine derart abwegige Idee plausibel erscheinen ließ. Anregend war jedoch sicherlich Michaels Ägyptenreise vom Oktober 1991 gewesen. Hier ergab sich ein Konnex zum Bey von El Butaris. Schnell war auch erkannt, daß wieder eine Reise, eine Suche den Hintergrund für allerlei Begebenheiten abzugeben haben würde. Was aber konnte Michael nach Ägypten zum Bey getrieben haben? Bei solchen Fragen empfiehlt sich ein Rekurs auf eigene Erfahrungen. Im Wintersemester 1991/92 belegte ich ein Proseminar über die Geschichte Israels seit 1945. Die Belfour-Declaration von 1917, in der den Juden von der britischen Regierung als Dank für ihre Unterstützung im Krieg gegen die Türkei ein eigener Staat in Palästina zugesagt wurde, enthält den Terminus „national home“. Von dort war es nur ein kleiner Schritt zur „Heimstätte für die Donaldisten der Welt“, die *Machatschke* im Orient zu suchen haben würde. Der Bey als Potentat wurde zum Stifter, Gangolf Seitz als latenter Widersacher Michaels zum Auslöser einer Verfolgung. Ein kurzer Überblick über Afrika- und Asien-Geschichten im Barksschen Œuvre lieferte uns den Zombie, das Tauschgeschäft, die VAM (zudem Nexus mit Seitz), Fantabus. Die restlichen Episoden wurden in langwierigen Diskussionen ausgewählt; Johnnys Faust-Vorliebe erzwang die Studierzimmerszene des I. Aktes, meine Favorisierung von „Geld oder Ware“ die Quizsendung.



War bis hierher die Erarbeitung des Themas eine reine Kollektivangelegenheit, so oblag die endgültige Abfassung des Texts dem Verfasser dieser „Genese“. Das Stück wurde streng chronologisch an einem Sonntag im März geschrieben, nur die beiden *Machatschke*-Dialoge bildeten ob ihrer Komplexität den Abschluß der Arbeit. Der III. Akt war in der ersten Fassung noch ungleich kürzer: Die Himalaya-Episode fehlte ganz; die den Akt nunmehr beginnende *Adebar*-Szene war damals noch als zweite vorgesehen. Ihr folgte eine Szene, die direkt zum Finale in *Adebars* Verlies übergeleitet hätte; sie fiel später ganz weg. Im folgenden wird sie erstmals abgedruckt:

3. Szene

- neue Landschaft; *Machatschke* hat ein Feuer entzündet und brät Kartoffelpuffer, die er würzt; im Hintergrund beobachtet ihn *Gundel* -

Machatschke: Ein Reittier wird wahrscheinlich das beste sein. Es gibt keinen Esel, ob wild oder zahm, der dem Duft von Kartoffelpuffern widerstehen könnte. Besonders nicht, wenn sie mit ein bißchen Aspirin gewürzt sind.

- *Gundel* im Hintergrund ab; man hört ihre Verwandlung; ein Einhorn erscheint von der anderen Seite her und tritt zu *Machatschke* -

Machatschke: Hmmm, nicht gerade ein Esel, aber sicher brauchbar. Komm her, Eini.

- streichelt das Einhorn, steigt auf und reitet von der Bühne ab; auf der anderen Seite kommt er auf der lachenden *Gundel* wieder herein -

Machatschke: Teufel auch! Das ist das widerwärtige Hexengezücht!

Gundel: Gut erkannt, *Machatschke*. Und das hier ist eine Bombastik-Buff-Bombe!

- schmeißt die Bombe; *Machatschke* wird betäubt; sie zerrt ihn von der Bühne -

Vorhang

Man sieht, daß diese Szene die Handlung nur unbefriedigend vorangebracht hätte. Ihre Streichung war nur konsequent, und die neu geschriebenen Teile erweiterten den III. Akt um mehr als das Doppelte, so daß die jetzige Ausgewogenheit der einzelnen Teile des Stücks hergestellt wurde. Die Schlußzeile des ersten Monologs *Machatschkes* im I. Akt („Ich sei der Diener des Bey von El Butaris!“) ermöglichte, ihn als Diener auszugeben, so daß der lästige Titelheld als eigene Rolle ausfallen konnte. Relikte dieser Figur sind noch im *Lakai* verblieben, doch war ursprünglich vorgesehen, diese Rolle wesentlich umfangreicher zu gestalten, was sich aber nicht mit der Handlung des Stückes vereinbaren ließ.

Im Sommer 1997 fanden die ersten Proben statt, selbstverständlich ohne Kulissen oder Kostüme. Die Textfestigkeit der Schauspieler erwies sich als vorrangiges Problem. Deshalb vertrösteten wir uns auf September, wenn der Druck der unmittelbar bevorstehenden Aufführung die Arbeit erleichtern sollte. Als Aufführungsort war ursprünglich die Verladehalle der Firma Platthaus in Witzhelden vorgesehen. Die Wahl Klaus Harms' zum Zeremonienmeister in Neuss verpflichtete uns jedoch zu einer Ortswahl im erweiterten Norddeutschland. So fiel die Wahl auf die Villa donaldistica in Bramsche, die den Barks Brothers noch vom Kongreß in Quakenbrück bekannt war. Gangolf Seitz' engagierte Vermittlung sicherte uns das Gebäude für Inszenierung und Übernachtung.

Zwei Wochen vor dem 3. Oktober begannen die eigentlichen Vorbereitungen. Die notwendigen Requisiten waren besorgt, die Dias für die Hintergründe angefertigt und die Projektionsfläche, die seit „Prinz Güldenschwert“ der Schere von Frau Grote zum Opfer gefallen war, restauriert und vergrößert worden. Man sollte jedoch nicht glauben, wie schwer es ist, zwei erwachsene Menschen von Dorsten ins Bergische Land zu expedieren. Berufsverpflichtungen, Hochzeiten und Stauungen verhinderten jede geregelte Arbeit; nur zweimal waren alle sechs Schauspieler zusammen. Ansonsten beschränkten wir uns auf Einzeltraining, und wer nicht die unendlichen Wiederholungen der Monologe *Machatschkes* vernommen hat, weiß nicht, was Theaterproben sind. Tag und Nacht feilten Michael, Johnny und ich an Intonation und Gestik. Die Quizszene war als erste bühnenreif, das Aufeinandertreffen von *Machatschke* und der als Teppichexperte maskierten *Gundel* wurde dagegen vor der Uraufführung nie frei geprobt. Die Generalprobe fand am Donnerstag vor der Zwischenzeremonie auf dem Garagenvorplatz an der Hauptstraße in Witzhelden statt - zwischen 23.⁰⁰ und 2.⁰⁰ Uhr. Außer drei Betrunkenen gab es keine Zeugen.

Die Uraufführung selbst ist mittlerweile schon Legende. Anhand des gerade in Arbeit befindlichen Videomitschnitts wird sich hoffentlich bald jeder ein Bild dieser Inszenierung machen können. Wenn in DD 85 der III. Akt des „Dieners“ abgedruckt werden wird, sind die Voraussetzungen für eine Werksgeschichte geschaffen. Wir hoffen auf Nachahmer, möglichst bevor wir selbst wieder die Bühne betreten werden.

es hinunterlaufe (dabei betrachte ich meine 2,2 Sekunden als realistisch für Donald Duck), kann irgendetwas in meiner obigen Rechnung nicht stimmen. Es bleibt also nur eine Möglichkeit: Der Ortsfaktor der Erde stimmt nicht mit dem Entenhausens überein - zack -! Folglich muß ein kleinerer Ortsfaktor eingesetzt werden.

Kurz und gut, ich wähle nun den Ortsfaktor des Mondes und setze ihn in meine Gleichung ein:

$$t = \sqrt{\frac{2 \cdot 3 \text{ m}}{1,67 \frac{\text{m}}{\text{s}^2}}}$$

$$\Leftrightarrow t = 1,9245 \dots \text{s} \approx t = 1,925 \text{s}$$

Wie man sieht, nähert sich diese Zeit deutlich meinen 2,2 Sekunden. Sie ist erheblich realistischer als die ursprünglichen 0,782 Sekunden. Um aber den exakten Ortsfaktor für 2,2 Sekunden zu erhalten, löse ich meine Ausgangsgleichung $s = \frac{1}{2} g \cdot t^2$ nach g auf und setze die Zahlenwerte ein:

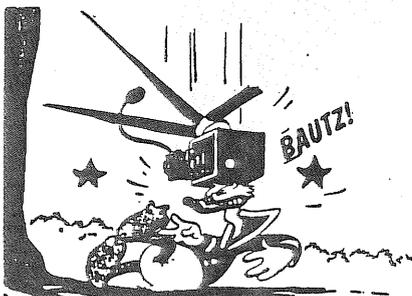
$$g = \frac{2 \cdot s}{t^2}$$

$$\Rightarrow g = \frac{2 \cdot 3 \text{ m}}{2,2^2 \text{ s}^2}$$

$$\Leftrightarrow g \approx 1,24 \frac{\text{m}}{\text{s}^2}$$

Dieser durchaus interessante Wert ist also kleiner als der des Mondes. Das hat zur Folge, daß die Anziehungskraft Entenhausens um ein Vielfaches geringer ist als die Anziehungskraft der Erde.

Bei Voraussetzung dieses Ergebnisses könnten einige seltsame Begebenheiten in den Duck - Geschichten logisch erklärt werden. So haben zum Beispiel Gegenstände, die im freien Fall auf ein anatidisches Lebewesen treffen, durch die geringe Anziehungskraft eine ebenfalls geringere Geschwindigkeit. Sie treffen also mit einer weitaus niedrigeren Geschwindigkeit auf als bei uns auf der Erde. Die Verletzungsgefahr durch besagte herabfallende Gegenstände ist deshalb erheblich geringer.



Leider drängt sich allerdings eine neue Frage auf: Wieso können sich die Lebewesen Entenhausens trotz der schwachen Anziehungskraft genauso bewegen wie wir Erdenbürger mit einer größeren Anziehungskraft? Tragen sie vielleicht Bleigewichte unter ihren Füßen wie die Raumfahrer, die wir nur nicht sehen können?

Es würde mich freuen, wenn ich durch meinen Beitrag einige Denkanstöße für weitere Forschungsberichte gegeben hätte.

Kurze Zusammenfassung des Ergebnisses

Unter der Annahme, daß Donald Duck ebenso schnell eine Treppe hinunterlaufen kann wie ein normaler Erdenbürger, wird vorausgesetzt, daß der Ortsfaktor Entenhausens etwa 1,24 N/kg beträgt, also kleiner ist als der Ortsfaktor der Erde und des Mondes. Daraus ergibt sich, daß die Anziehungskraft Entenhausens ungefähr 1/8 Mal so groß ist wie die der Erde.

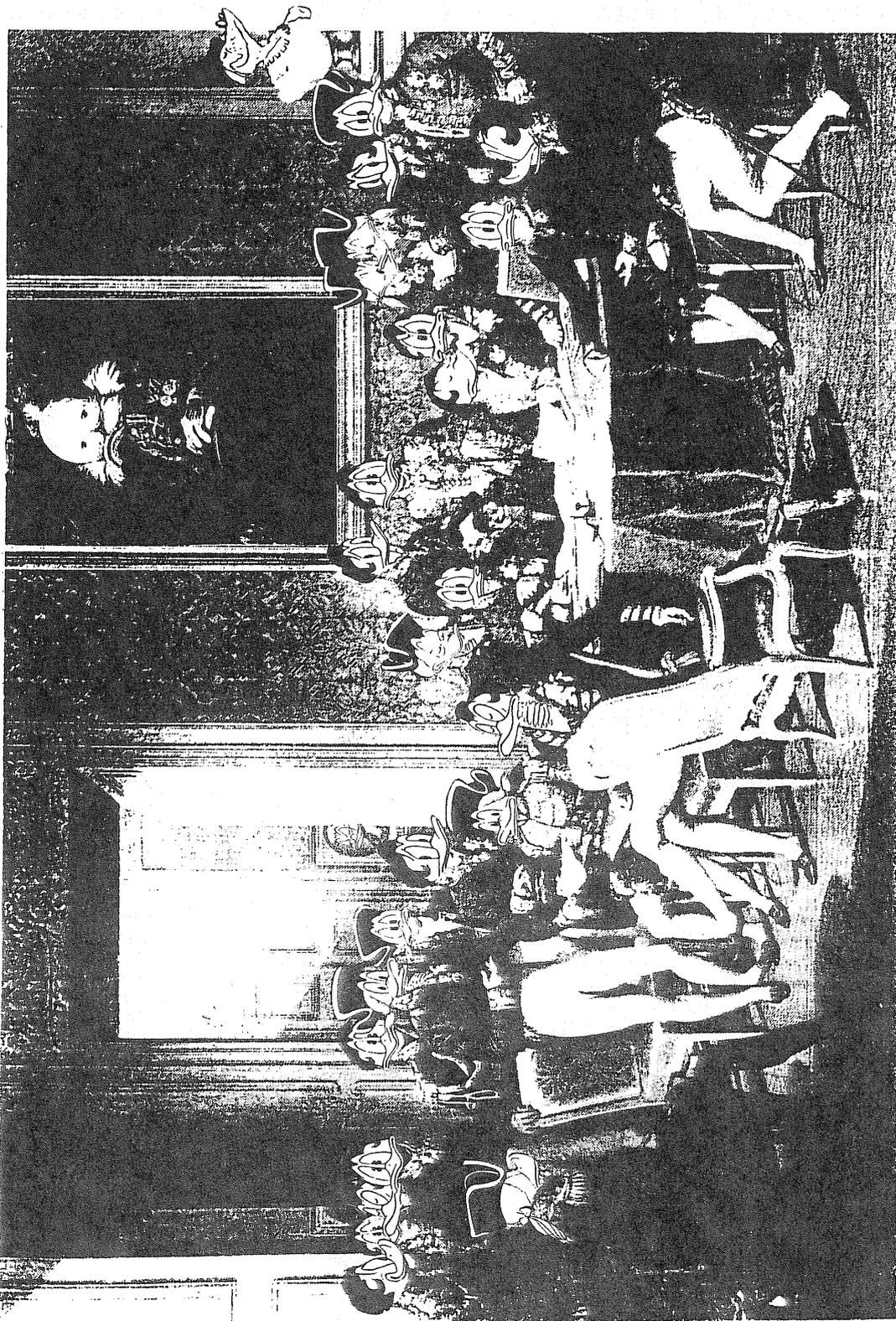
Mit donaldischen Grüßen jeglicher Art

Martin



Keine Verletzung dank der geringen Anziehungskraft ?

Winkling



Winkling's Dinner and



Seine kaiserliche und königlich apostolische Majestät haben das nachstehende Allerhöchste Handförmliche und Manifest allergnädigst zu erlassen geruht:

In dieser höchstselbstverordneten Stunde ist es Mir Bedürfnis, Mich an Meine geliebten Völker zu wenden.
Ich beauftrage Sie daher, das anvertraute Manifest zur allgemeinen Bekanntmachung zu bringen.
Ged. Wien

Franz Joseph m. p.

Nu Meine Völker!

Am Samstag, dem 19. März 1994 findet der 17. Kongreß der D.D.N.U.L.D.
in Wien statt!

Wie ich als verantwortlicher Veranstalter prophezeit habe, ist dieses Wien recht teuer. Allerdings habe ich
80 Betten in annehmbarer Preislage (Kategorie A: cca 30 Deutschmark, Jugendherberge;

Kategorie B: cca 25 Deutschmark, Jugendgästehaus;

Preise für Nächtigung und Frühstück) reservieren können.

Ich brauche allerdings Eure definitive Anmeldung bis spätestens 17. Juni dieses Jahres^{x)}

(ich weiß, das ist früh, aber anders geht es nicht, Ihr habt es so gewollt)

sowie eine Anzahlung in Höhe eines Viertels des Betrages, also für 2 Nächte 15 - 25 Deutschmark,
zum selben Datum.

Meldet Euch schnellstens persönlich bei mir.

Konsulat der Volksrepublik Brutopien

Martin Lhotzky

Jägerstraße 89

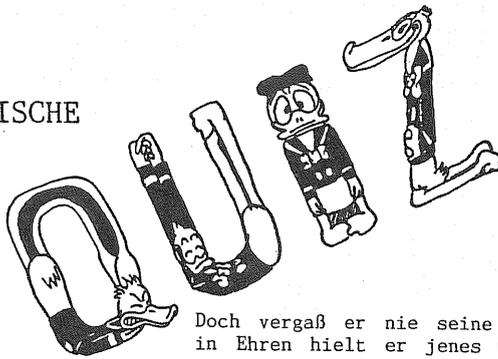
A-1200 Wien

Drei Betten sind schon jetzt vergeben, also reißt Euch am Riemen, die Häuser müssen voll werden.

Für die Anreise kann ich Euch schon jetzt empfehlen: Kontaktiert unseren Inkassowart
Johnny Abstauber Grote, Belvederestraße 24, 5000 Köln 41.

Bei diesem soll sich unbedingt auch Justizrat Donner-Wendig (hallo Henry in Bochum, rühr'dich) melden,
falls er noch daran interessiert ist, den Shuttleverkehr Hamburg - Wien einzurichten, wenn nicht wird Grote
dieses Geschäft an sich reißen. Sollte jemand enge Beziehungen zu Fuhrunternehmen unterhalten,
dann sollte er sich auch an Johnny wenden.

x) 1993!, d. Red.



"Das Auge schweift ins Grenzenlose
die Hand greift nach der Tabakdose."

Wilhelm Busch, "Die Prise"

Es war einmal eine Königin, die herrschte über ein großes Weltreich, in dem die Sonne nicht unterging. Ihre Macht, oder was davon übrig geblieben war, reichte von den goldreichen Wässern des Yukon über die strahlenden Hügel von Sellafield bis hin zu jenem gigantischen Kontinent, in dem gewaltige Schafherden und riesige Kaninchenhorden nicht nur das wirtschaftliche Leben, sondern auch den geistigen Horizont der Bewohner bestimmen. Und doch war das Leben der Königin nicht glücklich. Trotz ihres Reichtums und des Prunks, mit dem sie ihre Position zelebrierte, mußte sie eine Regierung in ihrem Land dulden, deren Bestreben es war, die Reichen reicher und die Armen ärmer zu machen. Das tat der Königin weh im Herzen, und doch konnte sie's nicht hindern. Auch mußte sie mit leidender Seele erleben, wie ihre Familie sich hemmungslos in der Öffentlichkeit fleischlichen Lüsten hingab. Eines schönen Tages gar zündeten Bösewichter das Lieblichsschloß der Königin an und legten Teile davon in Schutt und Asche. Dies alles führte dazu, daß die gute Königin oft des Lebens überdrüssig war und sich fragte, wie das denn alles noch weitergehen sollte.

In solchen Momenten tröstete sie sich damit, daß ja nicht alle Welt um sie herum korrupt, verhurt und kriminell war. Immer wieder war sie gefragt, die Guten des Volkes mit Orden und Adelsprädikanten auszuzeichnen. In solchen Momenten dann erkannte sie, wieviel Ehrsamkeit, Schaffensdrang, Mut und Ideenreichtum doch in ihrem Volke steckte. Mit Freude ehrte sie die Würdigen und holte sich Kraft und Zuversicht aus dem Gespräch mit den Geehrten und die Hoffnung, daß ihr Land doch noch nicht verloren war.

Oft gedachte sie eines Mannes, der wie kaum ein anderer durch das Beispiel seines ruhmreichen und makellosen Lebenswandels dazu angetan war, ihren Glauben in die Stärke des Landes und seiner Bewohner zu festigen. Als fünftes Kind eines armen Schafhirten hatte er seine Jugend auf den rauhen Hügeln des Nordens verbracht. Eines Tages hatte er Gelegenheit gehabt, einen Fürsten, der auf der Jagd mit seinem Pferde gestürzt war, zu retten. Der Fürst erwies sich als dankbar und gab dem Knaben zum Dank seine reichverzierte Schnupftabakdose. Dieser nahm das Geschenk mit Freuden und hielt es in Ehren. Als nun die Zeit gekommen war, verließ er die menschenleeren Hügel seiner Heimat und begab sich in die Städte des Südens, um sein Glück zu machen. Mit Fleiß und Geschick lernte er die Gesetze und Tricks eines Kaufmannes. Eingedenk des Geschenks des Fürsten, das er als einen Wink des Schicksals verstand, betätigte er sich im Tabakhandel und brachte es bald zu einigem Reichtum. Sein Ruf als der eines erfolgreichen Handelsmannes wuchs und brachte ihm Ämter und Würden ein. Er saß in Aufsichtsräten und Verwaltungsgremien, hielt Vorträge an Universitäten, wurde gar eingeladen, mit seinem Geld als Partner in jenes berühmte Versicherungshaus einzusteigen, das in der ganzen Welt Dinge versicherte, die kein anderer mehr versichern wollte, weil zu teuer oder zu gefährlich waren. Sein Handelshaus gehörte zu den größten des Landes und investierte in allen Bereichen des täglichen Lebens. So wurde kaum eine Entscheidung im Lande getroffen, an der er nicht Anteil gehabt hätte. Ein großer Tag im Leben dieses erfolgreichen Mannes war es, als seine Königin, die er dankbar verehrte, ihm in Auszeichnung seiner Verdienste einen Adelstitel verlieh. In dieser Stunde verspürte er Stolz und Zufriedenheit in seinem Inneren, und es wurde zugleich ihm bewußt, wie sehr auch seine Königin stolz darauf war, in ihrem Volke Männer wie ihn zu wissen.

Doch vergaß er nie seine Herkunft und seine Jugend, und in Ehren hielt er jenes Geschenk, das ihm einst von dem verunglückten Fürsten gegeben worden war. Da ihm nun der Handel mit Tabaken soviel Erfolg gebracht, ehrte er die Dose umso mehr und machte sie zum Grundstock einer einzigartigen Sammlung von Schnupftabakdose. Fast mehr noch als seine beruflichen Erfolge mehrte diese Sammlung seinen Bekanntheitsgrad. Die märchenhafte Geschichte jener ersten Schnupftabakdose, seiner wirtschaftlichen Erfolge, gar seiner Ehrung durch die Königin führten zur Bildung von Legenden und Anekdoten, die in den Bierstuben des Volkes und den bunten Printmedien der Massen mit frommem Schauer berichtet und ausgeschmückt wurden.

Die Königin aber hörte mit Freude alle diese Geschichten und bewegte sie in ihrem Herzen.

Wer war der Mann, den seine Königin so gerne in den Adelsstand erhoben hatte ?

Erstmals wurde ein Quiz als innerfamiliäre Gemeinschaftsarbeit erstellt. Wer sich an der Auflösung beteiligen möchte und vielleicht gar ein wertvolles DOKUG gewinnen möchte, sende seine Lösung auf einer ausreichend frankierten Postkarte an Gangolf Seitz, Roßweg 15a, 35094 Lahntal. Die Lösung des heutigen Quizzes und der glückliche Gewinner werden im nächsten Heft bekannt gegeben.

Auflösung vom letzten Mal

Es war



Damlack, Goldgräber, Bleiberg, Am unteren Ende der Leiter (WDC 209, TGDD 88 u.a.).

Bewußt war das Quiz dies Mal etwas leichter konzipiert, um auch den schlichteren Gemütern aus Trier die Teilnahme zu ermöglichen. Die Rechnung des Quizmasters ging auf: deutlich mehr als fünfzehn richtige Lösungen, auch aus Trier, brachte der fleißige Landbriefträger vorbei. Wobei mir noch ein Wort zu diesem Damlack gestattet sei: kein Wunder, daß es der Mann zu nichts bringt. Denn wer an einem Ort namens Bleiberg nach Gold sucht, hat irgendwann mal nicht richtig aufgepaßt. Darüber das Leben nicht nur Gestalten bietet, die immerzu buddeln, sondern auch die, die es zu etwas bringen, zeigt das heutige Quiz. Schon eine Schwierigkeitsstufe höher angelegt, sollte es für die Koryphäen aus Trier eine echte Herausforderung sein. Sieger des Damlack-Quizes aber und damit Gewinner eines Stückes Luxus-Nelkenseife ist (trari trara)

Klaus Z. Zupfer aus Stein.

Habe die Ehre!

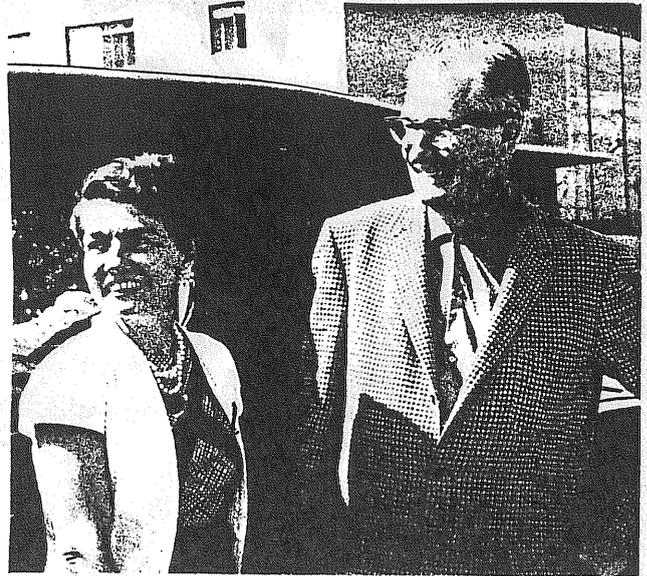
Die Frau des Zeichners

Die Geschichte der D.O.N.A.L.D. ist auch eine Geschichte der Ehepartner der Donaldisten. Man braucht keine Namen zu nennen, um deutlich zu machen, wie unheilbringend die Ignoranz des "Lebensmenschen" (Th. Bernhard) für die Arbeit eines donaldistischen Forschers sein kann. Da die Organisation größtenteils männliche Mitglieder aufweist, sind die Erzählungen über die Vergehen "verbrecherischer Ehefrauen" an ihren donaldisierenden Männern sehr viel zahlreicher als die Berichte von rücksichtslosen Gatten. Doch es sind auch Beispiele bekannt, daß gerade das Verständnis der Ehefrauen zum Ansporn für donaldistische Arbeit wurde.

Die Architektentochter Margaret Wynnfred Williams wurde auf Hawaii geboren, irgendwann vor 1910. Sie absolvierte die Schule in Honolulu und erhielt danach in vier aufeinanderfolgenden Jahren ein Stipendium für die Vesper George School of Art in Boston, Massachusetts. Dort studierte sie Graphikdesign und verließ die Hochschule als Bühnenbildnerin. Diese Ausbildung erweiterte sie noch durch Kurse in Portrait- und Landschaftsmalerei. Ihre in den folgenden Jahren entstehenden Bilder signierte sie mit ihrem Künstlernamen Garé.

Bis zum Eintritt der Vereinigten Staaten in den Zweiten Weltkrieg verlief Williams' Karriere äußerst erfolgreich. Zwei Einzelausstellungen präsentierten ihre Bilder, deren Motive hauptsächlich der tropischen Flora ihrer Heimat entlehnt waren, und ihr Name fand Aufnahme im "Dictionary of Notable American Women". Nebenher arbeitete sie außerdem für Postkartenverlage. Die Einschränkung des Privatkonsums während der folgenden Jahre und die Umstrukturierung der Industrie auf Kriegsbedürfnisse beendeten vorerst Williams' künstlerische Laufbahn. Erst nach 1945 erhielt sie wieder Aufträge von einem Post- und Grußkarten-Verlag aus Colorado.

1952 machte Garé Williams die Bekanntschaft von Carl Barks, dessen zweite Frau sich gerade von ihm hatte scheiden lassen. Bereits ihr zweites Rendezvous endete im Fiasko. Bei einem Autounfall wurde Garés Rücken schwer verletzt, was sie für Wochen von ihrer Arbeit abhielt. Stattdessen bat Barks sie um Unterstützung beim Zeichnen seiner Donald-Duck-Geschichten, solange sie im Krankenhaus oder noch nicht wieder fähig sei, die Staffelei zu benutzen. Barks hoffte, durch ihre Hilfe unangenehme und zeitaufwendige Tätigkeiten zu vermindern. Deshalb übernahm Williams das Lettering der Sprechblasen, das Tuschen von Hintergründen oder das Zeichnen von Überschriften. Ihre erste Arbeit für Barks war das Splashpanel, das FC 495 ("Dagobert Ducks 13 Trillionen") einleitet: Der Titel "Uncle Scrooge" wurde von ihr gestaltet. Die erste Hilfe bei den Hintergründen betraf WDC 153 ("Wunderwürmer"), für das sie die Schuppen des Fisches Bombastus zeich-



Garé und Carl Barks, Seattle 1961 (aus: dt. Barks-Library Bd. 4)

nete. 1954 heirateten Williams und Barks, sie wurde seine dritte Frau nach den Ehen mit Pearl (1923 - 1929) und Clara (1942 - 1951). Bis zur Pensionierung des Zeichners 1966 blieb sie für das Lettering und für Hintergründe verantwortlich. Ihre traumatischsten Erfahrungen resultieren aus der Zeit der Geschichten "Der Käse von Kirkebö" (U\$ 9) und "Das Horoskop" (WDC 182), für die das Ehepaar 1955 Tausende von Lemmingsen und Porzellanscherven zeichnen mußte.

Unter dem Einfluß seiner Frau begann Barks selbst mit der Herstellung von Landschaftsbildern, die er oft zusammen mit den Bildern Garés auf Ausstellungen in Südkalifornien anbot, und belegte 1958 gemeinsam mit ihr Kurse für Ölmalerei. Barks' Duck-Portraits der siebziger Jahre wären ohne das Vorbild seiner Frau nicht möglich gewesen. Gleichzeitig entwickelte sich Garé immer mehr zu der Verwalterin des Barks'schen Haushaltes, die ihrem vielbeschäftigten Mann unangenehme Pflichten abnahm, vor allem das lästige Telefonieren mit Fans, das dem schwerhörigen Zeichner ohnehin Probleme bereitete. Die Donaldisten verdanken ihr besonders viel, denn ihr guter Geschmack für Plots und Zeichnungen wurde für Barks maßgeblich und bewahrte ihn vor Comics, die den Bereich Entenhausens verließen. Als ihr Mann, von der Begeisterung der Jugend für Superheldencomics infiziert, sich einige Hefte der X-Men zulegte, überantwortete Garé diese Produkte dem Müll.

In den letzten zwanzig Jahren konzentrierte sich Garé Barks ganz auf Landschaftsbilder der Westküste und erwarb damit überregionales Ansehen. Ihre gelegentliche Arbeit für Kunstpostkartenhersteller setzte sie mit Serien von Weihnachtsmotiven fort. Obwohl ihre Gesundheit seit den frühen siebziger Jahren angegriffen war, fehlte sie doch bei kaum einer der Veranstaltungen zu Ehren ihres Mannes, dessen Name mittlerweile landesweit bekannt geworden war. Beide flohen vor den Folgen des Ruhms aus Kalifornien in den Heimatstaat Carl Barks'. Bis zuletzt blieb sie ihm eine unverzichtbare Stütze, der einzige Mensch, den Barks dauerhaft um sich sehen wollte. Am 9. März 1993 ist Garé Barks in Oregon gestorben.

A. Platthaus



Giorgio Cavazzano zeichnet den 'Entenmann' ('L'uomo dei paperi') und seine Frau in "Topolino" Nr. 1919 vom 06.09.1992. Übersetzung des Textes: "Aber ich hatte immer eine wertvolle Hilfe! Nicht wahr, Garé?" - "Sie, Frau [Barks]?" - "Ja, ich habe Carl oft geholfen..." - "Aber müssen wir wirklich jede einzelne [Münze] zeichnen?" - "Du weißt doch, wie Dagobert ist! Wenn wir sie nicht [alle] zeichnen, wird er sich beraubt fühlen."

16. KONGRESS D.O.N.A.L.D.



3.4.'93
MEISSEN

Soviel Anfang war nie...



Die D.O.N.A.L.D. im Meißener Monasterium. Scharf von links: Maikel Das, Ulrich de Planque, Thomas Wahle, RFJ, Torsten Gerber, Alexandra Gerstner, R. Daniel Kaufung und Sohn, Uwe Lambach. Unscharf: der ganze Rest.

Meißen im April, a.p. - "Soviel Anfang war nie." Wahrlich, als die Präsidenten der D.O.N.A.L.D. mit diesen Worten den Kongreß der Donaldisten in Meißen eröffnete, waren die Teilnehmer aus allen Teilen Deutschlands längst gefangen vom Zauber der alten Residenzstadt an der Elbe. Vergessen die langen Anfahrten und die verzweifelte Suche nach dem Schlüsselwächter der Evangelischen Akademie, wo das Gros der Gäste Quartier genommen hatte. Nach sechzehn Jahren hielt die D.O.N.A.L.D. am 3. April 1993 erstmals ihre größte Veranstaltung zu Ehren Donald Ducks in einem der fünf jungen Bundesländer ab. Dementsprechend groß war das Interesse und größer als in Neuss die Zahl der Besucher. Dem mittelalterlichen Habitus der Stadt entsprechend versammelte sich die illustre Schar im gotischen Saal der Gaststätte "Monasterium", die der rührige Veranstalter Peter Grosser zum Tagungsort bestimmt hatte.

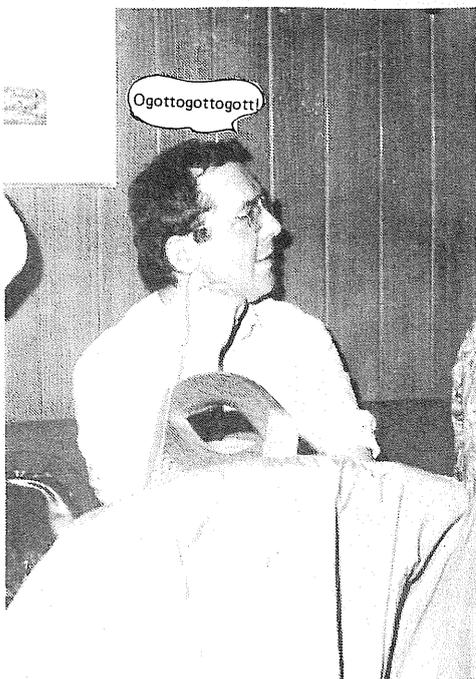
Hier hallten die Worte Andreas Plathaus' aus den Kreuzgewölben wider, als er das obligatorische Kuddelmuddel zum Auftakt des Kongresses beendete. In seinem den Zuhörern mittlerweile vertrauten Ton bewertete Plathaus die Ergebnisse seiner Amtszeit und beschwor die Einheit aller Donaldisten über Kontinente und Vorlieben hinweg. Leider entzog sich Shandy Strzyz der gnadenlosen Bestrafung der Präsidenten durch Austritt aus der Organisation. Sein Bruder, der mittlerweile von Donald Duck zum kleinen Arschloch konvertiert ist, blieb dem Kongreß zwar ebenfalls fern, doch beauftragte er Koko Seitz mit der Vergabe der "Kleinen Wanderjacke mit rotem Grundton". (Diese Pflicht vermochte der gerissene Lahntaler geschickt zu umgehen, folglich ist er für ein Jahr Träger der Auszeichnung.) Als Relikt seiner Präsidentschaft hinterließ der scheidende erste Würdenträger der D.O.N.A.L.D. eine auf ihn zugeschnittene Krone, die zukünftig erlauben soll, die Eignung der Kandidaten für das Präsidentenamt zu bestimmen. Nach der Begrüßungsansprache übernahm auf Wunsch des Plenums der zweite Vielredner der Organisation die Moderation des Tages: PaTrick Bahners. Niemand konnte ahnen, was für Folgen aus dieser Entscheidung erwachsen würden. Es sollte ein Kongreß des verbalen Schlagabtauschs werden.

Den Reigen der Beiträge eröffnete Richard Foxi Jebe mit einem Vortrag eigener Art. Hatte Bochum 1982 das Debut Bahners' bilderlos überstehen müssen, so wurden den Meißener Besuchern bei Jebes Erstauftritt gerahmte Folien als Lichtbilder präsentiert, auf die der Redner die benötigten Beispiele photokopiert hatte. Drei Tage vor dem Kongreß waren die entsprechenden Bilderwünsche bei DonFot eingegangen, das nicht zu Unrecht dieses Ansinnen abschlägig beschied und die Liste kommentarlos zurücksandte. Nunmehr konnte man die Phantasie des jungen Braunschweiger Referenten bewundern, der erstmals Schwarz-Weiß-Abbildungen auf die Leinwand brachte. Das Thema des Vortrags ist nicht überliefert, und sein Inhalt war auch bedeutend weniger aufregend als seine Entstehungsgeschichte. Dennoch erfuhr das zeitweise konsternierte Auditorium einiges über die wechselseitige Kenntnis voneinander zwischen Erde und Entenhausen. Kennen die Entenhausener Carl Barks? Kennen wir Carl Barks? Kennen die Entenhausener uns? Kennen wir uns? Kennen wir Foxi? Kennt Foxi seinen Vortrag? Nur die letzte Frage kann im nachhinein uneingeschränkt verneint werden.

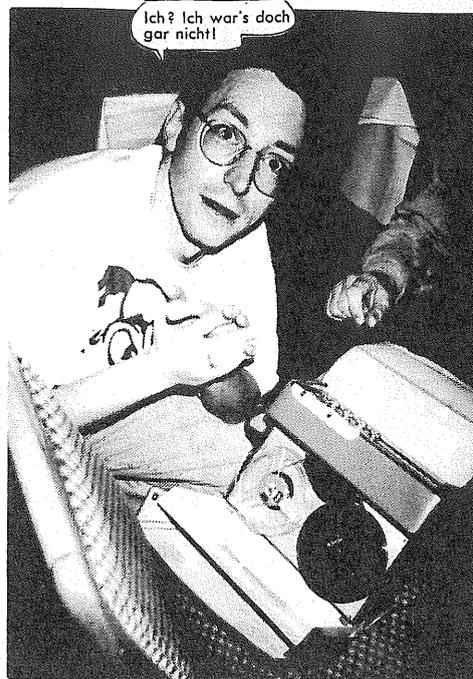
Im Zuge der allgemeinen Konfusion testete Bahners an Jebe die Unfehlbarkeit der Plathaus'schen Krone, die sich dabei tadellos bewährte. Dies sollte das letzte Erfolgserlebnis der alten Präsidenten bleiben. Um die kurze Frist bis zur Mittagspause zu überbrücken, stellte der Moderator einen Antrag Plathaus' auf Satzungsergänzung zur Diskussion. Mittels eines zweiten Zusatzes sollten kommerzielle Aktivitäten innerhalb der D.O.N.A.L.D. konsequent überwacht und Verfehlungen durch Beschlagnahme der Waren bestraft werden. Zur Überraschung des Antragstellers fand der Vorschlag harsche Widerworte von Seiten des Warenhauses der D.O.N.A.L.D. und wurde in der folgenden Abstimmung gnadenlos niedergestimmt. Hajo Aust hatte zuvor in für diesen Kongreß typischer Manier das Mikrophon an sich gebracht und Entscheidungsfreiheit für aktive Donaldisten gefordert - eine Mahnung, die offensichtlich Beifall fand. Nur mit Mühe konnte Moderator Bahners sein Redeerecht wieder durchsetzen, die Mittagspause rettete die Situation. Die Masse strebte in die Gasträume zu Säften und Soljanka. Soviel Andrang war nie.



Probe aufs Exempel: PaTrick Bahners und RFJ



Held des Tages: Peter Grosser



Friedrich! Das Tonbandgerät!



Sadistische Freude: Plathaus präpariert für Harms

Vor Wiederaufnahme des Programms bekundete der Landesverband Berlin-Brandenburg (LVBB) sein Interesse an einer beschleunigten Tagesordnung, um zu gewährleisten, daß die hauseigenen Lobbyisten bei der Wahl des Kongreßortes noch alle mitstimmen könnten. Soviel Zugzwang war nie. Ungeachtet seiner Bedenken gegen eine Bevorzugung von Kongreßteilnehmern, die offensichtlich beabsichtigten, die Veranstaltung vorzeitig zu verlassen, leistete Bahners diesem Appell Folge und setzte lediglich zwei kleine Beiträge vor der Abstimmung an. Der nächste Teil begann deshalb mit Bahners' eigenem Vortrag "Köstlich, köstlich!", der den begeisterten Zuhörern neue Erkenntnisse zur kulinarischen Bedeutung der Pastinake in der antiecuine cuisine vermittelte, großzügig verbrämt mit Anmerkungen zu Enta Gerstners Münchener Vortrag über Frauen in Entenhausen sowie zur Mythologie der Gumpenstadt. Unter Rekurs auf den Tyrannen Tiberius gelang Bahners eine interessante Neudeutung der Rolle Dagobert Ducks, der wie sein römischer Vorgänger Schauspieler im Leben sein muß, um den Erwartungen des Volkes zu entsprechen, die es an seine Herrscher hat. Als Resultat dieses Versteckspiels stellte Bahners einen isolierten und libidobezogenen Milliardär vor, der allerdings weltweit als "König des Finanzkapitals" und damit auch seiner Zeit angesehen wird. Besonders faszinierte der Vortragende durch seinen fliegenden Wechsel von der Tübinger Schule der Rhetorik zur klassischen Improvisationstechnik. Offenbar lag ein Unstern über den Beiträgen von Meißen. Bahners hatte seinen Text im Vorfeld nicht beenden können, weil ein ostdeutsches Opfer der Wende ihm auf der Fahrt von Frankfurt/Main seine erschreckliche Lebensgeschichte zum besten gab. Soviel Anklage war nie.

Nach diesem prägnanten Beitrag drohte die Sonne unterzugehen, und auf Geheiß der Photographen versammelten sich die Kongreßteilnehmer auf der klösterlichen Freitreppe zum Gruppenbild. Machtvoll füllte die Hymne der Organisation den Innenhof des mittelalterlichen Gemäuers. Soviel Nachklang war nie. Im Anschluß sichtete Zeremonienmeister Klaus Harms die Einsendungen zum Gündher-von-Grün-Wettbewerb, doch nur das liebevolle Geschöpf Martina Gerhardt hatte eindeutige Belege dafür, daß sie PaTrick Bahners zum Mond geschossen hatte. Die günstige Gelegenheit nutzte die

Ehrenpräsidenten dazu, die Präsidenten als Hilfsassistenten zum Vollzug einer Schnellstrafe gegen Harms zu gewinnen, der dem Gewinner des Quakenbrücker Dichterwettstreits immer noch seinen verdienten Preis vorenthielt. Kunstthong füllte den Reitstiefel der Präsidenten bis zur Neige, als der Zeremonienmeister unter dem Jubel der Zuschauer seinen linken Fuß darin versenkte. Soviel Anklang war nie.

Zum kulturellen Höhepunkt des Tages und zur Sternstunde des PaTrick Bahners entwickelte sich die Veranstaltung des Clubs der Zweifler, der dieses Jahr unter der Leitung Stefan Schmidts altes Entenhausener Liedgut prüfte. Einmalig! Bereits die Darbietungen der "Schützenliesel" setzten Maßstäbe. Der LVBB bot eine szenische Aufführung der Begebenheiten des Liedes dar. Der virtuose Flötist Aust verzauberte sein Publikum mit instrumentalen Wohlklängen, bevor die schnelle Shooty Alexandra Gerstner seinem Gebläse ein Ende machte. War schon diese Version ein Augen- und Ohrenschauspiel, so vermochte der Bariton Bahners' die Intensität noch einmal zu steigern. In einer Karaoke-Aufführung nie dagewesener Qualität interpretierte das Stimmwunder aus Hessen den gesuchten Text völlig neu, ergänzte fehlende Partien und riß den Saal zu donnerndem Applaus hin. Wie schon auf der famosen Kammersdorfer Weihnachtsfeier beherrschte Bahners erneut formvollendet alle Facetten von völliger Apathie im Vortrag bis zu wilder, nahezu südländischer Ekstase im Gesang. Eine unglaubliche Leistung! Soviel Wohlklang war nie.



Schöne Menschen: Arvid Rapp, Kiki Muhle, Hartmut Hänsel



Aufmerksame Zuhörer: Ulrich de Planque, Norbert Rumpel, Thomas Wahle

Und noch sollte der Zenit nicht erreicht sein: Erik Baumann, der Basso Bompoppoff der D.O.N.A.L.D., überraschte die Zuhörer mit einer fulminanten Einspielung der Ouvertüre zum "Untergang Pompejis" von Krachmaninoff. Ein glänzend disponiertes Orchester meisterte alle Klippen der vertrackten Partitur, besonders die Crescendi sahen Streicher und Holzbläser auf der Höhe ihres Könnens, während das Blech in den Tutti etwas abfiel. Grandios aber das Pauken solo vor der Reprise des Lava-Themas. Soviel Untergang war nie.

Ganz im Geiste dieser furiosen Musik wurde das Programm fortgesetzt. Der LVBB lieferte zwei überaus eindrucksvolle Darbietungen der Hymne der D.O.N.A.L.D., deren zweiter allein allerdings die erforderliche lawinogene Wirkung vorbehalten blieb. Glaubhaft wurde dieses Phänomen damit begründet, daß der erste Liedvortrag von den Nichtmitgliedern Alexandra Gerstner und Christian Baron gehalten wurde. Als dritter Kandidat ging, vertreten durch Martina Gerhardt, die Neusser Festversammlung von 1992 ins Rennen, die weiland nachweislich mit ihren Gesängen das schwerste bekannte Erdbeben in Deutschland ausgelöst hatte. Niemand vermochte dagegen das bekannte Lied vom Rattenfänger zu präsentieren. Soviel Ausfall war nie.

Doch noch harpte den glücklichen Gästen die größte Sensation des Wettbewerbs der Zweifler. Ernst Horst bewies, daß man die Hymne rückwärts singen kann, und rief Teilnehmer in die Schranken, die sich zutrauten, dasselbe mit der Lohengrin-Arie zu vollbringen. Nun nahte die Stunde des Wagnerianers PaTrick Bahners. Beifallsstürme priesen den Wonnemund, als Bahners fehlerfrei das leistete, was in Entenhausen nur technische Hilfsmittel ermöglichen: Lohengrin vorwärts und rückwärts in nie gekannter Präzision. Das war besser als René Kollo! Soviel Umfang war nie. Verdient kassierte der jugendliche Heldentenor den Lorbeer des Sieges und die versprochenen Millionen. Der Konsul von Brutopien als Ehrenmitglied der Jury überreichte den Scheck dem umjubelten Sänger. Es schien der Kongreß PaTricks zu werden.

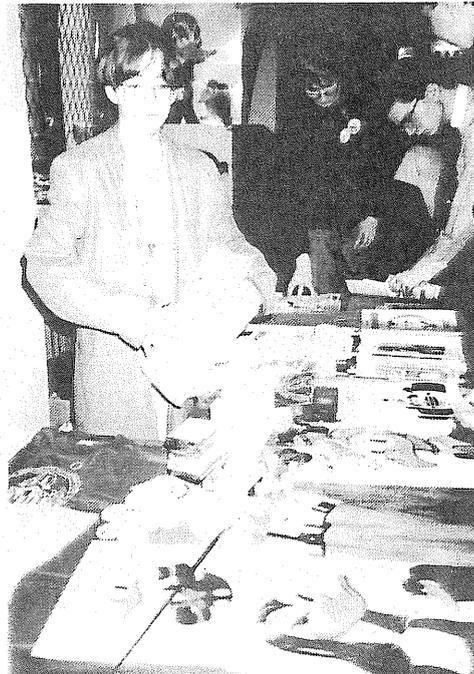


Charme auch angesichts des Debakels: Martina Gerhardt



Orden für den Osten: Monika Sprenger, Peter Grosser

Indes, der folgende Programmpunkt beendete den unaufhaltsamen Aufstieg des Moderators. Die Wahlen der Würdenträger und des Kongreßortes, sonst eher langweilige Formalien eines jeden Kongreßes, wuchsen sich zur Sensation des Tages aus. Einmal herrschte es wahrhaftig, das donaldische Prinzip des Chaos, und drohte seine Bändiger zu verschlingen. Reibungslos vollzog sich der Amtswechsel des OVA. Monika Sprenger, über zwei Jahre zuverlässige Inhaberin des Postens, verabschiedete sich mit einer Flut von Orden und Ehrenzeichen. Ihr Nachfolger, Hajo Aust, verkündete eine völlig neue Konzeption und hinterließ die Versammlung in gespanntem Warten auf seine Pläne (demnächst in den MifüMis). Auch die Wahl des Bafdokug verlief störungsfrei. Eingedenk der Satzungsbestimmung, daß die Institution drei Mitglieder haben sollte, wurden dem erfolgreichen Amtsinhaber Klaus Harms die bewährten Kräfte Udo und Bernhard an die Seite gewählt.



Der neue Zeremonienmeister, bestgekleidet: Koko Seitz

Und dann begann die Wahl des EMA. Die kryptischen Publikationen des Ausschusses hatten in jüngster Vergangenheit für Verwirrung gesorgt, und schon die Verkündung der Umwandlung der Ehrenmitgliedschaft der Seeschlange zugunsten der Familie Gerstner zog den Unwillen des Auditoriums nach sich. Der EMA-Sprecherin Martina Gerhardt widersprachen nicht nur der Hauptbetroffene (Kassenwart Johnny Grote), sondern - Novum in der Geschichte der Organisation - auch die Geehrten selbst. Der Moderation entglitten die Zügel, wieder sah man Berliner Donaldisten am Mikrophon, der Saal kochte. Nach einer halbherzigen Einigung (in Zukunft wird als 13. Ehrenmitglied der D.O.N.A.L.D. "Die Seeschlange alias Familie Gerstner" geführt) waren die Wogen gerade geglättet, als der unglückselige Bahners zur Neuwahl des Gremiums schritt. Die bisherigen Mitglieder Gerhardt, Hänsel und Horst, in Personalunion angetreten, erhielten 33 Stimmen, ihr einziger Gegenkandidat Christof Eiden deren vierzehn. Offenkundig müssen derart große Zahlen Bahners überfordert haben, denn dem Zuruf des jugendlichen Jebe, man müsse das Ergebnis des alten EMA durch drei teilen, leistete er unverzüglich Folge. Der entstehenden Unruhe über diese Schandwahl Eidens hatte der Moderator nichts mehr entgegenzusetzen. Soviel Mißklang war nie. Er übergab das Mikrophon an Gangolf Seitz.

Die Wahl ist bis heute nicht beendet worden. Als letzte Amtshaltung verfügte die scheidende Präsidentin eine Beratung über die Besetzung des EMA, die bis heute noch nicht durchgeführt wurde. Die betroffenen Parteien sind aufgerufen, intern die Ämterverteilung vorzunehmen. Aus dem reichhaltigen Repertoire an Insider-Informationen des Chronisten sei jedoch kolportiert, daß Eiden schon am Abend gegen Höchstgebote Ehrenmitgliedschaften feilbot und aus seinem Status als "Künstler" das Recht herleitete, Dokug zu zerstören. Dies nur als Marginalie.



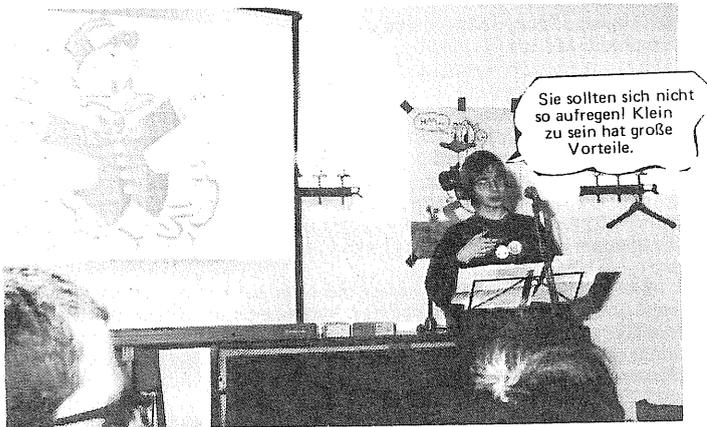
Wiedersehen nach sieben Jahren: PaTrick Bahners und R. Daniel Kaufung; rechts Stefan Schmidt

Ruhe kehrte vorerst wieder ein, und die Wahl des Zeremonienmeisters konnte geordnet stattfinden. Erstmals seit langen Jahren stellten sich mehrere Kandidaten dem Urteil der Massen: der Konsul von Brutopien und Koko Seitz. Bei hoher Wahlbeteiligung trug der Sohn des Landarztes den Sieg mit 34 gegen 25 Stimmen davon und wird zur Freude seines Clans am 25. September die Zwischenzeremonie in Marburg ausrichten. Keinen Gegenkandidaten gab es traditionell für das Amt des Kassenwarts. Johnnys Bericht fiel gewohnt zufriedenstellend aus, und das Plenum sprach ihm nach 313 Wochen Amtszeit für ein weiteres Jahr das Vertrauen aus. Trotzdem war die Stimmung im Saal immer noch so aufgeheizt, daß Gangolf Seitz sein Amt als Moderator bereits beim ersten Widerspruch seitens des Publikums niederlegte. Soviel Abgang war nie. Wieder übernahm PaTrick Bahners die unerwartet schwere Bürde, die jetzt um so gewichtiger wurde, weil Johnny Grote nicht mehr vom Podium wegzubewegen war.



Soviel Umhang war nie: Andreas Platthaus weist den Kurs der D.O.-N.A.L.D.

Der Stiftungsausschuß legte in Person von Martina Gerhardt Rechenschaft ab und wurde in einer nunmehr schon gewohnt konfusen Abstimmung mit einer Stimme Mehrheit wiedergewählt. Der Posten des Redakteurs der MiFu-Mis war ebenfalls hart umkämpft. Der Vorab-Favorit Richard Foxi Jebe fand im Direktor des D.O.N.A.L.D.-Museums, Thomas Wahle, einen beredten Konkurrenten, der mit seinem prägnanten Programm die Corona überzeugen konnte. RFJ unterlag mit 15 zu 35 Stimmen unerwartet deutlich und muß weiter "Seufz" herausgeben. Soviel Sachzwang war nie.



Zappelphilipp der D.O.N.A.L.D.: RFJ (rechts)

Spannung versprach auch die Wahl des Kongreßortes für 1994. Mittlerweile hatte, trotz Bahners' Eile, die Berliner Fraktion ihre deutliche Übermacht eingebüßt, doch schon während des ganzen Kongreßes herrschte im hinteren Teil des Saals rege Betriebsamkeit. Berlin präsentierte sich in hauptstädtischer Pracht: Gelbe T-Shirts mit dem Kongreß-Bär schmückten die Botschafter Spree-Athens. Anne Krischel, der Stern des Ostens, versprach eine Veranstaltung, die sich würdig in die Reihe von Olympischen Spielen und Weltwirtschaftsgipfel eingereiht hätte. Doch für die zweite deutschsprachige Hauptstadt, Wien, zog Seine Exzellenz, der Konsul von Brutopien ins Feld. Der alte preußisch-österreichische Dualismus feierte fröhliche Urständ. Hinzu trat ein weiterer fremdländischer Bewerber: Erpeldingen in Luxemburg, vertreten durch den Trierer Tausendsassa Eiden (der allerdings nicht einmal wußte, wie es in Erpeldingen aussieht; dies nur am Rande). Soviel Auswahl war nie.

Ich habe an einen fairen Wahlkampf, an Wahlreden gedacht, wie es üblich ist. Aber ich sehe schon, ich muß mich auf das niedrige Niveau meines Gegners begeben.



Der Kampf der Giganten: Wien vs. Berlin. Von links nach rechts: Der Konsul von Brutopien, Christian Baron, Enta Gerstner, Hajo Aust, Britta Gerstner, der Stern des Ostens (verdeckt), Stefan Großkopf



Augenblicke grenzenloser Freude: Gangolf Seitz feiert die Wahl seines Sohnes zum ZdD

Die Abstimmung entwickelte sich für die deutsche Hauptstadt zum Fiasko. Acht Stimmen vereinigte Berlin auf sich. Rhythmische "Wien! Wien!"-Rufe enthusiastierten die Versammlung. Eine Woge der Begeisterung trug den Konsul und sicherte ihm mit 38 Stimmen einen klaren Vorsprung vor Erpeldingen (27). Im nächsten Jahr am 19. März also wird die D.O.N.A.L.D. erstmals deutsches Staatsgebiet verlassen und der Donaumetropole ihre Aufwartung machen. Einmal paßte das Credo Platthaus': Soviel Anfang war nie.

Die Wahlen kulminierten in der Bestimmung der neuen Präsidenten. Und wieder war ein Novum zu bestaunen: Keiner der Kandidaten trat selbst vor den Kongreß, alle ließen sich durch Vormünder vertreten. Gangolf Seitz übernahm die traditionelle Kandidatur des Präsidenten der Gustav-Gans-Gesellschaft Michael Fink. Dessen Namensvetter, Michael Machatschke, glückloser Bewerber des letzten Jahrfünfts und bereits als "zweiter Fink" apostrophiert, legte sein Geschick in die Hände des erfahrenen Wahlkämpfers Uwe Mindermann. Ernst Horst ließ widerstrebend Fritjof Mueller für sich sprechen, und die notorische Trierer Kandidatur oblag diesmal Fridolin Freudenfett, alias Jörg Martini, dessen Vormundschaft Christof Eiden wahrnahm. Die Bewerbung ums höchste Amt hatten zuvor Aust, Foxi, Wehmeier, Schmidt, Monika Sprenger, Rapp, Enta Gerstner, Plum und Schreiner abgelehnt - die Schande, die Schande! Die Wahlreden der vier Stellvertreter waren von verblüffendem Scharfsinn und bestechender Einfalt, die Themata waren schnell erschöpft, man schritt nunmehr zur Abstimmung. Und was keinem möglich erschienen war, geschah: Michael Machatschke ist die neue Präsidenten der D.O.N.A.L.D.. Als er 1979 in die Organisation eintrat hätte er sich das nicht träumen lassen! Die Krone paßte. Soviel Überschwang war nie.



Der Triumphator, sein Faktotum und der neue OVA: Michael Machatschke (Mitte), Uwe Johann Friedrich Mindermann (links), Hajo Aust (rechts)



Verantwortung macht Spaß: Die erste Amtshandlung der neuen Präsidenten

Bevor die entthronte Präsidentin ihren Vortrag halten konnte, prämierte das Warenhaus der D.O.N.A.L.D. die beiden Sieger des Donald Duck-Bekleidungs Wettbewerbs. Bruno Fischer und Konrad Holzzapfel ließen der Konkurrenz keine Siegchance. Danach ließ Andreas Plathaus noch einmal die Magie Entenhausener Bühnengeschehens aufglühen. Im fünften Teil der Ästhetik-Serie, "Heiho, wo find' ich Euch, vieldele Kunst?", konstatierte er den Abstieg des professionellen Theaters in der Gumpenstadt und die gleichzeitige Bewahrung des Genres durch die Laienbühnen. Der desinteressierten Jugend steht ein klassisches Bildungsbürgertum gegenüber, das für das Theater lebt und leidet.



Ruhe ist erste Bürgerpflicht: Sirene Daniela Dittmann meets Stefan Schmidt

Zur unerwarteten Tour de force für die neue Präsidentin wurde die kurzfristig anberaumte Wahl der Miss Gundel '93, die die stimmungswaltige Daniela Dittmann seit Stunden gefordert hatte. Überraschend neben dem riesigen Teilnehmerinnenfeld (neben Dittmann Alexandra und Britta Gerstner, Nelly Horst, Petra Rothe [vetreten durch den liebebreizenden Hartmut Hänsel] und Ellen Bernhard; soviel Blickfang war nie) war vor allem die geistprübende Moderation des überglücklichen Machatschke, der für jede Kandidatin ein aufmunterndes Scherzwort parat hielt und selbst dem Schweigen der scheuen Nelly eine geschickte Deutung zu geben verstand ("Verstehe, ein ausländischer Diplomat, der incognito bleiben will."). Ein Beispiel für Bahners und Konsorten! Soviel Umschwung war nie. Die salomonische Jury wählte Nelly Horst zur Miss und Alexandra Gerstner zur Gundel. Und selbst RfJ erhielt noch ein Trostpflaster: Statt der MifüMis wird er den nächsten Kalender gestalten dürfen.



Ahem, darüber möchte ich nicht reden: Nelly und Ernst Horst



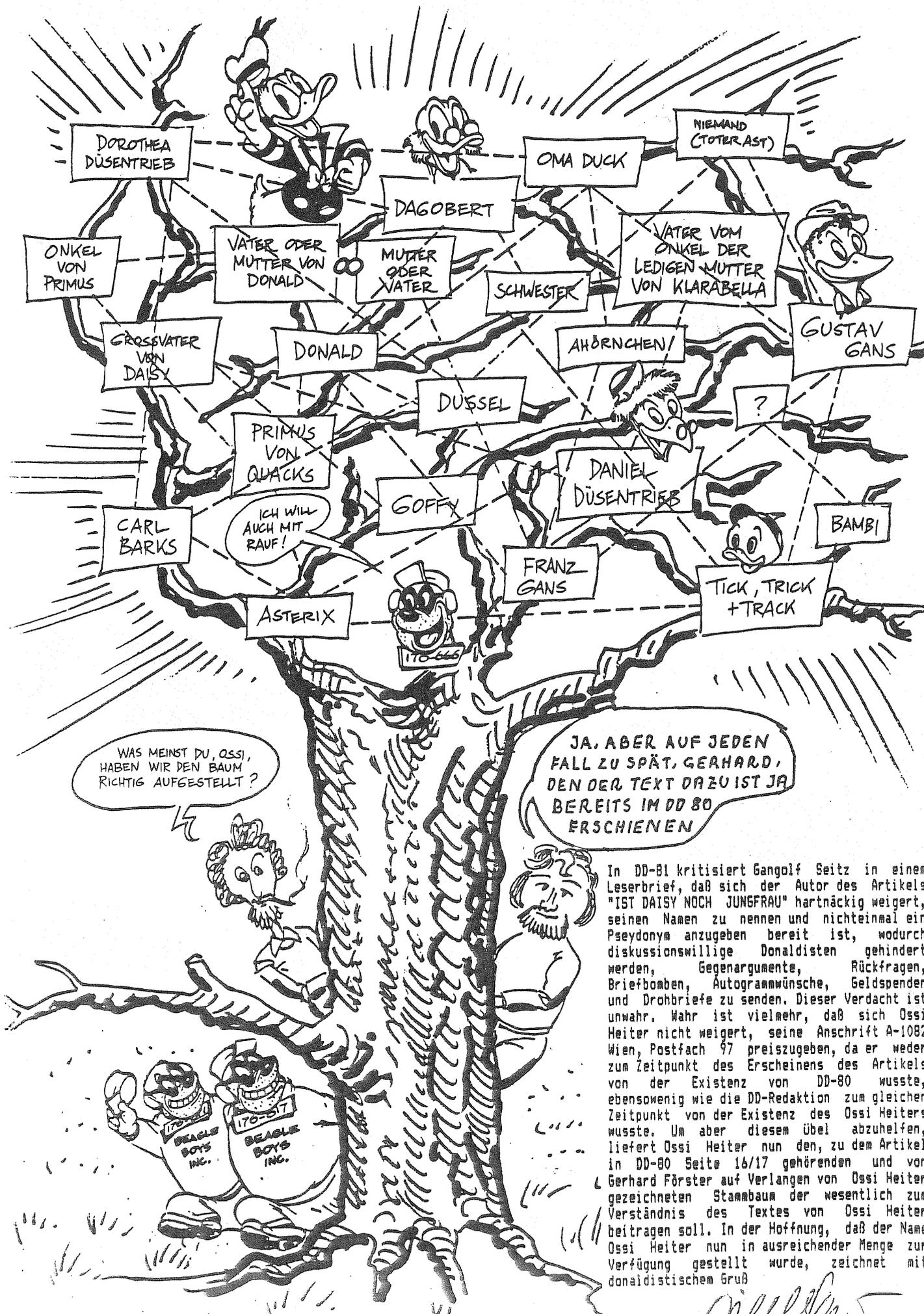
Die Gewinner des Donald-look-alike-contests: Konrad Holzzapfel und Bruno Fischer

Zum Finale des Kongresses kombinierte Hajo Aust altes Meißener Liedgut mit Szenen aus Entenhausen. Einmalig! Soviel Ausklang war nie. Die Höhen und Tiefen des sozialistischen Experiments konnten exemplarisch bewundert werden, die erlesene Auswahl der musikalischen Beiträge vermittelte den Geist der alten Kantinenwirtinnen und Pioniere. Als Aust schließlich mit Peter Grosser und Michael Machatschke stellvertretend für Berlin, DDR und BRD den Bruderschwur der Neffen erneuerte, war der Schlußpunkt des Kongresses erreicht. Wir haben viel gesehen und viel gelernt, es war eine Veranstaltung, die in Erinnerung bleiben wird. Grosser hat als Veranstalter großartige Arbeit geleistet, der Konsul wird es schwer haben, ihn zu übertreffen. Doch soviel Anreiz war nie.



Das Nachfolgende fehlt nach dem ersten Absatz zwei Seiten weiter vorne:

Weitaus theatralischer noch interpretierten Gangolf und Koko Seitz das Lied der Panzerknacker auf der Kohldampffinsel. Letztmalig ertönte die Musik von Frankfurt goes to Gumpenbach, zu der Vater und Sohn brustbehaarte Kriminelle mimten, die im Gefangenenlager Fron zu leisten haben. Ihre Flucht aus diesem ungastlichen Ort erhofften sie unter Zuhilfenahme der Versteinerungsstrahlen antreten zu können. Opfer des Handgerätes wurde der göttergleich den Wachmann spielende Maikel Das. Nie schaute man so glaubhaft grenzenlose Harmlosigkeit, und dem Spektakel wäre ein beispielloser Erfolg beschieden gewesen, hätte im entscheidenden Moment nicht das Handgerät versagt und seinen Inhalt über die Ausbrecher ergossen. Der anschließende Kollaps des Aufsehers wirkte dadurch etwas unglaubwürdig; dennoch stand dem Entkommen der Bande nichts mehr im Wege. Soviel Freigang war nie.



WAS MEINST DU, OSSII,
HABEN WIR DEN BAUM
RICHTIG AUFGESTELLT?

JA, ABER AUF JEDEN
FALL ZU SPÄT, GERHARD,
DEN DER TEXT DAZU IST JA
BEREITS IM DD 80
ERSCHIENEN

In DD-81 kritisiert Gangolf Seitz in einem Leserbrief, daß sich der Autor des Artikels "IST DAISY NOCH JUNGFRAU" hartnäckig weigert, seinen Namen zu nennen und nichteinmal ein Pseudonym anzugeben bereit ist, wodurch diskussionswillige Donaldisten gehindert werden. Gegenargumente, Rückfragen, Briefbomben, Autogrammwünsche, Geldspenden und Drohbriefe zu senden. Dieser Verdacht ist unwahr. Wahr ist vielmehr, daß sich Ossi Heiter nicht weigert, seine Anschrift A-1082 Wien, Postfach 97 preiszugeben, da er weder zum Zeitpunkt des Erscheinens des Artikels von der Existenz von DD-80 wusste, ebensowenig wie die DD-Redaktion zum gleichen Zeitpunkt von der Existenz des Ossi Heiters wusste. Um aber diesem Übel abzuwehren, liefert Ossi Heiter nun den, zu dem Artikel in DD-80 Seite 16/17 gehörenden und von Gerhard Förster auf Verlangen von Ossi Heiter gezeichneten Stammbaum der wesentlich zum Verständnis des Textes von Ossi Heiter beitragen soll. In der Hoffnung, daß der Name Ossi Heiter nun in ausreichender Menge zur Verfügung gestellt wurde, zeichnet mit donaldistischem Gruß

Ossi Heiter

Der Duck-Film-Tip

Der Duck-Film-Tip in diesem Q-uartal kann auch nur "3 Caballeros" heißen, wenn man ihn noch nicht ömal gesehen hat! Oder Schwierigkeiten hatte, ihn zu finden: Immerhin gibt es Kas-setten in den Videotheken, die heißen: "2 Caballeros im Samba-fieber" (=Saludos Amigos) oder "Donalds Hitparade, der Samba-könig" (=Melody Time) u.ä..

Tatsächlich gibt es aber Nach-schub:

1. **Donald im Land der Mathema-gie** (Donald in Mathmagicland, 1959, Dir.: Ham Luske). Mit Hilfe von Heinz Haber wird Donald und uns die Bedeutung und die Besonderheiten der Mathematik erklärt (ca. 30min.) Viele kennen sicherlich den dazugehörigen Comic (Zeichn.: Strobl) in MV 11/1963 und TGDD 101. Besonders stark finde ich die Anklänge an "Alice im Wunder-land". Ja, da war wohl der Feh-zler im Alice-Film: Mit Donald wär's kein Flop geworden!

2. **Micky und die Kletterranke** (The Happy Valley Sequence, Mickey and the Beanstalk, aus Fun and Fancy Free, 1947, Dir.: Roberts und Luske). Anders als in der sattem bekannten Ver-sion aus dem Kino erzählt hier Ludwig van Drake (Primus von Quack) die Geschichte und unter-bricht auch einmal die Geschie-che im Originalfilm von 1946 er-zählt der Bauchredner Edgar Ber-gen mit seinen Puppen Charlie McCarthy u.a. und unterbricht dreimal!). Geblieden ist der Schlußbag mit dem Riesen Willy - und daher ist auch diese Version sehenswert (28min.!), wegen Donalds schauspieleri-scher Leistung sowieso! Comic dazu in MM-S 4 und MV 9/1968. (Zeichnungen: Eisenberg)

Kino:

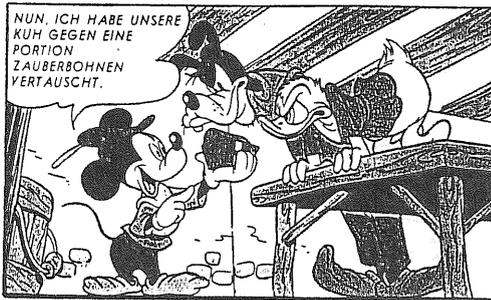
Für Roger Rabbit Fans: der 3. Kurzfilm "Trail Mix Up" (1992) lief in den USA mit "A Far Off Place" - bei uns ab 12.8.93, wenn nicht als Vorfilm bereits zu Bambi (ab 17.6.93) oder "Die un-glaubliche Reise" (Remake, ab 14.10.93). Vergleiche mit den Donald-Filmen gleichen Themas (Donald's Vacation, Tea for 200, Trailer Horn, Grandcanyonscope) dürften interessant sein!

Nicht 'reinfallen!

"Mighty Ducks" ist natürlich kein Disney-Film mit Donald oder anderen Ducks, auch wenn es in den USA tatsächlich einen Eishockey-Verein gibt, der Do-nald als Maskottchen führen darf!

"Die drei Muskietiere" werden derzeit von Disney (oder den Alibifirmen/markennamen, Holly-wood Pictures bzw. Touchstone Pictures) verfilmt: Real, mit lebenden Darstellern, damit dürf-te das Projekt "The three Mause-quetters" (mit MM, Goofy und Do-nald endgültig begraben sein!

DUCK-FILM-NOTIZEN



TV: Disney-Film-Club (ARD)

Weiterhin Wiederholungen - ungefähr in Reihenfolge mit einigen Sprüngen etwa wie vom 24.8.91- 7.12.91 (=6.2.93-15.5.93) Donald gab's am 13.2., 27.2., 6.3., 13.3., 27.3., 3.4., 10.4., 17.4., 24.4., und 1.5. und wird es voraussichtlich am 15.5., 5.6., 19.6., 3.u.17.7. 93 geben, wenn nicht die Rollen verwechselt werden oder was auch immer! (siehe vergangene DDs wegen Auflistung.)

Da habe ich doch tatsächlich den 1.1.1993 vergessen und Roger Rabbit - mit dem unver-gessenen Gastauftritt von Donald und Daffy!!

Am 17.4. gab's "Walt Disney's Osterparade" in der ARD mit österlichen (?) Ausschnitten aus Merlin/Sword in the Stone, Alice im Wunderland, Basil, Funny little Bunnies, Relutant Dragon/ Drache wider Willen, Prince and teh Pauper/Prinz und Bettelknabe, Dschungelbuch und dem Filmchen Mother Pluto (1937 mit Pluto).

Ade Balu (sowieso eine Fehlbeze- setzung und ohne donaldistisches Interesse), dafür nun der Disney-TV-Comic: Darkwing Duck, eine Parodie auf Batman und Bond - und auf Daffy Duck als Duck Dodgers im 24 1/2sten Jahrhundert und ähnliche. Genreparodien, sichtlich schräg, stellenweise sehr komisch, aber m.E. oft so vergagt, daß es ver-geigt wird.

TV: Disney-Filmparade (rtl)

Wenn überhaupt Cartoons angebo- ten wurden, dann als Wiederho- lungen aus dem Vor- oder diesem Jahr sogar, außer: 28.3.93: Donald in Boot-Le Beetle (1947, Hannah) und 7.3. 93: Alpine Climbers (mit MM, DD, G u. P., 1936, Dir.: Hand, Whlg. aus der ARD!)

Vor 50 Jahren

wurde CinemaScope zwar nicht er- funden, aber eingeführt. Dieses erfolgreiche Breitwandverfahren veränderte das Kino und wurde dieses Jahr auf der Berlinale geehrt. Nicht geehrt, sogar in der Dokumentation vergessen wurden Donalds Breitwandfilme

Video:

4 weitere Disney-Mini-Clas- sics: Micky und die Kletterbohne (Mickey and the Beanstalk, mit MM, G und DD) Der Drache wider Willen (The Reluctant Dragon, nur der Cartoon-Schlußteil des Films von 1941) Donald im Land der Mathmagie (Donald in Mathmagicland), Willi der Walfisch (Willi, the Operatic Whale, aus Make Mine Music, + Lambert, the sheepish lion)

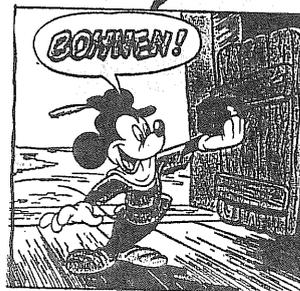
"Meister-Cartoons von Walt Dis- ney" heißt die Folge der Os- car-prämierten Filme, die im Kino schon so ähnlich zusam- mengestellt als "Kleiner Mic- key - große Maus" lief. Dieses Mal dabei: "Flower and Trees, '32" "The Three Little Pigs", (1933, Dir.: Gillett) "The Tortoise and the Hare" (1934, Dir.: Jackson) "Three Orphan Kittens" (1935, Dir.: Hand) "The Country Cousin" (1936, Dir.: Dir.: Hand) "The Old Mill" (1937, D.: Jackson) (nicht dabei: Ferdinand, 1938) "The Ugly Duckling" (1939, D.: Cutting) "Lend A Paw" (mit MM u. P., 1941, Dir.: Geronimi) (nie dabei: Donald in "Der Fueh- rer's Face", 1942/43



In Produktion:

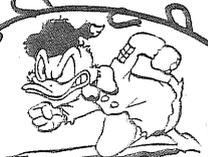
Durch die Erfolge von "Beauty and the Beast" und "Aladdin" scheint wieder einmal die gan- ze Planung durcheinander zu sein: in Arbeit sind "King of the Lions" oder "The Lion King" mit Musik von Quincy Jones, "Pocahantas" und "The last Nightmare before Christmas" (Trick - aber kein Zeichentrick!), in Vorbereitung sind "Fantasia Continued" und "SwanLake" und neu im Gespräch sind "Sin- bad Tales", "Hillbillies on Mars" und "Song of the Sea" (vermutlich der schon angekün- digte "Humphrey the Whale"). Überfällig ist der 2. Langfilm aus dem Pariser Studio, das aber inzwischen emsig an den TV-Cartoons (TaleSpin, Dark- wing Duck) mitmischt!

Für's Fernsehen geplant ist "Bonkers" (eine Katzenband in den Sümpfen von Louisiana?) und Duck Daze oder DuckDays, vielleicht die Serie mit Do- nald? Außerdem wird angeboten: "DisneyFairyTales", vermutlich ein Zusammchnitt der Silly Symphonies u.a.



Tschüß, Chris 12593

von 1954-1956! Anders als die meisten Historien-schinken und Western mußte Donald das Breits bild auszufüllen! "GrandCanyon- Scope", "Bearly Asleep", "Bezy Bear", "Chips Ahoy" und "How to have an Accident in the home" werden nur zur Hälfte im Fern- sehen gezeigt!



Immer mehr donaldistische Arbeiten sprießen aus dem Boden. Fleißige DonaldistInnen sitzen an ihren Computern und speichern ab, was die Festplatte hält. In dieser Kolumne sollen die Macher und ihre Projekte vorgestellt werden. Zweck ist es, Leuten, die ihre Zeit und Arbeitskraft an donaldistische Arbeit setzen, die mehr Beachtung zukommen zu lassen als es bisher geschah - und daneben den Leser mit Informationen darüber zu versorgen, was ihn in nächster Zeit erwartet.

Wie weit das gelingt, hängt davon ab, wieweit alle donaldistisch Schaffenden Informationen, Rohmanuskripte oder Pläne weitergeben an Vertrauensmann Klaus Bohn, Thiedeweg 26, 2000 Hamburg 70. Ich danke allen, die mich für diese Ausgabe reichlich und so ausgiebig mit Info-Material versorgt haben, daß nicht alles berücksichtigt werden konnte!

Klaus Bohn

Fuchs/Barks-Lexikon

Rolf Rettich sowie Karl Egon 1 und 2

Erwartet wurde es seit langem, und gemacht hat es INGO STÖHR aus Hüttenberg: ein Verzeichnis der in den Barks-Berichten erwähnten Personen. Durch die Komplexität des Untersuchungsgegenstandes ist - das läßt sich von vornherein sagen - eine zweite Auflage bereits vorprogrammiert.

■ Aufbau

Der gebürtige Anglist INGO STÖHR, bewaffnet mit der grafischen Oberfläche Geoworks, hat tatsächlich die Sysiphusarbeit zum Abschluß gebracht, die Barks-Berichte (deutsch und englisch) auf Namen zu untersuchen und ein Personenlexikon zu erstellen. Dabei gründet sich der alphabetische Aufbau des Lexikons auf dem Prinzip, den deutschen Namen zum Leiteintrag zu ernennen (sofern vorhanden; andernfalls wird der US-Name zum Leit eintrag), eine kurze (gelegentlich ins Unseriöse geratende) Personenbeschrei-

bung zu geben (1.), den US-Namen zum Vergleich aufzuführen (2.) und die US-Quelle (3.) sowie die deutsche Publikation (4.) zu nennen. Im Bedarfsfall erfolgt ein Kommentar (5.), zumeist mit Hinweisen auf doppelte Namen.

Dieses Prinzip gewährleistet Übersichtlichkeit. Zusätzlich fügt STÖHR Verweise ein: dem Prinzip der Vorrangigkeit der deutschen Namen folgend, zeigen US-Namen auf ihr deutsches Pendant. So verweist (Bradley) Badger (bedauerlicherweise werden in den Verweisen nur die Nachnamen erwähnt) auf Rolf Rettich. Natürlich erfolgt auch bei doppelten Namen der Hinweis auf das Alias. Aber daß dadurch Kasimir Kapuste nicht unter diesem Namen erscheint, sondern unter Gregor Ganofsky geführt wird, geschieht ohne Definition - offenbar geht STÖHR von der zeitlichen Priorität aus, ein riskantes Vorgehen!

■ Auswahl der Namen

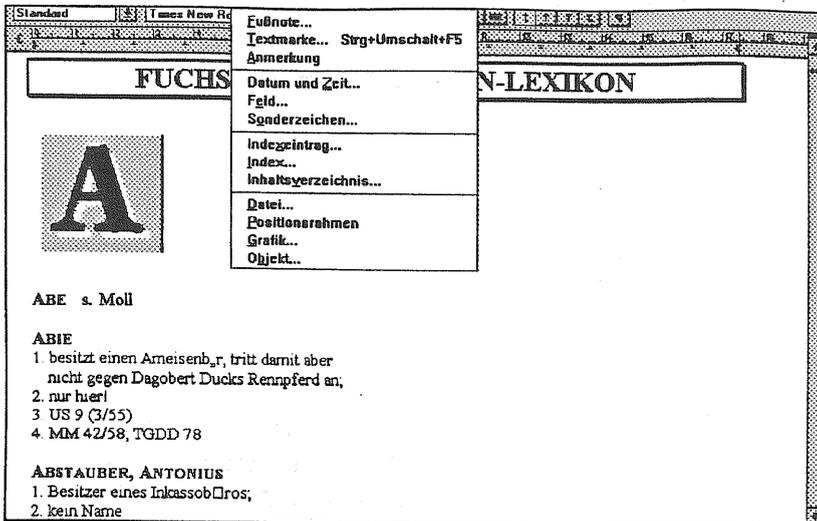
Einige Einschränkungen des Lexikons sollen nicht unerwähnt bleiben: Tiernamen fehlen ebenso wie geographische Bezeichnungen. Die großen Protagonisten Entenhausens, also die Ducks, die Panzerknacker und alle anderen konstant auftauchenden Personen bleiben außen vor; erfaßt sind nur die punktuell erwähnten Namen, die sporadisch auftretenden Charaktere. Fiktive Personen wie Sherlock Holmes oder Eukalyptos sind registriert, desgleichen Spitznamen (Hühner-Hugo) und aus Firmennamen deduzierte Unternehmer (Bottich).

Nur die langen Barks-Berichte (> 1 Seite) sind ausgewertet, was aber wohl eine unbedeutende Einschränkung bedeutet. Nicht beachtet wurden Publikationen wie die Melzer-Großbände (*Ich, Donald Duck* usw.), *WDLT* und späte US-Nachdrucke. Auf diese Weise sind an die 1000 Namen (mit Verweisen sogar 1700 Einträge) zusammengekommen: ein stattliches Arsenal von Nebenfiguren, das zu überblicken ein Lexikon wahrlich notwendig scheint.

■ Ausblick auf die nächste Version

Wie verlautet, plant STÖHR ein Stichwortverzeichnis, das nach Sachbegriffen wie Duck's Nachbar oder Stadträte die betreffenden Personen aufgeführt, sicherlich eine nützliche Option.

Wichtiger scheint es, die Unzulänglichkeiten des Lexikons aufzuarbeiten. Größter Schwachpunkt ist die verkürzte Zitierweise STÖHRs, der eigenartigerweise nicht die Titel der Berichte angibt, sondern die Publikation. Das ist nicht nur verwirrend, sondern schlicht falsch: Wer die Fundstelle für 'Kronos' haben möchte, kann mit einer



Das Fuchs/Barks-Lexikon ist neben der gedruckten Form auch auf 3,5"-Diskette erhältlich (ASCII). Andere Formate sind auf Wunsch lieferbar. Für Windows-Benutzer empfiehlt sich unbedingt, eine Version mit ANSI-Zeichensatz anzufordern, andernfalls sich einige Zeichen recht unleserlich ausnehmen. Links eine bereits mit Winword bearbeitete Fassung (mit ASCII-Zeichen).

Angabe wie »TGDD 84« wenig anfangen, es sei denn, er sucht sich das Heft heraus und durchblättert es nervös. Leider fehlt ja immer noch eine Codierung der Barks-Berichte - nicht einmal GIESLER in seinem Disketten-Index hat sie - so daß der Leser auf den Berichtstitel angewiesen ist.

Schon in nächster Zeit verwirklichter scheint auch das Einscannen von Porträts, denn wer kennt schon Karl Egon 1 und 2 aus dem Gedächtnis? Herbe Kritik geübt werden muß auch an dem spartanischen Erscheinungsbild, in dem die Arbeit daherkommt: Eine Titelseite fehlt (Ursache: das eigentlich nur in absoluten Notsituationen erlaubte Lumbecken), und DIN-A4-Kopien, 1-seitig, sind auch nicht der letzte Schrei - das kann man heute alles schon viel besser machen! So bleibt uns nichts anderes übrig, als geduldig der nächsten, vergrößerten und schöneren Auflage zu harren, die da kommen muß.

Ethischer Barksismus

Donald Duck als Vermittler 'sittlicher Inhalte'?

Dem bedenklichen Versuch, Barksismus lehrplanfähig zu machen, und das auch noch im Ethikunterricht, geht seit einiger Zeit MARKUS VON HAGEN nach, der vorzüglich in der Erwachsenenbildung tätig ist, aber auch Aktien in einem Comicladen in Münster besitzt. Die Intention, Beiträge "zur Verbreitung und Apologetik donaldistischen Kulturgutes zu leisten" (V.HAGEN), muß jeden Donaldisten irritieren, denn warum, um alles in der Welt, sollte sich der Donaldismus vor dem Nichtdonaldisten entschuldigen?

■ Barks auf Kinder losgelassen

So weit sind wir schon gekommen: Barks wird nicht mehr, wie es sich gehört, in schmierigen

Mickymaus-Heften den Gehirnen unserer kleinen Mitbürger eingetrichtert, sondern er wird 'vermittelt', vorsichtig 'nahegebracht', damit die noch ungedüngten Seelen keinen Schaden leiden - was ist nur aus Donald Duck geworden?! So verwundert es nicht, daß V.HAGENS "Narrativer Ethikunterricht mit Carl Barks" den Untertitel 'Erfahrungsbericht über die Verwendung klassischer Donald-Duck-Geschichten im Ethikunterricht der Europäischen Schule' trägt (möglicherweise werden einige Auszüge in diesem DD veröffentlicht). Dieses Experiment, das V.HAGEN als Lehrbeauftragter der Europäischen Schule in München durchführte, besteht in die Einbeziehung von Barks - oder genauer: der Klassik-Alben - in einen nichtkonfessionellen Ethikunterricht mit Kindern von Diplomaten oder in EG-Diensten Stehenden.

Dabei entstehen Beobachtungen, die noch vor einiger Zeit donaldistisch unfaßbar gewesen wären: die Kinder bräuchten Anleitung, um "anspruchsvolle Comics" zu lesen (d.h.: Barks), und 'Szenen' werden auf ihren 'Realitätsgehalt' untersucht, einen Test, den sie natürlich nicht bestehen. Es fällt auf, daß Donald Duck ignoriert wird; selektiert wird der pädagogisch wertvolle Barks - genauso gut kann man Schiller vermitteln, oder Böll, die Prinzen und Tarzan.

Nicht unerwähnt bleiben soll die weitgefächerte Tätigkeit V.HAGENS im Dienste des 'Donaldismus' (oft wohl eher Barksismus). Ende April/ Anfang Mai dieses Jahres stand eine VHS-Reihe mit Barks-Thematik auf dem Plan. Am 3. Mai folgt ein Referat über Barks auf einer Erzieherinnentagung in Braunschweig. Im nächsten *Comic-Jahrbuch* wird ein Exzerpt aus dem erwähnten Lehrbericht an der Europäischen Schule zu finden sein. Nebenbei werkt der V.HAGEN zusammen mit JOHNNY GROTE am Fuchs-Index, woselbst er die FC-Publikationen bearbeitet. Das wichtigste

Projekt aber dürfte eine Lyrikanthologie sein, die im nächsten Abschnitt vorgestellt wird.

Ein neues donaldistisches Hausbuch? Von Mäusen und Enten

Unter diesem wenig überzeugenden (Arbeits-) Titel kündigt MARKUS VON HAGEN eine Anthologie an, die, wie STÖHRS Personenlexikon, lang erwartet war und ebenso wohl nur einen Anfang bilden wird für umfassendere Versionen: *Von Mäusen und Enten*, untertitelt 'Schatzkästlein Entenhausener Poesie', ist als Erbauungsbuch konzipiert - also nicht als wissenschaftliche Ausgabe - und umfaßt "eine repräsentative Auswahl der Lyrik, die unter der Redaktion von Frau Fuchs in der 'Micky-Maus' publiziert wurden" (V.HAGEN).

■ Die Einteilung

Die vorliegende Gliederung zeigt einen Aufbau der Anthologie in 13 Abschnitte (s. *Kasten*). Die Einteilung erscheint durchdacht und läßt Gutes erhoffen. Daneben verspricht V.HAGEN Quellenangaben, Namensverzeichnisse und einen Index der Gedichtanfänge.

Erste Probeabzüge zeigen, daß die Anthologie den Rahmen eines Erbauungsbüchleins nicht sprengt (was sie erklärterweise auch nicht will). Von einer Gedicht-'Edition' kann also keine Rede sein - hoffen wir, daß V.HAGEN wenigstens die unterschiedlichen TGDD- und MM-Fassungen editorisch berücksichtigt (vgl. die schwierige Frage der beiden Versionen des 'Com-in-poco-de-locho'-Zauberspruchs).

Es ist zu vermuten, daß mit dieser Anthologie noch lange nicht das letzte Wort gesprochen ist. Komplexe Ausgaben mit Worterklärungen, Vergleichen, Interpretationen und kritischem Apparat sind für die Zukunft unabdingbar. Als Grundlagenwerk dürfte sich V.HAGENS Arbeit jedenfalls etablieren. Möglicherweise erscheint sie als DD-Sonderheft (das wäre endlich einmal ein donaldistisches Thema in dieser von hilflosem Nichtkonzept getragenen Serie), vielleicht aber auch als Jahresgabe. Wenn das Werk sich dann noch in schönem Kleide vorstellt, wie es einem Gedichtbande ziemt, dann wird die donaldistische Freude groß sein.

Eine lieserianische Karriere Kein Kraut gegen Jebe gewachsen?

Eine eigene Hausdruckerei zu besitzen, ist der Traum vieler Kleinverleger. RICHARD JEBE, wohnhaft in Braunschweig, unter vielen Namen wandelnd, in die Identität LIESERS und FRIEDER KOCHS schlüpfend, die Umwelt als FOXI mit kruden Schulbankkrakeleien (durchgepaust) beglückend, als WILLIBALD WIESENGRÜN sich zum Verleger emporstilisierend - besagter JEBE, dessen Namen wir am Ende (dieses Satzes) schon fast vergessen haben, besitzt eine solche kellereigene Hausdruckerei. Anders läßt sich nicht erklären, wer ihm diese Fluten von Traktaten, Kärtchen und das Monatsmagazin *Seufz* herstellt, die in erstaunlich kurzen Abständen (Zeit hat er also auch zur Genüge) die donaldistischen Briefschlitze torpedieren. Dazu braucht man gar nichts bestellt zu haben, JEBE schickt auch unaufgefordert zu, erfreulicherweise mit akkurater Rechnung. Inhaltlich

beschränkt sich dieser Taschen-Lieser auf den Abdruck von Leserbriefen über *Seufz*, die sich über *Seufz* auslassen, das aus Leserbriefen besteht. Daneben tauchen plötzlich fragmentarische Indexe auf, die (hauptsächlich von SPILLMANN) abgepinselt sind. Zu JEBES Spezialitäten gehört der Mitschnitt von Telefongesprächen, die zugegebenermaßen zum Drolligen tendieren, da sich die Betroffenen dieser Nervensäge recht handgreiflich erwehren. Ein wirklich effizientes Rezept gegen den molestierenden JEBE ist allerdings noch nicht gefunden worden.

RICHARD JEBE bittet mich, darauf hinzuweisen, daß seine Hefte sehr sauber geschnitten sind. Und nun zu seinen Produkten der letzten Woche(n).

■ Das jüngste Werk

Geistestat Nr.1 ist ein kommentierter Abdruck der von Johnny Grote gestalteten Impresen (oder wie immer der Plural lautet) des DD. Sehr interessant. Die ersten 15 Exemplare sind von Grote persönlich signiert (wodurch sie im Wert steigen!) - ob es überhaupt mehr als 15 Exemplare gab, darüber schweigt des Sängers Höflichkeit!

Geistestat Nr.2: Ein *Überflüssiger Carl Barks Index*. Dazu muß man wissen, daß JEBE von Donaldismus nicht den geringsten Begriff hat, ihn aber irgendwie mit Barks assoziiert. Barks ist be-

Von Mäusen und Menschen

1. Frühling und Liebe
2. Heldenpreis und Kampfeslust
3. Werbung
4. Geheimsprüche
5. Autobiographisches
6. Lebensweisheit
7. Liedgut
8. Weihnachtliches
9. Show, Rock und Pop
10. Zaubersprüche
11. Stegreifdichtung
12. Dramatische Poesie in
Stabreim und Versdichtung
13. Balladen

kanntlich ein hochgeschätzter Zeichner aus den USA, dem man sich intellektuell in Form von Listen nähert. Wie nahe liegt es da, einen - na was wohl? - Index (jawoll) zu erstellen, der dem Spillmann-Index merkwürdig gleicht. Gottseidank besitzt JEBE einen Computer, der die wichtigste Errungenschaft der Neuzeit, die auf Tabellen beruhende Datenbank, parat hält. Leider kommt JEBE mit der Formatierung von Tabellen noch nicht ganz klar; deshalb fehlt am Rand manchmal etwas Text. Gerechterweise muß gesagt werden, daß der Index einiges an Brauchbarem bietet, etwa ein Register der US-Originaltitel (merkwürdigerweise doppelt vorhanden), ein Verzeichnis der One-Pager und Cover sowie einen Index des Barks-Krams in D.O.N.A.L.D.-Publikationen.

Geistestat Nr. 3 bis x: Es fällt schwer, das umfangreiche Lebenswerk JEBES zu registrieren. Aber nicht verzagen: JEBE hat entschieden, mit Hilfe seines Computers streng Buch zu führen über seine sämtlichen Arbeiten (incl. Chronologie, Erst- und Zweitdruck usw. - das erfreut das Herz des Philologen!). Listen schickt JEBE - selbstredend auch unaufgefordert - gern zu. Im *Bücherdonald I* und *II* findet sich eigentlich alles, was bislang erschienen ist.

■ Kommende Dinge

Projekte: Zwei Kassetten sind angekündigt, *Tödlicher Telefonterror* (April 93) und *Täglicher Telefonterror* (Sommer 93) - Gesprächsmitschnitte! Mal anhören! Dann: Eine *Techno-Kassette* mit der Hymne als Techno-Version (Erscheinungstermin ungewiß). Dazu (es ist nicht zu glauben) zwei (!) neue Heftreihen, eine "mit Briefen und Telefonterror" und eine mit Presseschrott" (JEBE). Weiterhin plant JEBE einen Nachdruck seiner alten, in *Schluchz* erschienenen Beiträge (als Seufz Nr. 0). Termin: wohl Mai 1993.

Das ist natürlich nicht alles! Der nächste D.O.N.A.L.D.-Kalender wird von JEBE produziert, und "diverse Postkarten mit Donald-Motiven" (also wahrscheinlich banal abkopierte Barks-Bildchen) kündigt uns der Unermüdliche an. Einiges hat mir RICHARD JEBE noch am Telefon verraten, irgendwas mit *Stöhn* (Achen?) - es tut mir leid, aber es ist unmöglich, die Jebesche Info-Flut zu bewältigen! Demnächst mehr!

JEBE verdanken wir übrigens den umgestülpten Brief, bei dem alle Mitteilungen, Kontostände und persönliche Angaben auf dem Umschlag zusammengekringelt sind, während innen nur Fotokopiertes lauert. Offenbar hat JEBE panische Angst, in einen Briefumschlag eingeschlossen zu

werden (ein Kindheitsdrama?). Jedenfalls haben die Postboten was zu lesen! Es gibt also eine donaldistische Briefkultur - LIESER hat sie in der Vergangenheit zu einem Höhepunkt gebracht - und wenigstens auf diesem Gebiet zeichnet sich JEBE kreativ aus.

Eine Datenbank fürs Jahr 2000

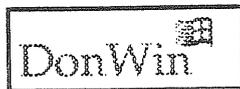
Donald Duck und das Wunderkind

Bill Gates ist bekanntlich ein Wunderkind, das die Menschheit mit wunderbaren Programmen wie *Word für Windows 2.0* beglückt hat (die Zahl der Abstürze und Programmfehler, die bei der Herstellung des *Bücherdonald II* evident wurden, ist Legende), und der, möglicherweise durch Studium der Werke Ducks, einen historischen Beitrag zur Geschichte des Donaldismus geleistet hat, indem er die grafische Oberfläche *Windows* gepusht hat (ein deutsches Wort gibt es nicht dafür), eine großartige Sache (wenn sie funktionieren würde).



Schon Barks hat in seinen Berichten die numinose Bedeutung des Fensters erkannt, die wiederum in Kontakt steht mit Ducks Körpergröße.

Donald Ducks Haus kommt nicht nur als Gegenstand auf uns zu, sondern auch als Metapher, und dies gilt gleichermaßen für die Teile des Hauses, die Türen, Fenster und Treppen.



Gerade im Fenster konkretisiert sich donaldistische Befindlichkeit: Kommunikation (meist in der Form von Überwachung und Autorität) medialisiert sich vorzugsweise durch das geöffnete Fenster, das aber auch - eine Merkwürdigkeit der Duckschen Ethologie - als Ein- und Ausstieg dient, was mit der geduckten Körpergröße der Protagonisten zusammenhängen dürfte.

So führte das Schicksal die weltumfassende Oberfläche *Windows* ('weltumfassend': kein Wunder, da sie ja meist jedem Computer kostenlos mitgegeben wird) mit Donald Duck zusammen, und den historischen Kreuzungspunkt bezeichnet die donaldistische Datenbank, den *Donald für Windows* (DonWinSM). Über diesen mehr im nächsten Heft!

Forum

Le Royaume des Canards à la Carte d'Identité

Verehrte DD-Leserschaft,

Verlag und Nachrichtenagentur QUACKENPRESS freut sich, Euch eine neue Forschungsarbeit vorstellen zu können: "Le Royaume des Canards à la Carte d'Identité" von Johnny A. Grote, unserem Inkassowart und Autor des "Carl Barks Index" (CBI). Diese für den DD geplanten Sammelkarten sind das *Who is Who* Entenhausens. Sie stellen jede der mehr als 1000 bekannten Bürger Entenhausens in einer ausführlichen Form dar. Sie schließen eine große Lücke der Grundlagenforschung, und bieten über die reine Erfassung aller jemals von Barks bildlich dargestellten, bzw. nur schriftlich angegebenen Personen hinaus, das Handwerkszeug eines neuen Kapitels des inneren Donaldismus.

"Die großen Fragen des Donaldismus sind doch schon alle bearbeitet. Es gibt kein Neuland mehr für den Duck-Forscher." So oder ähnlich lautet die These, die von verschiedener Seite immer wieder laut wird. Sie kommt von der trägen Schicht der D.O.N.A.L.D., die nach dem sukzessiven Verfall des Briefkastendonaldismus nach 1985 und 1989 mit seiner Stella Anatium-Mauer, immer noch der Einheitsideologie nachtrauern. Anstatt die durch die Mauerspechte Lieser und Bohn gewonnene geistige Freiheit freudig zu nutzen, verharret man im Aberglauben, negiert die Notwendigkeit eines *neuen* Weltbildes, bzw. die Notwendigkeit der Existenz eines solchen. "Perduftia Spiriti", das donaldistische Vakuum greift um sich.

Widerstreitende Thesen von verblüffendem Scharfsinn und bestechender Einfalt sollten zu der Einsicht führen, daß nur hart auf hart einen Erfolg der Wissenschaft bringt.

Christof Eiden, QUACKENPRESS

Hier nun das neueste Projekt aus dem Inkassohaus in Köln. "Der Grote soll sich mal hinsetzen und einen vernünftigen Forschungsartikel zustande bringen." werden sich viele sagen, die bei dem Gedanken an eine indexartige Auflistung das Grau-

en vor Augen haben. Ja, und da ist doch noch das Angebot von Ingo Stöhr, der unlängst im DD 82 eben ein solches Register zum Selbstkostenpreis anpries. All diese Argumente ließen mich davor zurückschrecken unvermittelt mit einem Projekt zu beginnen, das bis ins nächste Jahrtausend reichen wird. Die Idee eines Personenregisters, das alle Entenhausener enthält, die nicht im Schlaglicht der Duck-Sippe stehen, ist wohl in zeitlicher Nähe zu

der Arbeit von Ingo entstanden, war aber längst nicht so weit vorangeschritten. Durch das selbstlose Verhalten dieses sympathischen Hüttenbergers konnte ich auf sein bis dato schon über siebenhundert Personen umfassendes Register aufbauen.

Kurz und gut, was habe ich vor?

Die Idee besteht darin, ab DD85/86 jeweils zwei Doppelseiten mit insgesamt 16 Karten auf 120 g/m²-Papier beizuheften, die je einen Entenhausener abbilden. Es wird keine Systematik geben, nach der veröffentlicht wird, außer, daß es keine Wiederholungen geben wird. Wenn diese Idee zum Tragen kommt und bis zu Ende geführt werden sollte, liegt dem Leser des DD's ein komplettes Personen-Register Entenhausens vor, das er nach eigenen Vorstellungen sortieren und für Forschungen oder nur so zum Spaß gruppieren kann.

Der große Vorteil der von mir geplanten Ausgabe liegt darin, daß die Personen abgebildet werden und sich somit von der reinen Auflistung unterscheidet. Das auf der gegenüberliegenden Seite abgebildete Beispiel zeigt, wie ich mir eine solche Ausgabe vorstelle.

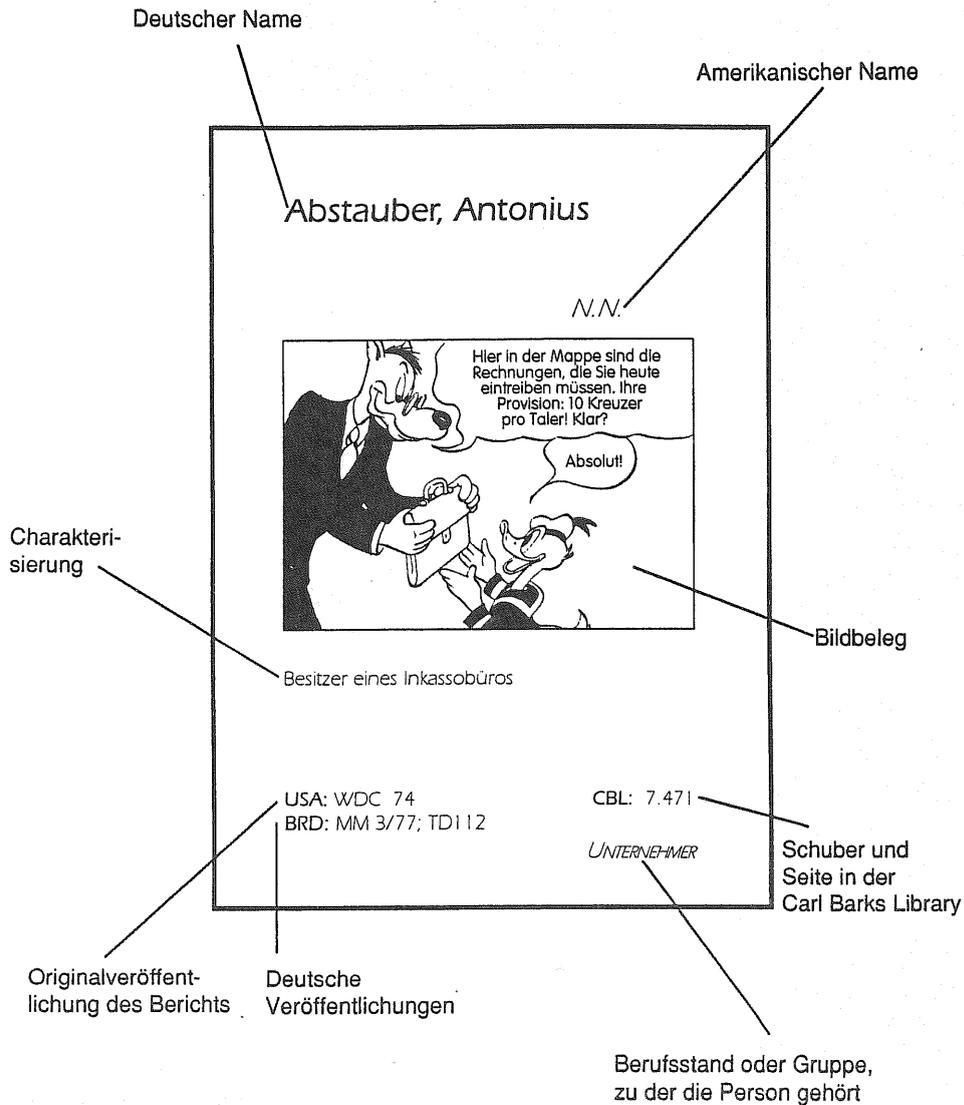
Ob es dazu kommt hängt von einer positiven Resonanz der Leser ab. Niederschmetternde Negierung, konstruktive Kritik und/oder bejubelnden Beifall bitte in meinen Briefkasten (Belvederestraße 24, 50933 Köln) oder auf meinen Anrufbeantworter (Telefon: 0221/496222).

Johnny A. Grote, Inkassowart der D.O.N.A.L.D.



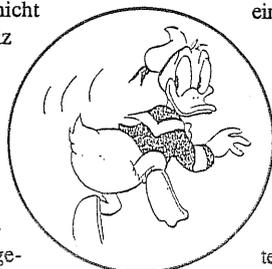
QUACKENPRESS

Kartenbeispiel anhand eines gänzlich unbekanntem Entenhauseners:



Le Prix d'Inkassowart

Einmal Herr über die Auslosung des Siegers zu sein, das anfechtbare Verfahren der Siegerermittlung zu dominieren, wer träumt nicht davon, seitdem es das Donaldische Quiz von diesem unsäglichen Lahntaler Landarzt gibt. "Nun, das ist mein Quiz, da kann ich machen, was ich will." war die lapidare Antwort, die man erhielt, wenn man sich zu recht darüber wunderte, warum man trotz unzähliger Versuche nie zu den Gewinnern dieses Schmierpitz-Quizes gehörte. Schluß jetzt, das kann ich auch. Und hier ist es, das Inkasso-Quiz, vorerst einmalig und unwiderruflich: Le prix d'Inkassowart.



Der kleine Herr Duck blickt gar listig aus seinen Augenwinkeln! Wer als erster eine Karte oder einen Brief (Datum des Poststempels zählt!) mit der Fundstelle dieser Abbildung bei mir (Belvederestraße 24, 50933 Köln) einreicht, der gewinnt. Was er gewinnt wird nicht verraten, aber wer den Inkassowart kennt, der weiß, daß es sich um einen Preis gigantischen Ausmaßes handeln muß. Alle Einsender erhalten zudem einen handsignierten und handdatierten Vorabdruck des DD85-Impressums.

Johnny A. Grote, Inkassowart der D.O.N.A.L.D.



Ernst Hopst

München, 29.3.93

Liebe Elke,

wenn unsereins studiert, dann hat er was davon. Das Fräulein Gerstner aus der Reichshauptstadt hat aber noch nicht studiert, und ich will sie deshalb dieses Mal noch entschuldigen. Von einem angeblichen Studierten, z.B. einem Landarzt, darf man mehr erwarten.

Reden wir zunächst von dem Paper *Warum mußte Vater Brösel sterben?* der Berliner Kohlmeise. Wenn wir das in ihrem Haushalt zweifellos vorhandene Heft MM 7/54 anschauen, stellen wir folgendes fest: In der Geschichte vom Regenmacher kommt am Anfang der Bauer Brösel vor, der von Herrn Duck exzellent bedient wird, am Ende hingegen der Bauer Rössel, der unverrichteter Dinge heimgehen muß. Brösel hat ein hageres Gesicht und einen langen Ziegenbart. Rössel ist rundlicher und hat einen Backenbart, der in einen gleichlangen Kinnbart übergeht. (Es gibt sicher einen Namen dafür, ich kenne ihn nur nicht.) Beide Herren sind im HD 73, S. 36 mehrfach abgebildet, und es kann sich jedermann leicht davon überzeugen, daß es sich um verschiedene Personen handelt. Unglücklicherweise wurde beim Satz von TGDD 9 versehentlich aus Rössel Brösel, ein Fehler, der leider in allen folgenden Veröffentlichungen beibehalten wurde. Kurz und gut, die Argumentation des Artikels bricht wie ein Kartenhaus zusammen. Es ist natürlich nicht auszuschließen, daß Herr Brösel sich entleibt hat und das genau aus den angegebenen Gründen, aber die Beweise fehlen.

Seitz stellt im HD 82 (*Wie kommt der Toast auf den Mond?*) die Theorie auf, daß Herr Düsentrieb ein von seinem "Helferlein" gebauter Roboter ist. Die Beweiskette leuchtet mir auch ein, nur ein kleiner Punkt hat mich stutzig gemacht. Ich zitiere: "Unter der vernünftigen Annahme, daß niemand etwas erfinden kann, das intelligenter ist als er selbst...." Diese Annahme ist überhaupt nicht vernünftig. Es gibt z.B. Schachprogramme, die ihren Programmierer jederzeit mattsetzen. Eine solche Argumentation hätte ich von einem Akademiker (außer Dan Quayle) nicht erwartet. Die Situation erinnert mich fatal an eine Kurzgeschichte von Isaaq Asimov (ich finde sie gerade nicht, aber der Hänsei kann die Literaturangabe wohl nachliefern), in der die Hauptfi-

gur genauso argumentiert. Es handelt es sich dabei um einen Roboter, der fest davon überzeugt ist, daß er ein Mensch ist.

Genau das vermute ich von Gangolf Seitz. Seitz leistet in vieler Hinsicht Übermenschliches. Um nur einiges aufzuführen: ein gutgehender Gesundheitsladen, nächtelanger ärztlicher Notdienst, stundenlange Arbeit im Photolabor, Quiz, lange Kongressvorträge über Düsentrieb, umfassende Aktivitäten im nichtdonaldistischen Bereich. Bezeichnend ist, daß er (leider etwas mechanisch) Klavier spielt. Das elektrische Klavier ist schließlich eine Vorform des Roboters. Die Konsequenz sind zeitraubende Auftritte in Frankfurt und Gumpenbach. Es ist nicht bekannt, daß Seitz je einen Stammtisch, ein Mairennen oder einen Zwischenkongress ausgelassen hätte. Nebenbei produziert er Audio- und Videokassetten und arbeitet als Filmschauspieler. Ich kann mir nicht vorstellen, daß er noch Zeit zum Schlafen hat. Ein *homo sapiens* könnte solche Aktivitäten mit Sicherheit nicht jahrelang durchhalten.

Wer aber hat diesen Roboter gebaut? Jedenfalls nicht der Marsmensch Edgar Krappen, dessen Prototypen immer noch gastrointestinale Unzulänglichkeiten aufweisen. Hat Seitz gar auch ein kleines Helferlein, das in Wirklichkeit sein Schöpfer ist? Die Antwort ist klar. Es handelt sich um den angeblichen Koko Seitz, der mit ihm aus Afrika eingereist ist. Ist Koko vielleicht ein Mediziner vom Stamme der Hu Du? Kein Wunder, daß sein Geschöpf dann auch als Mediziner auftritt! Es ist sogar Ehrenmitglied der Vereinigung Afrikanischer Mediziner. In Unkenntnis der europäischen Bräuche sind Koko leider einige Pannen bei der Programmierung unterlaufen. Seitz läuft im kalten Achim im hohen Norden ungeniert wie ein Busch neger herum (vgl. AHM Nr.3). Seine Vorstellung der Idealfrau passt eher zu einem Hottentotten als zu einem Norddeutschen. Alles in allem aber hat Koko hervorragende Arbeit geleistet.

Duck & cover!

e.

Wie immer in letzter Sekunde schreibe ich noch einen Leserbrief, der hoffentlich noch abgedruckt wird.

Der DD 83 fängt mit einem Cover an, das diesmal nicht so toll ist. Hab schon bessere gesehen.

Welchen Sinn hat dieser Kongreßplakat-Entwurf. Hätte man ruhig auf ein Viertel verkleinern können.

Der Artikel über Bücher, Blätter und Broschüren gefällt mir an sich ganz gut. Mißfallen tut mir allerdings die Tatsache, daß das Cover von Foxist nur unvollständig und stark verkleinert abgebildet wird, während z.B. das Cover von Seufz, obwohl im Original nur halb so groß, fast doppelt so groß abgebildet wird.

Beim Blubberlutsch-Interview fällt auf, daß der Autor offensichtlich Probleme mit der Spaltenbreite hat. Auch sollte man Fotos besser rastern lassen, um solche Ergebnisse zu verhindern.

Der Wiedervereinigungsartikel hatte mir im Wortlaut des Vortrages eigentlich besser gefallen.

Über den Siegeszug der Schaumgummimatten will ich lieber keine großen Worte verlieren. Offensichtlich hatten die Berliner nicht genügend Fremdartikel bekommen.

DDT ist hingegen schon wieder interessanter. Doch dazu später mehr.

Offensichtlich nimmt die Anzahl der Forschungen ab, wenn inzwischen schon 10 Seiten mit den Theater-Drehbüchern gefüllt werden müssen. Ist aber ganz amüsant.

Das Impressum mit verbesserter Ausstattung als Onepager. Eine nette Idee. Leider ist die Ausführung miserabel. Gibt es in Berlin keine vernünftigen Kopiergeräte? Das Barks-Panel mit dem Golddetektor wirkt störend, da man zuerst den Eindruck hat, es gehöre dazu.

"Warum musste Vater Brösel sterben?" fragt sich nun A.Gerstner. "Warum mussten wir diesen Artikel lesen?" fragt sich der Leser. Ist der Autorin nicht aufgefallen, daß es sich um zwei verschiedene Brösels handelt, die in WDC 56 vorkommen? Das sieht doch ein Blinder. Warum wird ausserdem verschwiegen, daß Brösel später Comiczeichner wurde und den Onepager "Werner auf dem D.O.N.A.L.D.-Kongreß 1980" zeichnete?

Werbung für eine Telefonkarte? Was soll das?

DuckFilmnotizen mit Aufpreis wegen Überlänge? Na ja, aber ich mag die Filmnotizen. Weniger zuzagen tut mir der Artikel über den Dorfschmid. Der Betrug-Artikel ist die erste halbwegs vernünftige Forderung in diesem Heft.

Foxi geht langsam die Ideen aus. Der Klo-COMIC ist langsam nicht mehr lustig sondern nur noch doof.

Die Leserbriefüberschrift gefällt mir, aber wer ist eigentlich dieser SEK? Auch hätte man das handgeschmiere unter der Überschrift weglassen können.

DSA 4 liegt mir leider nicht vor. Daher war das Quiz für mich unlösbar. Nun noch eine Anzeige des Wedede und eine Mairennen-Ankündigung und dann Schluß. Im Großen und Ganzen ist dieser DD leider nicht besonders gut. Ein DD wie die Stadt.

Aber noch mal zurück zu den Donaldischen Details aus Tübingen:

1) Die Liste ist nicht vollständig. In Bd. 1, Seite 17, Bild 1 wurde "Pflaumenkerne" in "Sonnenblumenkerne" geändert. Möglicherweise gibt es noch mehr Änderungen.

2) Die Anzahl der Textänderungen hat ab Band 3 Gottseidank abgenommen. In Band 3 habe ich "nur" 23 Änderungen feststellen können, wovon viele bei der Satzdreiteilung waren, oder bei falschen und/oder fehlenden Schriftzügen und Soundwords (nur schwarze Soundwords mitgezählt, die diese änderbar waren.) An schlimmen Textänderungen habe ich nur eine entdecken können: Aus "Wir sehen uns im nächsten Comic-Heft wieder" wurde "Wir sehen uns im nächsten Barks-Album wieder". Bei Band 4 siehts ähnlich aus. Ab Band 5 ist ein neuer Letterer am Werk (Franz Stümper oder so). Wie Christof Eiden mir sagte leitet dieser schöner und hält sich an die Fuchstexte, doch wie üblich kann man sich aufs Eidens Aussage nicht verlassen. Keines von beiden stimmt. So

wird, um nur ein Beispiel von zahlreichen zu nennen, aus "Hier ist unsres Bleibens nicht" nun einfach "Wir sollten hier verschwinden". Schrecklich! Die Anzahl der Änderungen entspricht etwa der von Bd. 3 und 4.

In "Seufz - Das donaldistische Monatsmagazin" gibt es übrigens eine Rubrik "Fuchstext-Reperatur", wo die Textänderungen einiger Geschichten aufgelistet werden, mit dem Vorschlag, diese mit Tipp-Ex wieder zu korrigieren. Eine sinnvolle Einrichtung. In Seufz 7 werden die Barks-Library-Bände vorgenommen. Empfehlenswert.

Gespannt bin ich derzeit, was Ehapa bei den Daniel-Düsentreib-Bänden machen wird. Dort steht doch wahrscheinlich im ersten Bild der Geschichten jeweils farbig unterlegt "Gyro Gearloose". Wird dies in "Daniel Düsebetrieb" geändert? Dann müßten ja neue Farbfilme angefertigt werden? Oder kann man das irgendwie rauskratzen?

Abpropo rauskratzen, könnte Ehapa nicht zumindest diejenigen farbigen Soundwords entfernen, die einen weißen Hintergrund haben? Dann hätte man in Bd. 5 auch den Bootsnamen DRIP entfernen und durch NIXE ersetzen können, wie das Schiff bei Fuchs heißt, und was auch ein paar mal im Text gesagt wird.

Christof Eiden und Johnny Grote machen laut Impressum (Barks Library # 5) die Dokumentation. Was genau ist das eigentlich? Sorgt mal dafür.

Noch eine Sache sollte an der Library schleunigst verbessert werden (Eiden, schreib das auf!!!) Auf dem Buchrücken sollte angegeben werden, welche Geschichten im Band sind (z.B.: "Barks Library: WDC 57-61") Nun ja, das ist doch nicht so schlimm, mag jetzt mancher sagen, doch man bedenke: In 8 Jahren hat man die kompletten 51 Bände im Bücherschrank stehen und sucht nun WDC 231. Ein Blick auf die Buchrücken und man hätte den Band. Andernfalls müßte man erst einen ganzen Haufen Bände durchsuchen, bis man die Geschichte findet, oder den Inhalt aller Bände auswendiglernen oder abzählen, was alles recht hinderlich ist. Dies wäre doch wirklich ein kleiner Schritt für Ehapa, aber ein großer Schritt für den Donaldismus. Aber ich rechne eigentlich nicht damit. Ebenfalls ausgesprochen schade, daß Ehapa die Bände 1 und 2 nicht neu letern läßt. Dadurch würden doch die Erstauflagen im Preis steigen und viele Donaldisten die Bände noch mal kaufen. Das wär doch toll!

Eine andere Sache ist, daß die Titel der Geschichten fehlen. Eiden sagte mir dazu ganz blöd, daß ja in den ersten Fuchstexten auch keine Titel ständen, sondern immer erst in der zweiten Version. Zugegeben, daß ist eine Überlegung, wenn auch nicht unbedingt eine besonders gute. Zum einen haben einige Geschichten schon in der ersten Version einen Titel, weil sie erst später erschienen, und zum anderen: Wenn Ehapa die Fuchstexte ändert und den Titel von "Walt Disney's Comics and Stories" in "Walt Disney Comics" ändert, dann können sie auch die Titel dazuschreiben. Bei einigen Geschichten ist zugegeben im ersten Bild kaum Platz dazu, aber irgendwie passt das da immer rein, zur Not halt etwas kleiner geschrieben. Es wäre auch schön, wenn im ersten Bild die Nummer (WDC soundsoviel) stehen könnte, auch wenn das beim ersten Fuchstext nicht der Fall war.

Soviel für heute, ich schreib demnächst mal wieder. Und Tschüs.



1) Bildungspolitik aus Entenhausen

Daß man aus Disney-Comics lernen kann, dürfte inzwischen allmählich bekannt sein. Ich verweise in diesem Zusammenhang auf meine Ausführungen im DD 63, S. 30ff.

Auch in Entenhausen ist man sich des Stellenwerts von Comics in Sachen Bildung durchaus bewußt: Donald sieht die Sache sogar überkritisch (LT 89, S. 146 - s. rechts).



Die Kinder dagegen besitzen ein absolut unverkrampftes Verhältnis zu diesem Bildungs-Medium, wie sich in MM 31/82, S. 4 deutlich zeigt:



Das neueste Beispiel für den Informationsreichtum aus Entenhausen geistert zur Zeit sogar durch die Presse: es handelt sich um die Duck-Geschichte "Bulle und Bär" (DDT 454 - Zeichner: Julian Jordan). Wie aus gut unterrichteten Kreisen zu erfahren war, sind aufgrund der Pressenotizen (hier: aus der Münchener Abendzeitung vom 8.4.93) sogar die Verkaufszahlen dieses Taschenbuchs spürbar gestiegen.

2) Zum DDSH 24 (Deutscher Carl Barks Index) Etwas nachlässig behandelt wurde der Punkt 1.3 über die Micky-Maus-Sammelbände (SB). Neben den vier genannten gibt es noch einige Barks-Covers mehr:

- SB 1 ----> MM 35/60 (Krokodil - FC 348)
- SB 10 ----> MM 25/58 (Mütze mit Vögeln - DD 55)
- SB 21 ----> MM 1/61 (Eiszapfen - WDC 232)
- SB 22 ----> MM 48/60 (Küken - FC 1073)
- SB 26 ----> MM 25/60 (Gummitier - WDC 226)

3) Zur Auflösung des donaldischen Quiz' (DD 83, S. 54)

Der Quizmaster hat leider bei der Auflösung versäumt zu erwähnen, daß der Name "Fahrenbühl" wieder einmal aus dem Oberfränkischen kommt. Im Südosten von Schwarzenbach/Saale gibt es das Gut Fahrenbühl, welches auch in MM 14/79, S. 32 Erwähnung findet.

4) Zum Leserbrief des namenlosen Schuhverkäufers (DD 83, S. 53)

Der Schuhverkäufer ist offenbar nicht nur namen-, sondern auch noch ahnungslos: niemals würde ich eine Bemerkung von Ehapa aus dem Redaktionsteil zur Beweisführung für donaldistische Forschung heranziehen!

Auch was die vertauschten Seiten im DD 82 angeht, beweist der Schuhverkäufer keinen sicheren Tritt: skandalöserweise wurden nämlich auch noch die Seiten 25/26 paarweise vertauscht, was der betroffene Autor im DD 83, S. 51 auf Knoblistus zurückführt.

5) Zur "Wiedervereinigung Entenhausens" (DD 83, S. 12ff)

Zur besseren Lesbarkeit dieses Artikels hätte es nicht geschadet, wenn die Redaktion die Abbildungen durchnummeriert hätte. Chaotischerweise sind die Bilder hier zeilenmäßig sortiert, während die gängige Sortierfolge im DD üblicherweise dem Spaltenprinzip folgt.

Aktien-Kurs mit Onkel Dagobert



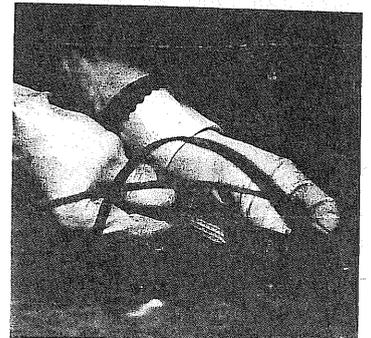
Seit einem Jahr haben Micky Maus und Onkel Dagobert eine EG-Niederlassung - Euro-Disney bei Paris (Foto: dpa). Zehn Millionen Besucher kamen, doch allein im zweiten und dritten Quartal fielen 200 Millionen Mark Verlust an. Nachhilfe für die Disney-Manager gibt's im neuesten Donald-Duck-Taschenbuch.

Die Konkurrenten aus dem Milliardärklub gründen die Rival AG, die Dagobert Duck Aufträge wegschnappt. Er folgt mit seiner "Dago AG", gerät durch "Bulle und Bär" (so der Titel) ins Schleudern. Den Lesern wird nebenbei das Börsen-ABC erklärt, etwa "AG" ("verfügt über hohes Geldpolster, in Aktien zu minde-

stens 50 Talern zerlegt") oder "Kulisse" ("Personen, die am Börsenhandel teilnehmen, also ihr eigenes Geld verbraten, oder wie die Bankenvertreter oder Effektenhändler das Geld anderer Leute verheizen"). Die Panzerknacker satteln auf Insider-Trading ("ein fieses Geschäft") um wie immer erfolglos.

Wenn in dieser Woche die documenta beginnt, ist auch Mo Edoga dabei, ein Künstler aus Nigeria, seit zehn Jahren in Mannheim zu Hause. Der gelernte Mediziner formt seine Werke aus dem Abfall unserer Gesellschaft, gekonnt zusammengehalten von Bändern und Fäden aller Art.

Weltkunst - auf abendländischem Mist gewachsen
VON BERND OEHLER
UND WOLFGANG NEEB (PHOTOS)



Fast ein Markenzeichen des Künstlers sind die gelben Handschuhe, Schutz beim Verarbeiten des Materials. Mit Bändern hat Mo Edoga Äste zu einer schwingenden Kugel verknüpft

Das ist ein...
30...
(U\$ 15)

aus: ZEITmagazin 25/1992 einges. v. Klaus D. Mueller

Triste Tage wie dieser, geprägt von der Leere des Amtsverlustes und der Nachkongreßzeit, sind der geeignete Moment zu schreiben. Über den DD aus der Hauptstadt. Abgesehen von der unter jeglichem Niveau liegenden Zeichnung zu Meißen '93 auf Seite 3 ein schönes Heft. Natürlich weniger schön auch die peinliche Plazierung von Seitz' Literatureck als erster Artikel. Eine Zeitschrift bringt als Aufmacher einen Anmacher, und Berlin hatte deren mehrere. Nun ja. Wie eine Ergänzung zur Ästhetik-Reihe liest sich dagegen Gerstners Abhandlung über Schaumgummi (und dementsprechend gut). Eine weitere sinnvolle Ergänzung zu einem alten Beitrag ist die profunde Analyse Gerbers zum Thema Betrug in Entenhausen. Da wird die materialistische Gesellschaft der Gumpenstadt gezeigt, wie sie ist. Ja, schöne Beiträge und keines Kommentars bedürftig.

Doch manche mögen's heiß, und also mag es PaTrick Bahners, der sein wiederbelebtes Direpol samt diversen Abteilungen neuerlich auf die unschuldig-staunende Leserschaft losläßt. Somit sei den *Freunden der deutschen Oper* vom kleinen Plathaus gesagt, daß er vieles toleriere, jedoch nicht eine um Entscheidendes gekürzte Beweisführung gegen ihn.

Bahners' These zum Gebrauch der Begriffe "donaldisch" und "donaldistisch" ist nicht neu, wird dadurch aber auch nicht richtiger. Mit dem ptolemäischen Weltbild ist Galilei nicht zu erledigen, ungeachtet alles zeitlichen Primats. Der Aachener Stammtisch debattierte meine Definition aus MifüMis 3/92 auf einer seiner Sitzungen. Sowohl Hänsel als auch Grote bestritten meine Feststellung und stützten Bahners' Behauptung. Das allein hätte ich nicht gegen ihn angeführt, hätte er nicht selber in seinem Leserbrief in DD 83, S. 51 Hänsel als Referenz genannt.

Schon die lobenswertere angezeigte Auslassung mitten im von Bahners zitierten Gedankengang des Hänselschen Briefes an Kunze vom 11.9.1984 mußte mißtrauisch machen. Setzen wir anstelle von [...] das ein, was Hänsel dort niederlegte ("Donald ist kein Donaldist. Ein Donaldist macht sich z.B. Gedanken, ob Donald ein faschistoider Kleinbürger ist, solches Denken ist Donald doch völlig fremd!"), so stellen wir bedenkliche Lücken im Wissen des Ehrenpräsidenten bezüglich des Duckschen Charakters fest. Donald ermangele es der Fähigkeit zur Reflexion, so meint es Hänsel wohl und sollte sich unsagbar töricht vorkommen. Wie häufig ist vielmehr Duck von Selbstzweifeln geplagt, hadert mit seinem Schicksal.

Aber allein die schnell hingeschmierte Lappalie von vor neun Jahren sei nicht mein Einwand gegen einen Bahners. Nein, der Direktor des Direpol versteht schlicht nicht, was Hänsel schreibt: "Donaldistisch ist, wer reflektierend donaldisch wird." deutet Bahners streng apologetisch und größeren Geistern verpflichtet als Stufenfolge vom Donaldistischen ("die Außenseite, die Organisation, das harte Reich der Sachen") zum Donaldischen ("die Innenseite, die Seele, das Reich der Gedanken"). Grammatikalisch ist das sicherlich korrekt, jedoch darf man einen Rheinländer auf Grammatik festlegen? Hänsel meint: "Donaldistisch ist, wer reflektierend donaldisch ist." Mithin macht die Reflexion den Donaldisten aus und trennt ihn vom Donaldiker, vom tumben D.O.N.A.L.D.-Mitglied, von der Karteileiche. Nur so ist nämlich Hänsels Beispiel verständlich. Die Zielsetzung, also das höhere beider, ist donaldistisch: Die Ermahnung an den Neffen, nicht ohne Stiefel das Haus zu verlassen (Wie gut kennen wir diesen Zug von Donald Duck). Dagegen ist die Freude am Neffenschinden lediglich donaldisch, Mittel zum Zweck. Duck dagegen treibt die schiere Sorge um die ihm Anempfohlenen zum Verbot, nicht die Schikane. Andere Deutung obliegt einem Vulgärdonaldisten, und was dieser tut, kann wohl allemal donaldisch sein, nie jedoch donaldistisch.

Ließ Bahners schon in Hänsels Schreiben alles weg, was seine Behauptung nicht zu stützen vermochte, so wiegt schwerer noch seine unzulässige Verkürzung Kunzes auf pure Affirmation dem ehemaligen Düsseldorfer gegenüber. Vielmehr betrachtet jener "donaldistisch" als Ausdruck des "ideologisch-kämpferischen" (MifüMis 1/85, S. 35 ... das waren noch MifüMis!), "donaldisch" dagegen als Bezeichnung für die Dinge "reiner Wissenschaft" (ebenda). Wer aber wäre je näher an meine Definition gekommen? Kunze ist mein Ahnherr. Und was der bewegte Berliner als höherstehend ansah, weiß, wer ihn je gelesen hat.

Doch weiter: In MifüMis 4/84, S. 23 ist das Exzerpt aus einem Schreiben Kunzes an Hänsel abgedruckt, daß den Briefwechsel beider zu diesem Thema erst initiierte. Ich zitiere die Stelle daraus, die schon Bahners hätte zitieren müssen (der Rest ist belanglos): "Ist Dir auch aufgefallen, daß HvS immer nur von 'donaldisch' redet? Volker Reiche hat sich diese Unsitte auch zu eigen gemacht. Für mich ein weiteres Zeichen einer von langer Hand geplanten Absetzbewegung, deren Endpunkt wir erst jetzt überblicken (nach der Schließung des Duck-Museums und der Einstellung des HD, A. P.)." Hier ist Kunzes Bewertung beider Begriffe eindeutig, auf den Begriff gebracht: "donaldistisch" hat ein Donaldist zu sein, dann folgt er Duck.

Nun ist das Feld bereitet, um Bahners' Kronzeugen noch anderweitig zu entlarven. Konnte man schon anhand des Hänselschen Beispiels seine Anerkennung des Vorrangs des "donaldistischen" vor dem "donaldischen" konstatieren, so bestätigt auch die Struktur des Brieftexts diese Feststellung. Dekonstruieren wir Hartmut Hänsel. Wenn er in seinem Brief Storch gegenüber Kunze damit entschuldigt, daß jener beide Bezeichnungen "nach Gutdünken" verwende, so ist das kein Beweis für einen Unterschied zwischen "donaldistisch" und "donaldisch", sondern höchstens ein Beleg für beider Gleichbedeutung. Hier scheint sich Hänsel von Kunze noch abzusetzen, und die damalige Präsidentin, unvertraut mit moderner Textanalyse, hat Hänsel auch so verstanden (Vergl. die Beschwichtigung Kunzes in seinem Brief vom 23.10.1984 in MifüMis 1/85, S. 35). Gerade die Gleichsetzung von "donaldisch" und "donaldistisch" aber bestreitet Hänsel wenige Zeilen später. Wie Kunze sieht er Differenzen. Er verwendet nämlich beide Wörter - anders als Storch - "mit Ideologie". Damit aber unterwirft er sich Kunzes Urteil zum ideologischen Gehalt des "donaldistischen". Hänsels Schreiben ist donaldistisch, weil es ideologisch ist. So wird Kunzes Definition des "donaldistischen", das dem "donaldischen" qua Ideologiegehalt überlegen ist, durch Hänsels Argumentationsstruktur anerkannt. Der sogenannte Kronzeuge ist ein Windbeutel, weiter nichts.

Das alles hätte PaTrick Bahners wissen können. Er aber reklamiert Peinlichs notorische Einschätzung Elbers' für sich - wohl wissend, daß Peinlichs Mentor in der Wahl seiner Worte nicht eben heikel war. Und letztendlich dekonstruieren wir auch noch PaTrick Bahners selbst. Wenn solch ein Mann sich mit Tim Elbers vergleicht, führt er seine ganze Argumentation *ad absurdum*. Nun, niemand ist vollkommen.

RAFI REISERS PLANQUADRAT

VON BERÜHMTEN SÖHNEN UND BERÜCHTIGTEN GANGSTERN

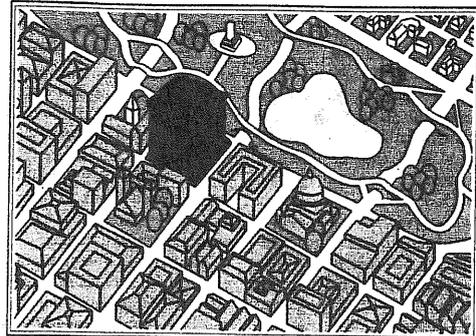


Illustration: Susanne Klabar

Es ist war der Park, den unser Planquadrat zeigt, Schauplatz eines skurrilen Wettkampfs: Ein ortsansässiger Konzernherr und ein fernöstlicher Herrscher wollten sich gegenseitig bei der Er-

richtung eines Denkmals für den legendären Gründer der Stadt übertreffen. Weil der einheimische Milliardär als direkter Nachfahr des zu Ehrenden aber jedesmal ein noch gewaltigeres und prä-

tigeres Monument als der Fremde baute, hatte die Stadt bald acht Denkmäler und einen bankrotten Gast.

Beherrscht wird die Stadt heute jedoch von dem Gebäude, in dem der superreiche Mann das sammelt, was ihm am teuersten ist und mit dessen Inventarisierung er den Großteil seiner Zeit verbringt.

Zu den berühmten Söhnen der Stadt gehören auch drei Brüder, die, früh verwaist, von einem nahen Verwandten aufgenommen wurden, sowie ein genialer Wissenschaftler und Erfinder. Und es gibt Außenseiter in der Stadt: eine kriminelle Vereinigung, die ihrem Kampf gegen den Milliardär gern ein ideologisches Mäntelchen umhängt. Von welcher Stadt ist die Rede?

ZEIT magazin 14/93 einges. v. E. Horst u. Klaus D. Mueller

Reinhard Kyll

Trier, 10.4.93

Liebe Briefkastentante!

Bereits im DD 81 schrieb ich zum Thema freider koch, daß Fridolin Freudenfett aus Trier vermutet, daß der 1. König des donaldistischen Vokes niemand anderes als der königliche Schatzmeister Johnny Grote sei.

Das dieser es natürlich nicht ist, war mir schon damals klar. Lange wurde gerätselt, wer denn freider koch in Wirklichkeit ist. Viele Namen wurden genannt: Hartmut Hänsel, Klaus Bohn, Johnny Grote, Alf, Jörg Ebert, Günter Gummiproppen etc. Doch auf die richtige Person hat bisher niemand getippt. Der einzige richtige und wahre freider koch bin nämlich ICH, Reinhard Kyll!

Leider bin ich in letzter Zeit nicht mehr dazu gekjopommen, weitere Leserbriefe von Koch zu schreiben, da ich einfach keine Lust mehr hatte. Ausserdem war ich andersietig beschäftigt, so mußte ich zum Beispiel für die Zeitschrift Seufz einen dimmen Fortsetzungsroman Fridolin Freudenfetts Rache schreiben.

nunost abnet. Ich die zeot gekommen, danke ich, zuzugeben, das ich es war. bei dieser gelegenheit möchte ich jedoch noch einen freunf aus hamburg danken (er wies schon, wer gemeint ist), der immer meine briefe in htfeld einwarf. die wird nun nicht mehr nötig sien. du kannst dich also in righe deinem bücherdonald widmen. imk pberigen war ich noch ie mot eine, m karlchen-tschörth auf einem stammtisch, nue um dies ein fpr alle mal klertzusteklen.

Die DONALDISCHE RUNDSCHAU ist übrigens inzwischen eingestellt. Ich empfehle aber die Lektüre von Seufz, für das ich, wie bereits gesagt, einen schönen Roman mit dem Titel Fridolin Freudenfetts Rache geschrieben habe. Und wiedereinmal möchte ich meinen Brief mit einem Zitat enden lassen. Diesmal Klaus Harms zu Seufz: "Warum soll ich so einen Scheiß abonieren. Da bin ich echt nicht scharf drauf."



OLYMPIA BERLIN



1936

2000

Verbrecher am Aufbauwerk DD's werden ausgerottet - mit Rumpf und Stumpf! Wäre der DSD nicht (schon immer?) damals 1984 durch feindlich negative Machenschaften lahmgelegt gewesen im Sinne don. Aufbauarbeit, wäre das Defaitistisch-Zersetzende Donner'scher Wendearbeit schon damals offenkundig gewesen.

Einstweilen -wir sind Demokraten, und wir sind stolz darauf!- gilt uns der Verbrecher Donner als selbstverständlich unschuldig- bis zum Beweis des Gegenteils - die Mühlen der Gerechtigkeit in der Behrenstrasse, in Dahlwitz und in Potsdam mahlen langsam, aber sie mahlen fein! In Babelsberg lacht man bereits über eine Kopie des 'Hausfrauenreports....'

Wie sagte doch Voltaire?: "Le secret d'ennuyer est celui de tout dire" - das ist Franzmannslatein und heisst zu deutsch: Man kann nicht alles auf einmal sagen.....!

In diesem Sinne

H.O.H.

X)

EMD HDH, HdD etc.

23.V.93

LS-Brief in re DD 80 und D.-Kal. 92/93/94

DD 80, S. 40: Dort werde ich 'geoutet'- u.a. von quidam Eiden, der es trotz gigantischer PR nicht fertigbringt, 2Bde. Bücherdonald innert 6 Wochen n a c h Berappung via Kto. dem Besteller zuzustellen! (Dass J.A.Grote sich in solcher Gesellschaft wohl zu fühlen scheint, ist eines der Mysterien mannännlicher Stammtischmythe; jedenfalls liefert Abstauber Grote prompk und rein netto cassa!)

Obwohl mein werter Name i.d.Nr. noch mind. 2x genannt wird, hält es die unfähige Imbergerin nicht für angebracht, meinen LS-Brief in Tintenstrahl-Qualität zu reproduzieren, wiewohl so vom LS-Briefschreiber gewünscht!

Zum Berliner Don. unserer Tage: Skatbrüder, die nichtmal den Marx gelesen!-wäre noch gnädig!: Berliner, die auf "Gemütlichkeit" machen, mag ich nicht. Berlin heisst Weltkrieg, Lebensraum, Treuhand-Ost, Judenmord, Häuserkampf - auch in der D.O.N.A.L.D. -LV-Berlin wird es ohne Überwindung der Blutscheu nicht weiterzugehen vermögen! Man wird da schon sehn...!

Auch fällt zum wiederholten Male der Name des geschätzten Con.Don.Kunze, wenn auch wie gewöhnlich ohne Echo von desselben mächtigem Resonanz'boden': ich habe ihn ins Examen geprügelt; unters Joch der Fahrschule gebeugt und in die Reihen don. Macher gezwiebelt - nicht aber gelang es mir bisher ihm in die Verbandsöffentlichkeit hinein einen Seufzer oder deren zwo zu entlocken oder zu ~~wkpw~~ zu entpressen, geschweige denn ihn bei Wasser und Brot auf die Vollendung seines Lebenswerkes ("Der faschistische Charakter der Micky Maus") festzunageln. Diesbezgl.steht olleKunze fest&treu zur Wacht am NEIN!

---Schluß des netten Teils---

DKal 92/93/94 S. 71: hier: xy-Donner (nomina sunt odiosa!)

Ich rekapituliere Verbandsgeschichte, -geschichten, ja: SKANDALE! (.. nicht aufdecken!! W U C H E R N lassen! -W.Neuss-) Spätestens seit D.Kon-Großhansdorf war klar, daß Donner Perspektivagent, Diversant und Schädling! Obwohl ihm listigst zum DonKon 1984 noch eine grandiose Falle (...-MauerNähe!-...) gestellt worden war, tauchte er dort schon nicht mehr auf, sondern seit meinen Frontalangriffen auf seine Minderwertigkeit ÜBERHAUPT NICHT MEHR IM VERBANDSVERBAND! Und das selbstredend nicht grundlos: Donner-'Wendig' hatte sämtliche Tonträger/ Video-Aufzeichnungen -angeblich- 'verschlampt' von sämtlichen DonKons!! Man danke! Man weine! Greinen hilft nicht. H a l f n i c t .

Donner kam folgerichtig auf die schwarze Liste und verfiel hier beim Übertritt auf den Boden der selbständigen pol. Einheit der Fehme (!d.T.). Leider aber hat er sich ja 1984 nicht blicken lassen ("...und ich opfere hier dies Federkissen...!)- wie auch sonst nie wieder - Und nun grinst er frech aus dem DKal93/94, Bl.71, als sei nie nix gewesen! Nun gut, wir alle wissen, dass es die Leute schwer hatten und nur das Beste wollten -trotzdem habe ich bereits Okt.91 Antrag bei der Bundesprüfstelle f. das Stasi-Aktenmaterial (Gauckbehörde-Behrenstrasse) gestellt, Donners Machenschaften abzuklären u.zw. bzgl. OIBE. IM bzw. Donner-Wendig. Wer sich mit solchem Sündenregister terrortraut in Verbandsorganen wagt zu brüsten, muss wissen, dass er

X) Im verbandsinternen Schriftverkehr entfallen alle Höflichkeitsformen!

(Nachwort des Tipplers: Vorstehendes erteilte mich, mit blassestem Farbband 1-1/2 zeilig und auf voller Breite im A4-Formate verfaßt, mit dem lakonischen Befehl, der LS-Brief sei f.d. DD neu abzuschreiben unter sklavischer Beibehaltung der Orthographie, Interpunktion pp (O-Text HDH). So wurde es nun, die Stunden zerrannen dem sklavischen Tippler, in wachsendem Ärger über Donner-Wendig, den Unschuldigen (in dubio), dem ich derart viel Raum nie freiwillig gegönnt. Doch wisse, o Heilmann, und all ihr anderen Leserbrief- und sonstiges-Schreiber: nehmt gefälligst ein Farbband äußerster Schwärze (Karbon if possible) und schreibt nicht ein breiter denn 13 cm. Der Zeilenabstand sei 1, nicht mehr, denn, wo kämen wir denn da hin. Keine Disketten, nicht einmal im ASCII-Format!! Wenn alles so angeordnet, kann das Layout alles direkt übernehmen. UND DANN WIRD ALLES GUT!

1968 IN ÖSTERHAUSEN :



Ivan Klein

LESERBRIEF

Kompliment an Hajo Aust für den letzten DD! Kompliment vor allem an Alexandra Gerstner für den fein beobachteten und erfreulich wenig spekulativen Polster-Artikel, sowie an Torsten Gerber für die sprachlich brillante juristische Abhandlung. Einziger Kritikpunkt an Letztgenannten: "Der Zweck heiligt die Mittel" ist keineswegs (wie auf S.46 behauptet) ein jesuitischer Grundsatz! Dem Autor mag allerdings zugegeben werden, daß er hier einer weit verbreiteten Verwechslung aufgesessen ist, welche die antijesuitische Propaganda des 18.Jh., die sogar zur zwischenzeitlichen Auflösung des Ordens geführt hatte, verbreitet hat. Nur der sogenannte Probabilismus, die (im 17.Jh. ausformulierte) Lehre von einer grundsätzlichen Güterabwägung, ist auf ignatianische Prinzipien zurückzuführen, doch wird in ihm eine in sich schlechte Tat stets verurteilt, und zwar auch dann, wenn sie einem "höheren" Zweck dient.

Markus von Hagen



Ausstellung Fenster Theaterstraße, Aachener Volkszeitung
03.03.-31.03.1993 (nein Johnny, nicht bei der Aachener-
Volksfront !!!!!)

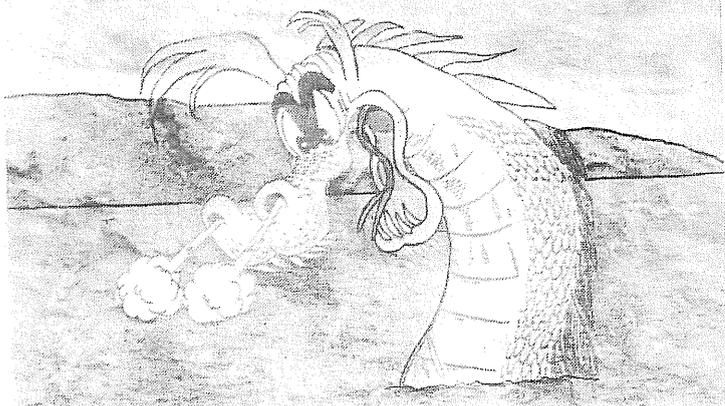
Auch die Provinz ist tätig. AACHEN is calling. Ein besonderer Beweis für Donaldistik-Promotion kommt aus dem kehrensberuhigten Bad Knöllchen. Es wundert hierzu wirklich keinen, daß keine Resonanz auf unser Fenster da war, denn seit das Gerücht grasierte, daß die Theaterstraße einspurig gemacht werden sollte, täglich 5 Politessen Streife gingen und unsere Zeitung eh so schlecht ist, daß sie keiner liest, blieb unser Schaufenster wohl deshalb so unbemerkt. Oh Wunder, es wurden trotzdem immerhin 20 Infobroschüren verteilt (oder verbrannt). Aber Aachen wird nicht aufgeben. Wir werden die destruktive Bevölkerung hier so mit unseren Infos totbombardieren, daß wir vielleicht doch noch die anteilig größte Mitgliederzahl erreichen werden, wir aus propagandistischen Gründen im Gefängnis oder der Irrenanstalt landen.

Petra Rothe + Hartmut Hänsel

Aufnahmen einer Seeschlange sind schon eine tolle Sache. Hier sehen wir Nessie, sich aus Loch Glascarnach erhebend. Foto von Sabine Büttner am 23.4.92, 09.37 Uhr schottische Zeit.



Ein Bild von Loch Ness '92 zeigt Nessies pompöses Auftauchen mit Rauch-, Dunst- und Nebelwolken. Linse war leider mit Wasserspritzern übersät.



Tja, Sabine hätte doch besser das elektrische Kopfmassagegerät genommen...

DER DONALDIST No.84 IMPRESSUM

AUFGABEN

Der 'Der Donaldist' ist mit den Aufgaben eines Zentralorgans der Deutschen Organisation nichtkommerzieller Anhänger des lautereren Donaldismus (D.O.N.A.L.D., c/o Präsidentin Michael Machatschke, Kochstraße 50, 10969 Berlin, 030/25911837) betraut. Seine Aufgaben sind die Förderung des Donaldismus im allgemeinen und die Bekämpfung der Feinde desselben, als da sind: Vulgär-, Anti- und Undonaldismus, sowie Kommerzialisismus.

HERAUSGEBER

Der Donaldist (DD) Nr.84 wird ohne Gewinnabsicht herausgegeben von der **Reduktion Marburg**.

Marburger Donaldischer Stammtisch
c/o Gangolf Seitz, Roßweg 15A, 35094 Lahntal, 06423/7752
18ter Jahrgang / Juli 1993 / Erscheinungsweise: vierteljährlich

REDUKTIONEN

Photos und Abbildungen aus Primärliteratur:

DONFOT/Lahntal,
Gangolf Seitz, Roßweg 15A, 35094 Lahntal, 06423/7752
Bavaria Bilderdienst,
Ernst Horst, Postfach 900535, 81505 München, 089/4471123

Berichte aus der D.O.N.A.L.D. und Feuilleton:

Hartmut Hänsel, Rathausplatz 4, 52072 Aachen, 0241/174 311

Leserdiskussion:

Elke Imberger, Lollfuß 80, 24837 Schleswig, 04621/276 80

Wissenschaftlicher Donaldismus:

Gangolf Seitz, Roßweg 15A, 35094 Lahntal-Goßfelden, 06423/7752

Barklismus:

Klaus Spillmann, Finkenweg 10, 33803 Steinhagen, 05204/3953

Literatur und andere Zeichner:

Stefan Schmidt, Ernst-Thiel-Straße 1A, 66663 Merzig, 06861/2105

Sonderhefte des DD:

Johnny A. Grote, Belvederestraße 24, 50933 Köln, 0221/496 222

COPYRIGHT

Das Copyright für sämtliche donaldistische Abbildungen liegt bei **The Walt Disney Company**, das für die Texte bei den Herausgebern oder - sofern angegeben - bei den Autoren. Der Nachdruck dieses Heftes als Ganzes oder in Teilen ist nur nach vorheriger schriftlicher Genehmigung der Herausgeber gestattet. Die Bilder stammen von **DONFOT/Lahntal** und **Bavaria Bilderdienst**.

BEZUG / INKASOTECHNISCHE ABWICKLUNG

Der DD wird im Abo oder einzeln gegen Vorauszahlung abgegeben. Für Mitglieder der **D.O.N.A.L.D.** beträgt der Einzelpreis 6,- DM, für andere Leute 7,- DM (incl. Versandkosten). Das Jahresabo (Mer Ausgaben) kostet 24,- DM für Mitglieder, für andere Leute 28,- DM.

Inkassowart des DD: Johnny A. Grote, Belvederestraße 24, 50933 Köln, 0221/496222

Bankverbindung des DD: DER DONALDIST Deutsche Bank AG Köln, BLZ 370 700 60, Kontonummer: 113 313 101

Der nächste DD (No. 85) kommt aus Bremen

Reduktionsschluß: 13. August 1993

Bremer Donaldischer Stammtisch
c/o U.J.F. Mindermann, Am Vorbruch 21, 38312 Achim, 04202/1807



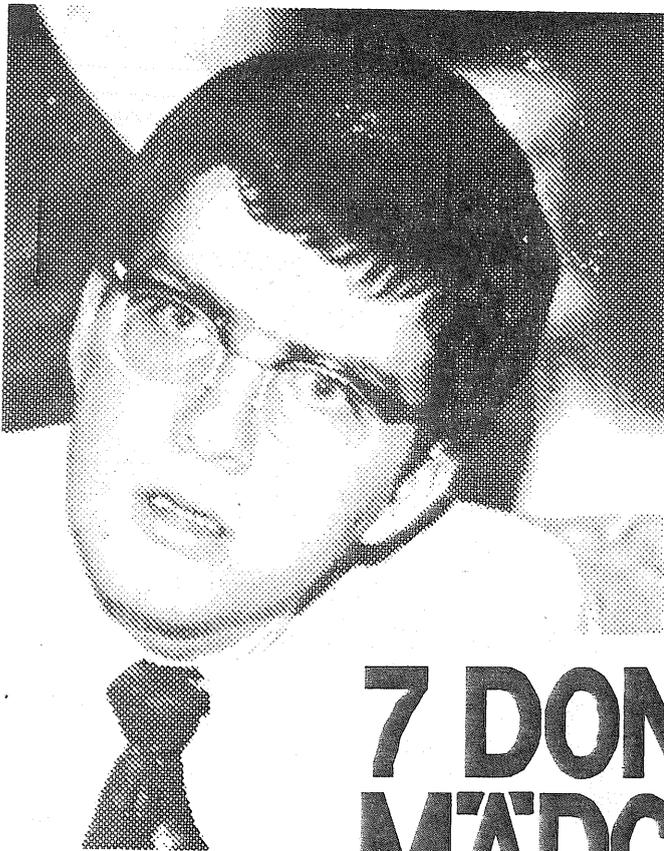
Zwischenzeremonie in Vorbereitung. Der Braintrust des Zeremonienmeisters befaßt sich seit Wochen damit, eine Struktur für die Zwischenzeremonie am 25.09.93 in Marburg zu entwickeln. Tausende guter Ideen wurden bereits zugunsten besserer Ideen verworfen. Das Bild zeigt den Braintrust bei seiner Sitzung am 8. Mai d.J.

AKTUELLE DONALDISCHE

NR. 1 Sommer 1993 - Unabhängig - Informativ

PATRICK BAHNERS PLANT

24-STUNDEN-VORTRAG



Liebe Leser,
In der Aktuellen Donaldischen werden wir ab sofort regelmässig über aktuelle Informationen aus dem Donaldismus berichten. Keine Langweiligen Wortaufhäufungen wie in den Kongreßberichten und Impresen, sondern harte Fakten! Spannend geschrieben, eiskalt serviert und immer aktuell. Dafür garantiere ich mit meinem guten Namen.

Hans Hirsakorn (Chefredakteur)

Wer 1994 zum D.O.N.A.L.D.-Kongreß nach Wien fährt, der sollte Geduld und einen großen Vorrat Kaffee oder Aufputzmittel mitbringen. Der Grund: Patrick Bahners wird einen 24-stündigen Nonstop-Vortrag halten. Der Kongreß wird am Samstag beginnen und erst am Sonntag enden.

Patrick Bahners auf die Frage, wie er das durchhalten wolle: "Nun, ich werde am Freitag früh zu Bett gehen und mir einen großen Vorrat Kaffee mitnehmen. Ich empfehle allen Donaldisten, dies ebenfalls zu tun.

Aber es soll ja ein Nonstop-Vortrag ohne Pausen sein. Was also will Bahners tun, wenn er mal etwas essen will oder auf Toilette muß? "Im Vortrag sind einige Tondokumente integriert. Während diese laufen habe ich

Gelegenheit, mich zu stärken und zu Kräften zu kommen."

Das Thema des Vortrages hält Bahners derzeit noch geheim.

Inzwischen hat sich jedoch auch massiver Protest breitgemacht. Eine Gruppe namhafter Donaldisten hat bereits bekanntgegeben, dem Kongreß fernzubleiben, wenn Bahners sein Vorhaben durchsetzt.

"Warum mietet sich Bahners nicht ein Kongreßzentrum und das Publikum gleich dazu" meint der Vorsitzende der Anti-Bahners-Bewegung.

"Und wer trotzdem kommen will, sollte einen großen Vorrat an Glibberbibb mitbringen."

Nun hat der Veranstalter zu entscheiden, ob Bahners den Vortrag halten darf. Er wollte sich bisher jedoch noch nicht dazu äußern.

7 DONALDISTEN IN MÄDCHENKLEIDERN VON ZUG ÜBERFAHREN

BERLIN - Beim diesjährigen Mairennen in Berlin passierte etwas, was die Veranstalter eigentlich nicht vorgesehen hatte. Als eine Gruppe Donaldisten in Mädchenkleidern über den Bahndamm lief, übersahen sie

leider einen von hinten heran-eilenden Zug.

Der Zug konnte trotz Betätigung der Notbremse nicht mehr rechtzeitig zum stehen gebracht werden, und erwischte die Donaldisten in voller Größe. Vier

der Donaldisten starben noch am Unfallort, die anderen auf dem Weg ins Krankenhaus.

Die übrigen Donaldisten reagierten sofort. Spontan sangen sie ihre Hymne "Und lieg ich der-einst auf der Bahre..."

SEUFZ - DAS DONALDISTISCHE MONATSMAGAZIN

Besser man hat es und man braucht es nicht, als man braucht es und man hat es nicht. Seufz enthält aktuelle Informationen aus dem Donaldismus, spannende Kongreß- und Mairennen-Berichte, Unterhaltung, Preisaufgaben, Leserbriefe, Telefonterror, Fuchstext-Reparatur und ist einfach eine Quelle nie versiegenden Vergnügens. Weitere Informationen entnahme man der Anzeige im DD 83. Erscheint monatlich/20 Seiten/A5/2,50 DM.

STÖHN - AKTUELLES AUS DEM ABFALLEIMER

Diese seit Mai erscheinende Zeitschrift druckt vor allem Presse-schrott ab. Herausgegeben wird das Heft von den Jungdonaldisten Hinz und Kunz. Format, Umfang und Preis wie Seufz. 20 Seiten/A5/ 2,50 DM.

DIE GESAMMELTEN IMPRESSEN VON JOHNNY GROTE

Auf 10 A4-Seiten werden alle Impresen, die Johnny Grote seit Aus-gabe 72 für den DD schrieb, nachgedruckt. Bis einschließlich Aus-gabe 83. Zusätzlich am Schluß 2 leere Seiten zum einkleben weite-rer Impresen. Das bisher unveröffentlichte Impressum für DD 74 wird hier erstmals abgedruckt. 10 Seiten/A4/2,50 DM.

Bestellungen an folgende Adresse: Willibald Wiesengrüns wunder-barer Wiesenverlag c/o Richard Foxi Jebe, Leopoldst. 16, 38100 (3300) Braunschweig, 0531/43927

**Die Termine für den
Hamburger Stammtisch 1993**

27.8. 26.11.

Ab 20⁰⁰ im Schachcafé
Rübenkamp

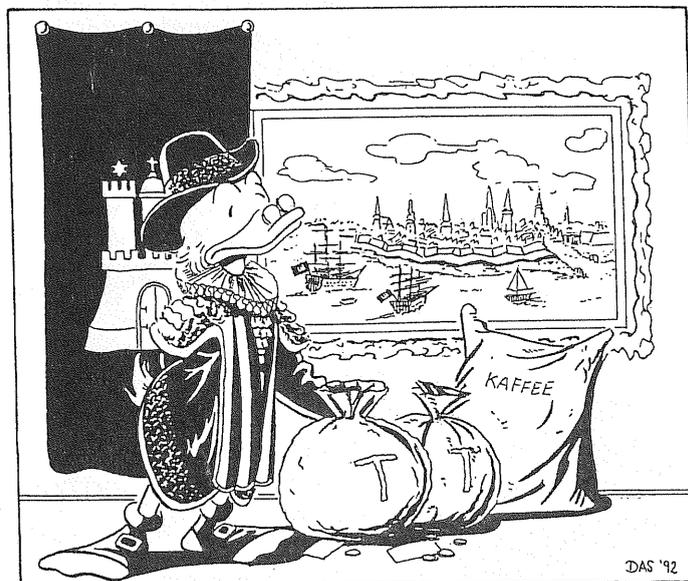
(Direkt im Stationshäuschen S-Bahn Rübenkamp)

So sieht er aus, der Deutsche Carl Barks Index des Ducktoriums. 76 Seiten, Cover farbig, 10,00 T. Gibts bei Johnny (DD-SH 24), einzeln oder im SH-Abo.

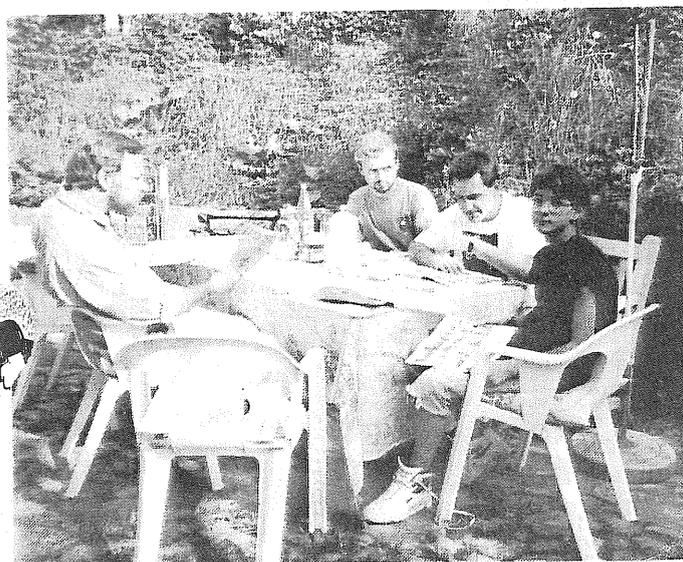
**DEUTSCHER
CARL BARKS
INDEX**



SONDERHEFT 24 DES -DER DONALDIST-
FRANK BEERS, HORST SCHWEDE,
MAIKEL DAS & ULRICH DE PLANQUE



MdD sucht HD 1-2, 4-6, 11-35 + DD 53-57, 64 sowie SH des DD 2-5, 8-10, 16, 17, 20, 23, 25. Hefte oder Kopien. Zuschlag an den/die/Das, der/die/Das die meisten Nummern offeriert. Vergütung in harten Talern (CH). Angebote bitte sonder Zahl an: Peter Röttcher, MdD; Wachtelstraße 19, CH-8038 Zürich.



DAS war wieder einmal einer von den tollen DDs aus Marburg. Wir rechnen mit begeisterten Leserbriefen in den nächsten Ausgaben. Euer Marburger Stammtisch (Gangolf, Uwe, Arvid, Koko).

ZEICHNET ALLE MASSKRAFT, DAMIT ENDLICH DAS GEMOTZE ÜBER DIE TITEL-BILDER AUFHÖRT!

Michael Kompf, Am Flachland 28, 65779 Kelkheim, 06195/65564
Christof Eiden, Zeughausstraße 31, 54292 Trier, 0651/22326

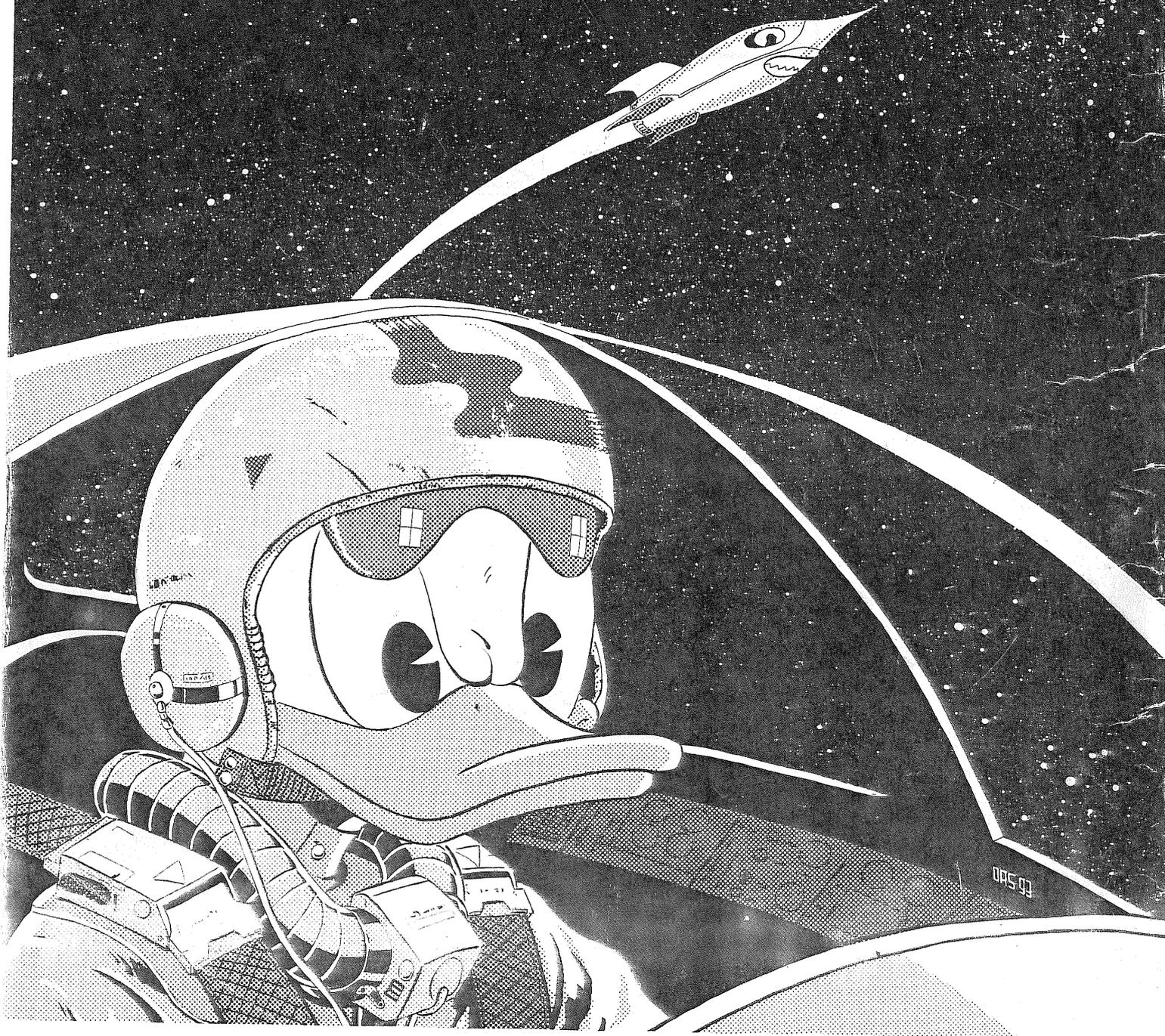
Titelbilder, Rückseiten und Illustrationen:

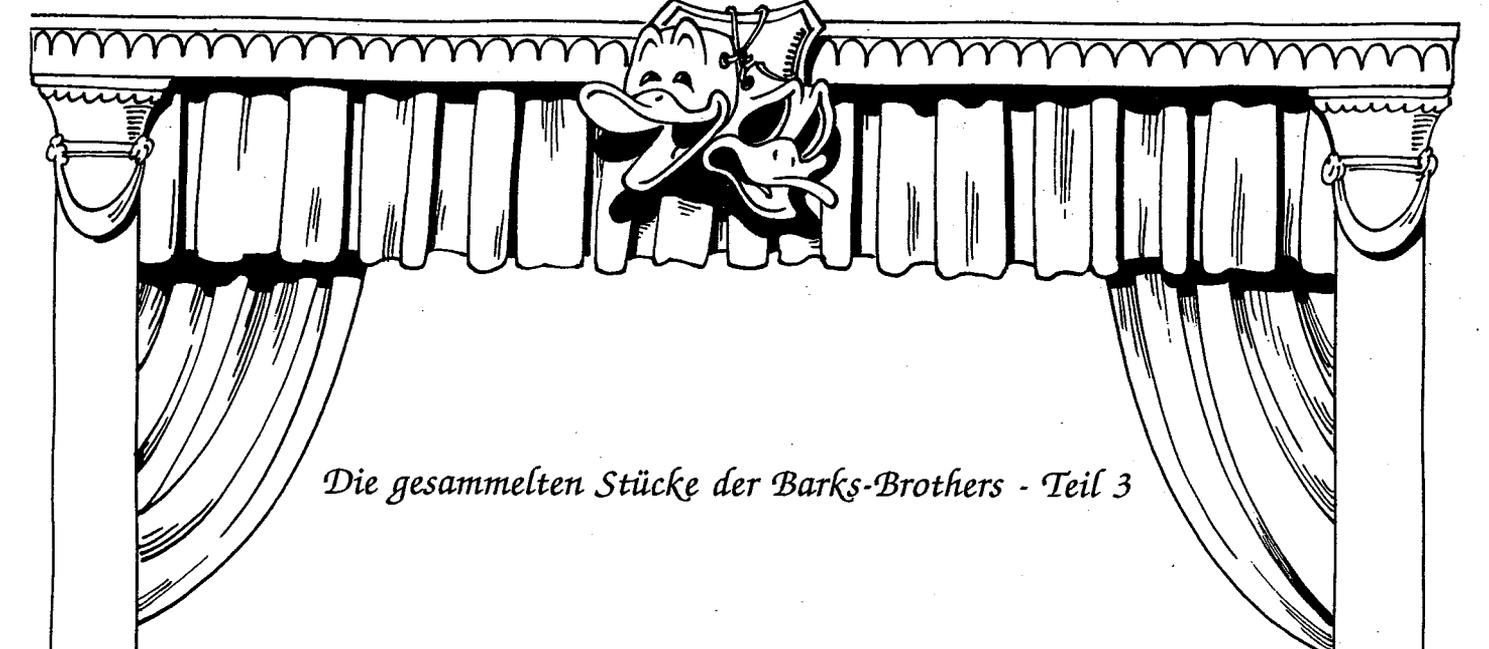
VIELLEICHT AB DD 85:

Not kennt kein Gebot !

Donaldist muß ans Eingemachte und das Heiligste gegen schnöden Mammon feilbieten: MM 2/51-12/54; 1955 ohne 15,16,22; 1957 ohne 1,2,3, 20-22, 25,26; 1958 ohne 39,40, 42-47, 49-50; MMSH 1-19 und 21-33. Alles in gutem Zustand in den Original-Sammelmappen. Dazu noch ein paar Extras. VB der halbkommerzielle Preis von 13.131,31 DM. Bitte nur ernsthafte Angebote an Frank Becker, Am Claefkothen 26, 42117 Wuppertal, 0202-4 35 342.

DER DONALDIST 84





Die gesammelten Stücke der Barks-Brothers - Teil 3

II. AKT

1. Szene

- Inneres einer Schiffskabine, Bullauge, Bettpritsche, Duschkabine, auf dem Boden ein Rohr mit einer Art Ventil; Möwengekreische; der Zombie steht in der Ecke; Machatschke im Bademantel geht zur Dusche -

Machatschke: Was für ein Luxus! Nun ja, die "Nirvana" gilt ja auch als Prunkstück der Reederei. Was ist denn das für ein Hubbel auf dem Fußboden?

- Machinist tritt mit einem Ölkännchen auf -

Machinist: Entschuldigen, der Herr! Ich muß hier jede Stunde einmal reinschauen. Die Schraubenwelle ölen!

- ölt das Ventil, geht wieder ab; Machatschke blickt ihm entgeistert nach -

Machatschke: Ich bin gespannt, ob auch die Dusche den Standard hält.

- legt seinen Bademantel ab, darunter trägt er nur ein um die Hüften geschlungenes Handtuch; klettert in die Duschkabine und bricht durch den Boden -

Machatschke: Hilfe! Ich bin geschrumpft! Ich erreiche nicht einmal mehr den Wasserhahn! Hilfe!

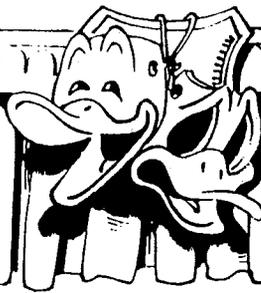
- der Chefsteward betritt die Kabine; wendet sich zur Duschkabine hin und spricht in blasierem Ton mit Machatschke -

Chefsteward: Mit Verlaub, Herr Machatschke. Sie sind nicht geschrumpft, Sie sind durch den Boden der Duschwanne gebrochen. Wenn Sie mir gestatten würden, Ihnen untertänigst einen Rat erteilen zu dürfen: Halten Sie sich beim Kapitän's-Dinner etwas zurück. Darf ich Ihnen behilflich sein?

- Chefsteward zieht Machatschke aus der Dusche; Machatschke geht beschämt zur Seite -

Machatschke: Ja, ja, schon gut, danke. Aber ich spüre, daß ich kleiner werde.

Vorhang



2. Szene

- Schiffsdeck; Liegestuhl auf dem Deck vorne rechts; hinten Reling; von der Seite treten Machatschke, der Chefsteward und der Zombie auf, alle eher seefest in Ölzeug gekleidet, der Chefsteward hält einen Schirm über Machatschke; im Hintergrund der Lakai von Adebar in Sommerkleidung: Shorts, T-Shirt, Sonnenbrille, nasse Haare; Machatschke mißt sich mehrfach an der Kajütenwand und redet pausenlos auf den Chefsteward ein -

Machatschke: ...seit 1991, als ich auf meiner Ägyptenreise mit dem Bey von El Butaris zusammentraf. Seitdem, also fast dreißig Jahre, dient meine Arbeit nur einer Sache: Der Klärung aller Fragen des Donaldismus, der Herausgabe der textkritischen Barks-Gesamtausgabe. Alles ist geklärt und im Variantenapparat vermerkt, abweichende Namen, Hausnummern, warum die weiblichen Ducks Schuhe tragen, und so weiter. Nur dieses verflixte "Umlüx Cyzk Bcojfsk gu!" entzieht sich schon seit 1984 jeder Deutung.

Chefsteward: Bemerkenswert, Herr Machatschke. Haben Sie außerdem noch einen Wunsch?

Machatschke: Ich bin hungrig, Herr Chefsteward. Bringen Sie mir bitte ein Omelett.

Chefsteward: Jawohl, jawohl, Herr Machatschke.

- geleitet Machatschke zum Liegestuhl und läßt ihn Platz nehmen; danach geht er zum auftretenden Steward -

Chefsteward: Herr Machatschke ist hungrig, Steward. Bringen Sie ihm ein Omelett!

Steward: Jawohl, jawohl, Herr Chefsteward!

- geht zum auftretenden Hilfssteward -

Steward: He, Sie da, Hilfssteward! Herr Machatschke will ein Omelett haben! Machen Sie schon!

Hilfssteward: Jawohl, jawohl, Herr Steward!

- brüllt in ein Bullauge -

Hilfssteward: He Smutje! Antreten! Stillgestanden! Bereite Herrn Machatschke sofort ein Omelett!

Smutje: (aus dem Off) Jawohl, jawohl, Herr Hilfssteward!

- Lakai schleicht herbei und wartet darauf, daß der Smutje auftritt; als er kommt rempelt er ihn an -

Lakai: Oh, sieh mal da! Der Schicksalsvogel Albatros!

Smutje: Wo?

- der Smutje blickt zum Himmel, der Lakai streut,unbeobachtet ein wenig Pulver darauf und versteckt sich, doch beobachtet weiter die Szene; der Smutje gibt den Teller dem Hilfssteward -

Smutje: Hier bitte! Aber lassen Sie es nicht fallen!

Hilfssteward: Du hast mir keine Befehle zu erteilen! Herr Machatschke wird es nicht merken, wenn ich mir ein Kosthäppchen nehme. Gah! ...!!! Ein höchst seltsamer Geschmack! Aber vielleicht sagt es Herrn Machatschke zu.

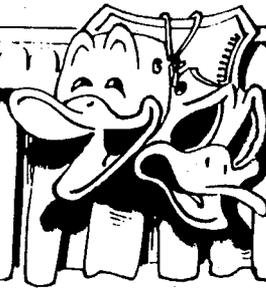
- reicht den Teller an den Steward weiter -

Hilfssteward: Das Omelett, Herr Steward!

- wendet sich ab und beugt sich über die Reling, dort bleibt er bis zum Ende der Szene röchelnd hängen -

Steward: Zeit wird's! Niemand wird merken, wenn ich ein bißchen davon nasche. Arrr-rrg! Völlig verwürzt!. Aber vielleicht sagt es Herrn Machatschke zu.

- reicht den Teller an den Chefsteward weiter -



Steward: Das Omelett, Herr Chefsteward!

- verhält sich genau wie zuvor der Hilfssteward -

Chefsteward: Gut! Ich werde davon kosten, um zu sehen, ob es ordnungsgemäß zubereitet worden ist. Yoops! Eine ziemlich vollsaftige Angelegenheit! Aber vielleicht sagt es Herr Machatschke zu.

- gibt es Machatschke -

Chefsteward: Ihr Omelett, Herr Machatschke!

- verhält sich wie zuvor seine zwei Untergebenen; Machatschke kostet, wirft den Teller weg, saust zur Reling, neigt sich darüber; der Lakai stößt ihn über Bord; hörbarer Aufprall auf dem Wasser -

Vorhang

3. Szene

- neben der Bühne Zimmer mit Sessel wie im I. Akt; Adebar versucht, die auf seinem Kopf sitzende Katze zu entfernen, und telefoniert -

Adebar: Was ficht dich an, Schnurrli! ... über Bord gestoßen? Gut, sehr gut, ausgezeichnet. Wo war das? ... Was, so nahe an der Küste? Du Idiot! Selbst ein Pfadfinder-Obermütz mit Wadenkrampf würde das Ufer erreichen! Geh sofort an Land und suche diesen Machatschke, du Trottel! Ich will seine Leiche sehen... Und noch etwas: Das Neufundland-Tief ist da. Bei euch in der Gegend wird es also ziemlich regnerisch sein. Also richte dich danach!

- legt auf -

Adebar: Wenn man nicht alles selbst macht!

- Licht geht aus -

Vorhang

4. Szene

- Meeresküste; vorne ein Zelt, an dem Fantabus gerade ein Schild "Würstchenbude" befestigen will; es ist offensichtlich brüllheiß; Lakai im Ölzeug mit Südwester tritt auf und geht zu Fantabus -

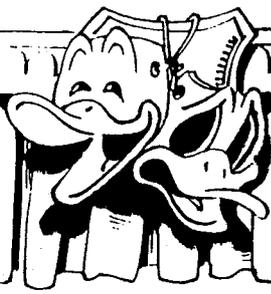
Lakai: Glauben Sie wirklich, daß Sie hier auf Ihre Kosten kommen?

Fantabus: Denken Sie an Monte Carlo! Da war am Anfang sicher auch nur eine Würstchenbude! Und was ist das heute?

Lakai: Ich verzieh' mich. So viel Dummheit könnte ansteckend sein.

Fantabus: Glauben Sie mir, bald wimmelt es hier von Leuten! Sie werden's erleben!

- Lakai entfernt sich; Machatschke schleppt sich zum Zelt -



Fantabus: Na bitte! Was hab ich gesagt? Kaum ist mein Würstchenzelt eröffnet, erscheint schon ein Kunde.

- Lakai sieht sich um, erschrickt, verbirgt sich nahe beim Zelt -

Lakai: Michael Machatschke!

Fantabus: Was sieht der alte Fantabus? Einen jungen Herren mit zehn Talern in der Tasche, die er in Würstchen anlegen will!

Machatschke: Bedauere, Mümmelgreis! Ich habe nur einen Bleistiftstummel gerettet. Außerdem habe ich keine Zeit zum Schmausen, ich muß schnellstmöglich nach Kubistan und brauche deshalb guten Rat.

- Fantabus dreht schnell sein Schild herum: "Fantabus weiß alles, sieht alles, prophezeit alles" -

Fantabus: Fantabus hat die Gabe der Hellsicht. Wenn du dem Rat des alten Fantabus folgst, wirst du über die Maßen glücklich werden!

Machatschke: Wahrsager wissen mehr als andere Leute! Mal hören, was er mir rät.

- Fantabus holt seine Glühbirne heraus und sieht herein -

Fantabus: Ich schaue in meine Kristallkugel, und was sehe ich? Ich sehe Geld, Gold und weite Reisen! Ich sehe einen weisen Mann über einen kurzen Weg. Dem kauf einen alten Teppich mit Flügelmuster ab. Das wird dich nach Kubistan führen.

Machatschke: Wo ist er?

Fantabus: Er steht auf dem Basar und hat einen Turban auf.

- Machatschke geht zur Seite und denkt nach; Lakai huscht zur anderen Seite weg; ein alter Mann am Stock erscheint -

Machatschke: Teppich abkaufen. Leicht gesagt! Vielleicht mit meinem Bleistiftstummel? *(zum Greis)* Hallo, Opa! Was bietest du mir für einen hübschen Bleistift?

Greis: Gefällt mir gut, aber ich kann ihn nicht brauchen. Bin des Schreibens unkundig!

Machatschke: Das macht nichts! Schreiben ist gar nicht nötig. Du könntest deinen Bart damit färben. Du siehst dann gleich um Jahre jünger aus.

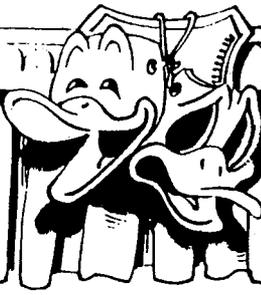
- malt dem Greis den Bart schwarz an -

Greis: Beim Brahmaputra, so ist es! Ich geb dir mein Amulett dafür. Es bringt Glück.

- gibt Machatschke das Amulett; geht ab; junger Mann mit Vogel auf der Schulter tritt auf -

Machatschke: Hättest du nicht Lust, diesen Plaudervogel gegen ein glückbringendes Amulett zu tauschen?





junger Mann: Ein gutes Angebot, Sahib.

- gibt Machatschke gegen das Amulett den Vogel; geht ab; ein englischer Lord mit Fernglas tritt auf und studiert einen Fahrplan -

Machatschke: Sie fahren nach England, Sir? Warum nehmen Sie nicht einen echten indischen Plaudervogel mit nach Hause?

Vogel: Mein Onkel war ein Galgenvogel! Doch das nebenbei! Ein kleiner Scherz! Ich selbst begleitete dereinst Prinz Güldenschwert auf seiner Suche nach Drache und Hekate. Große Stütze ward ich ihm!

Machatschke: Ich würde ihn gerne gegen Ihr Fernglas tauschen!

Lord: In Ordnung!

Vogel: Aber mit Lederetui!

- Lord gibt Machatschke das Fernglas und erhält dafür den Vogel; alle gehen ab; man hört noch den Vogel -

Vogel: *(leiser werdend)* Wenn Ihr mir Pflaumen gebt, Your Lordship, vermag mit 50 Drachen ich zu streiten, und wohlgemut könnt Ihr den Fährnissen der Reise entgegensehen...

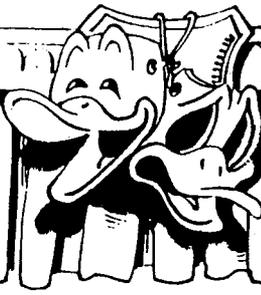
Vorhang

5. Szene

- Basar; orientalische Musik, Schlangenbeschwörer, Fakire; Teppichhändler in einer Ecke, bei ihm wühlt der immer noch in Ölzeug gekleidete Lakai in den Teppichen, er findet den mit Flügelmuster -

Lakai: *(zeigt den Teppich vor)* Ich könnte mich möglicherweise entschließen, ein paar Teppiche zu kaufen, aber nur, wenn sie besonders preiswert sind. Also, wie ist's, junger Mann? Ich biete Ihnen 100 Dinare, fürs Dutzend natürlich!





junger Mann: Ein gutes Angebot, Sahib.

- gibt Machatschke gegen das Amulett den Vogel; geht ab; ein englischer Lord mit Fernglas tritt auf und studiert einen Fahrplan -

Machatschke: Sie fahren nach England, Sir? Warum nehmen Sie nicht einen echten indischen Plaudervogel mit nach Hause?

Vogel: Mein Onkel war ein Galgenvogel! Doch das nebenbei! Ein kleiner Scherz! Ich selbst begleitete dereinst Prinz Güldenschwert auf seiner Suche nach Drache und Hekate. Große Stütze ward ich ihm!

Machatschke: Ich würde ihn gerne gegen Ihr Fernglas tauschen!

Lord: In Ordnung!

Vogel: Aber mit Lederetui!

- Lord gibt Machatschke das Fernglas und erhält dafür den Vogel; alle gehen ab; man hört noch den Vogel -

Vogel: *(leiser werdend)* Wenn Ihr mir Pflaumen gebt, Your Lordship, vermag mit 50 Drachen ich zu streiten, und wohlgemut könnt Ihr den Fährnissen der Reise entgegensehen...

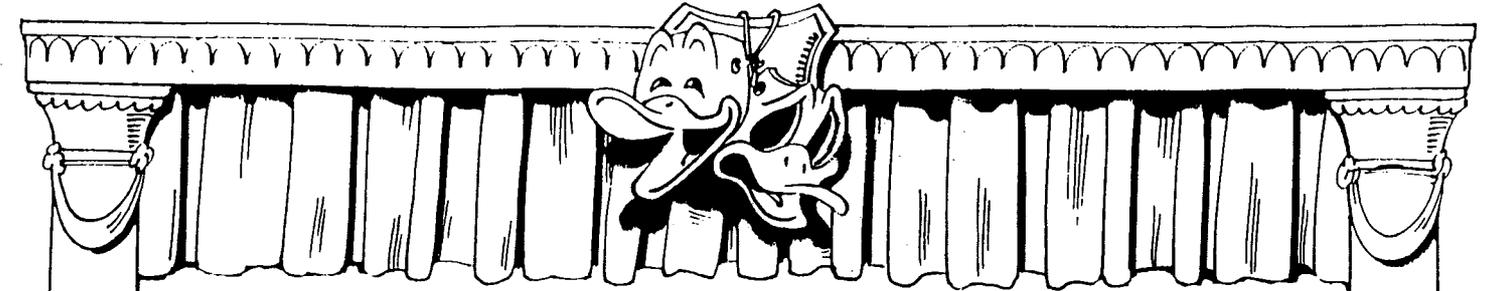
Vorhang

5. Szene

- Basar; orientalische Musik, Schlangenbeschwörer, Fakire; Teppichhändler in einer Ecke, bei ihm wühlt der immer noch in Ölzeug gekleidete Lakai in den Teppichen, er findet den mit Flügelmuster -

Lakai: *(zeigt den Teppich vor)* Ich könnte mich möglicherweise entschließen, ein paar Teppiche zu kaufen, aber nur, wenn sie besonders preiswert sind. Also, wie ist's, junger Mann? Ich biete Ihnen 100 Dinare, fürs Dutzend natürlich!





Genese einer Aufführung

Die Entstehungsgeschichte des Theaterstücks „Der Diener des Bey von El Butaris“ beginnt mit einem Leserbrief im DD 68. Ernst Horst kommentierte dort (S. 42) meinen Disput mit Ulrich Merkl über die leidige Kommerzialisierungsfrage mit folgender Bemerkung: „Und Andreas sollte seine Zeit nicht mit solchem unnötigen Geplänkel vergeuden. Der Theaterfimmel, einer der Höhepunkte im donaldistischen Leben der letzten Jahre, will überboten werden.“

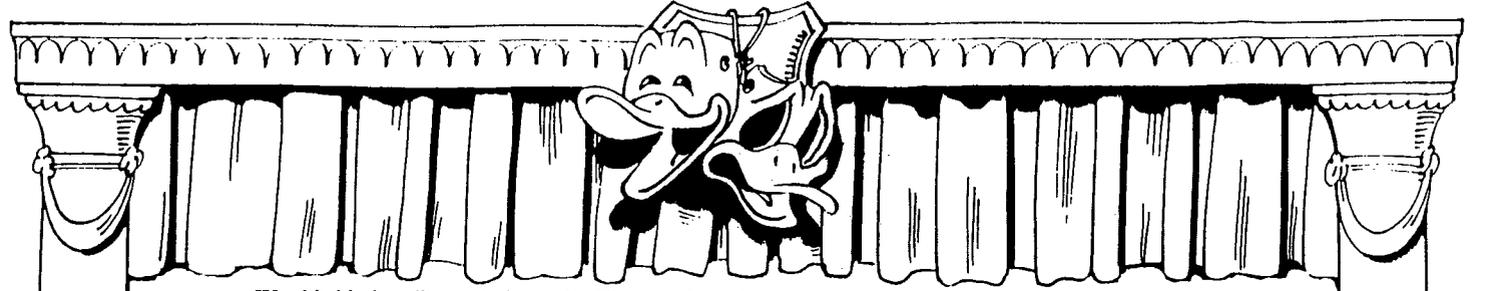
Kritik ist mir stets Ärger und Anregung gewesen, doch Horsts Bewertung einer Frage, die mich damals mehr interessierte als ein Stück, das Johnny und ich vor einem Jahr zweimal auf die Bühne gebracht hatten, enttäuschte mich; geschweige denn, daß ich die Aussicht einer erneuten Anstrengung, die zudem, nach Horsts Vorstellungen, den „Prinz Güldenschwert“ zu übertreffen haben würde, für attraktiv erachtete. Zudem waren mit der Einbeziehung beider elementaren Theatergeschichten aus dem Fundus unserer Wissenschaft die authentischen Quellen erschöpft. Ein weiteres Stück hätte somit deutlich größere Phantasie oder eine Collagierung von bekannten Szenen aus Entenhausener Begebenheiten erfordert. Vor solcher Arbeit scheut man zurück.

Doch das explizite Lob in der Kritik verpflichtete auch. Mit Johnny war außerdem ein verlässlicher Mahner vorhanden, der dafür sorgte, daß die Überlegungen betreffs einer neuen Aufführung nicht dauerhaft in Vergessenheit gerieten. Wenn überhaupt, so muß ihm das wesentliche Verdienst am Zustandekommen des zweiten Stücks der Barks Brothers zugerechnet werden. Ihm und Uwe Schildmeier. Denn dieser war es - sofern ich Johnnys Worten Glauben schenken darf -, der mit einer nostalgischen Erinnerung an das Dagoberthausener Freilichttheater und der Anregung, so etwas noch einmal zu versuchen, ein Feuer im Inkasowart entzündete, das nicht mehr zu löschen war. Irgendwann im Herbst oder frühen Winter 1991...

Und dann war da Hartmut Hänsel. Treffen der „Großen der C.A.R.L.“ sind immer riskant, denn die Bitter-Lemon-selige Atmosphäre in Verbindung mit Unmengen von Kartoffelchips, Mars-Riegeln und italienischen Gerichten bietet regelmäßig Anlaß zu Spinnereien aller Art, zu Geistesblitzen und Paukenschlägen. So auch ein Treffen zwischen Hartmut und Johnny im Dezember nach Schildmeiers auslösender Aufforderung. In einer jener seltenen Sternstunden des Donaldismus legte man den Titel des neuen Stücks fest, ohne sich auch nur im Entferntesten Gedanken um die Handlung gemacht zu haben. „Der Diener des Bey von El Butaris“: Geplant war ein wildes Happening, eine Kombination von Sprache und Gesang, und Grandmaster HH bastelte bereits am Soundtrack. Ein erstes Lied war von den wackeren zwei Kämpfern schon nahezu vollendet: der Storch-Rap, dessen Textfragmente noch bei Hartmut am Rathausplatz schmoren dürften.

Im Winter 1992 wurde die frohe Kunde den weiteren Mitgliedern des Stammtisches überbracht, Michael Machatschke und mir. Die Idee wurde allgemein gutgeheißen (fünf Jahre würden im Herbst seit der Uraufführung von „Prinz Güldenschwert“ vergangen sein - eine angemessene Pause), doch erweckte zumindest die weitgehende Einschränkung des Sujets durch den bereits festgelegten Titel den Ärger der bedauernswerten Person, die sich in absehbarer Zeit an die Verfassung des Stücks machen sollte. Erste Vorschläge zur Handlungsführung wurden verworfen; klar war nach der ersten Sitzung nur, daß der Orient eine prominente Rolle zu spielen haben würde und daß man auf den Diener des Bey zu meinem Mißvergnügen als Handlungsträger wohl nicht verzichten könne. Weiterhin einig waren wir uns über die Ausmaße der Inszenierung: Es sollte ein nie dagewesenes Schauspiel werden, mit pyrotechnischen Tricks von Sprengmeister Grote, mindestens drei Akten und einer Besetzung von sechs oder sieben Personen. Zur Erweiterung der Vierergruppe wurden Hajo Mönninghoff und Marc Degens eingeladen, an der Aufführung teilzunehmen. Solche Chancen bietet das Leben natürlich nur einmal.

Auf zwei Konferenzen der sechs Beteiligten wurde der Handlungsstrang festgelegt, die Idee eines Musicals gekippt und die Besetzung bestimmt. Weshalb ausgerechnet Michael Machatschke die Hauptrolle erhielt, ja sogar *as himself* auftrat, ist mir immer noch vollkommen schleierhaft. Ich schiebe es auf eine umfassende Ermüdung spät nachts, die selbst eine derart abwegige Idee plausibel erscheinen ließ. Anregend war jedoch sicherlich Michaels Ägyptenreise vom Oktober 1991 gewesen. Hier ergab sich ein Konnex zum Bey von El Butaris. Schnell war auch erkannt, daß wieder eine Reise, eine Suche den Hintergrund für allerlei Begebenheiten abzugeben haben würde. Was aber konnte Michael nach Ägypten zum Bey getrieben haben? Bei solchen Fragen empfiehlt sich ein Rekurs auf eigene Erfahrungen. Im Wintersemester 1991/92 belegte ich ein Proseminar über die Geschichte Israels seit 1945. Die Belfour-Declaration von 1917, in der den Juden von der britischen Regierung als Dank für ihre Unterstützung im Krieg gegen die Türkei ein eigener Staat in Palästina zugesagt wurde, enthält den Terminus „national home“. Von dort war es nur ein kleiner Schritt zur „Heimstätte für die Donaldisten der Welt“, die *Machatschke* im Orient zu suchen haben würde. Der Bey als Potentat wurde zum Stifter, Gangolf Seitz als latenter Widersacher Michaels zum Auslöser einer Verfolgung. Ein kurzer Überblick über Afrika- und Asien-Geschichten im Barksschen Œuvre lieferte uns den Zombie, das Tauschgeschäft, die VAM (zudem Nexus mit Seitz), Fantabus. Die restlichen Episoden wurden in langwierigen Diskussionen ausgewählt; Johnnys Faust-Vorliebe erzwang die Studierzimmerszene des I. Aktes, meine Favorisierung von „Geld oder Ware“ die Quizsendung.



War bis hierher die Erarbeitung des Themas eine reine Kollektivangelegenheit, so oblag die endgültige Abfassung des Texts dem Verfasser dieser „Genese“. Das Stück wurde streng chronologisch an einem Sonntag im März geschrieben, nur die beiden *Machatschke*-Dialoge bildeten ob ihrer Komplexität den Abschluß der Arbeit. Der III. Akt war in der ersten Fassung noch ungleich kürzer: Die Himalaya-Episode fehlte ganz; die den Akt nunmehr beginnende *Adebar*-Szene war damals noch als zweite vorgesehen. Ihr folgte eine Szene, die direkt zum Finale in *Adebars* Verlies übergeleitet hätte; sie fiel später ganz weg. Im folgenden wird sie erstmals abgedruckt:

3. Szene

- neue Landschaft; Machatschke hat ein Feuer entzündet und brät Kartoffelpuffer, die er würzt; im Hintergrund beobachtet ihn Gundel -

Machatschke: Ein Reittier wird wahrscheinlich das beste sein. Es gibt keinen Esel, ob wild oder zahm, der dem Duft von Kartoffelpuffern widerstehen könnte. Besonders nicht, wenn sie mit ein bißchen Aspirin gewürzt sind.

- Gundel im Hintergrund ab; man hört ihre Verwandlung; ein Einhorn erscheint von der anderen Seite her und tritt zu Machatschke -

Machatschke: Hmmm, nicht gerade ein Esel, aber sicher brauchbar. Komm her, Eini.

- streichelt das Einhorn, steigt auf und reitet von der Bühne ab; auf der anderen Seite kommt er auf der lachenden Gundel wieder herein -

Machatschke: Teufel auch! Das ist das widerwärtige Hexengezücht!

Gundel: Gut erkannt, Machatschke. Und das hier ist eine Bombastik-Buff-Bombe!

- schmeißt die Bombe; Machatschke wird betäubt; sie zerrt ihn von der Bühne -

Vorhang

Man sieht, daß diese Szene die Handlung nur unbefriedigend vorangebracht hätte. Ihre Streichung war nur konsequent, und die neu geschriebenen Teile erweiterten den III. Akt um mehr als das Doppelte, so daß die jetzige Ausgewogenheit der einzelnen Teile des Stücks hergestellt wurde. Die Schlußzeile des ersten Monologs *Machatschkes* im I. Akt („Ich sei der Diener des Bey von El Butaris!“) ermöglichte, ihn als Diener auszugeben, so daß der lästige Titelheld als eigene Rolle ausfallen konnte. Relikte dieser Figur sind noch im *Lakai* verblieben, doch war ursprünglich vorgesehen, diese Rolle wesentlich umfangreicher zu gestalten, was sich aber nicht mit der Handlung des Stückes vereinbaren ließ.

Im Sommer 1997 fanden die ersten Proben statt, selbstverständlich ohne Kulissen oder Kostüme. Die Textfestigkeit der Schauspieler erwies sich als vorrangiges Problem. Deshalb vertrösteten wir uns auf September, wenn der Druck der unmittelbar bevorstehenden Aufführung die Arbeit erleichtern sollte. Als Aufführungsort war ursprünglich die Verladehalle der Firma Plathaus in Witzhelden vorgesehen. Die Wahl Klaus Harms' zum Zeremonienmeister in Neuss verpflichtete uns jedoch zu einer Ortswahl im erweiterten Norddeutschland. So fiel die Wahl auf die Villa donaldistica in Bramsche, die den Barks Brothers noch vom Kongreß in Quakenbrück bekannt war. Gangolf Seitz' engagierte Vermittlung sicherte uns das Gebäude für Inszenierung und Übernachtung.

Zwei Wochen vor dem 3. Oktober begannen die eigentlichen Vorbereitungen. Die notwendigen Requisiten waren besorgt, die Dias für die Hintergründe angefertigt und die Projektionsfläche, die seit „Prinz Gildenschwert“ der Schere von Frau Grote zum Opfer gefallen war, restauriert und vergrößert worden. Man sollte jedoch nicht glauben, wie schwer es ist, zwei erwachsene Menschen von Dorsten ins Bergische Land zu expedieren. Berufsverpflichtungen, Hochzeiten und Stauungen verhinderten jede geregelte Arbeit; nur zweimal waren alle sechs Schauspieler zusammen. Ansonsten beschränkten wir uns auf Einzeltraining, und wer nicht die unendlichen Wiederholungen der Monologe *Machatschkes* vernommen hat, weiß nicht, was Theaterproben sind. Tag und Nacht feilten Michael, Johnny und ich an Intonation und Gestik. Die Quizszene war als erste bühnenreif, das Aufeinandertreffen von *Machatschke* und der als Teppichexperte maskierten *Gundel* wurde dagegen vor der Uraufführung nie frei geprobt. Die Generalprobe fand am Donnerstag vor der Zwischenzeremonie auf dem Garagenvorplatz an der Hauptstraße in Witzhelden statt - zwischen 23.⁰⁰ und 2.⁰⁰ Uhr. Außer drei Betrunkenen gab es keine Zeugen.

Die Uraufführung selbst ist mittlerweile schon Legende. Anhand des gerade in Arbeit befindlichen Videomitschnitts wird sich hoffentlich bald jeder ein Bild dieser Inszenierung machen können. Wenn in DD 85 der III. Akt des „Dieners“ abgedruckt werden wird, sind die Voraussetzungen für eine Werksgeschichte geschaffen. Wir hoffen auf Nachahmer, möglichst bevor wir selbst wieder die Bühne betreten werden.